



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Frauenalltag am Land während des Zweiten  
Weltkrieges und in der Nachkriegszeit

Verfasserin

Roswitha Maria Stranzl - Babos

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie ( Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Geschichte

Betreuer: Univ. Prof. Dr. Franz X. Eder

## **Abstract**

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Frauenalltag am Land während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit. Ausgehend vom zentralen Thema der gesellschaftlichen Stellung der Frau, wird der Fokus auf die Bildung im Nationalsozialismus und deren Freizeitorganisationen gerichtet. Das Frauenbild der deutschen Mutter entspricht der Stellung der Mutter in der Familie als Teil der Gesellschaft. Die Inszenierung des Muttertages ist ein weiterer Hinweis auf die kreierte Wertigkeit der neuen Frauenrolle. Die kriegerischen Auseinandersetzungen des Frontabschnittes ergeben einen Einblick in das Alltagsleben dieser Zeit. Die Nachkriegszeit und das Leben mit der Besatzungsmacht, sowie der Wiederaufbau und die Veränderungen im Alltag der Frauen beschließen den ersten Teil meiner Arbeit. Lebensgeschichtliche Erzählungen dreier Probandinnen aus dem bäuerlichen Milieu ergänzen und erweitern den Fokus der Arbeit. Bei den Interviews verwendete ich die Interviewmethode nach Siegfried Lamnek und bei der Auswertung der Interviews die Methode nach Reinhard Sieder.

## **Vorwort**

Meine besondere Dankbarkeit gilt meinem Betreuer Univ.-Prof. Dr. Franz X. Eder, der mich bei meiner Diplomarbeit mit seiner hohen Professionalität, seiner Beharrlichkeit und seiner ausgesprochenen Sozialkompetenz führte. Ein weiterer Dank gilt meinen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen der ASO Güssing, die mir jederzeit für einen Stundentausch zur Verfügung standen, meinem Mann, der mich bei widrigem Wetter nach Wien gefahren hat und meinen Eltern, die sich während meines Studiums um meine Töchter kümmerten.

Danke von ganzem Herzen!

Meine Arbeit widme ich posthum meiner verunglückten Schwester und den Personen, die in meinem Leben eine besondere Stellung einnehmen, meinen Töchtern:

Maria (Mia) Regina Babos († 1995)

Eva Corinna Stranzl

Anna Sophie Stranzl

## Inhaltsverzeichnis

Abstract .....	2
Vorwort .....	3
Inhaltsverzeichnis .....	4
Verzeichnis der Abbildungen .....	6
Einleitung .....	7
1 Die Rolle der Frau im Nationalsozialismus .....	10
1.1 NSDAP und Frauensache .....	11
1.2 Frauenideologie .....	15
2 Bildung im Nationalsozialismus .....	21
2.1 Allgemeines zur schulischen Erziehung .....	21
2.2 Die Mädchenerziehung in der Volksschule .....	26
2.3 Das Schulwesen im Burgenland .....	28
2.3.1 Vom Mittelalter bis 1918 .....	28
2.3.2 Entwicklung von 1918-1938 .....	31
2.3.3 Schule in der NS-Zeit .....	34
3 Der Bund der Deutschen Mädchen .....	37
3.1 Die „Bewegung“ als Erziehungsträger .....	37
3.2 Der Bund Deutscher Mädel und sein Arbeitsbereich ....	40
4 Das Frauenbild der deutschen Mutter .....	47
4.1 Die Mutterrolle .....	47
4.2 Der Muttertag .....	53
5 Ehe- und Familienleben im Nationalsozialismus .....	57
5.1 Verleihung von Ehestandsdarlehen .....	60
6 Frauenalltag .....	62
6.1 Mutter einer Großfamilie .....	63
6.2 Eine Kämpferin für die Rechte der Arbeiterinnen .....	64
7 Frauen im Kampfeinsatz .....	66
7.1 Das Südburgenland nach dem Anschluss.....	66
7.2 Der Südostwall und die Schanzer .....	66

7.3	Die Front-Verzögerungskriege im Pinka- und Stremtal ...	72
7.4	Bilanz des Krieges .....	75
8	Die Nachkriegszeit .....	76
8.1	Befreier und Besatzer .....	77
8.2	Die Wiedererrichtung des Bezirkes Güssing .....	79
8.3	Frauenalltag nach Kriegsende .....	82
9	Die Lebensgeschichten dreier Frauen während und nach dem Nationalsozialismus .....	85
9.1	Die Auswahl der Interviewpartnerinnen und der Interviews	85
9.2	Die angewandte Interviewmethode .....	88
9.3	Die verwendete Analyseverfahren .....	90
9.4	Lebensdaten von Frau A. ....	93
9.4.1	Interview mit Frau A. ....	94
9.5	Lebensdaten von Frau B. ....	96
9.5.1	Interview mit Frau B. ....	97
9.6	Lebensdaten von Frau C. ....	99
9.6.1	Interview mit Frau C. ....	100
10	Diskussion und Auswertung .....	102
11	Fazit .....	109
12	Lebenslauf .....	111
13	Literaturverzeichnis .....	113

## **Verzeichnis der Abbildungen/Tabellen**

Tabelle 1: Das Volksschulwesen im Burgenland von 1921 – 1938 .....	32
Tabelle 2: Schülerzahlen in niederorgansierten Schulformen .....	33
Abbildung 1: Der Weg des deutschen Mädels, die Einbindung der Frau in die Organisationsstrukturen des BDM .....	44
Tabelle 3: Schätzung der im südlichem Burgenland am Südostwall eingesetzten Schanzarbeiter am Beispiel des Abschnittes Güssing .....	70
Tabelle 4: Schätzung der Frontopfer im südlichem Burgenland .....	76

## **Einleitung**

Der Auslöser für meine Arbeit war das Forschungsseminar „Geschichte der Sexualitäten im 19. und 20. Jahrhundert“, das ich bei Herrn Prof. Eder besuchte und das mein persönliches Interesse für dieses Thema weckte. Eine weitere Motivation erhielt ich durch ein Gespräch mit meiner Tante über das Kriegsgeschehen. Im Verlaufe unserer Unterhaltung eröffneten sich neue Perspektiven für die Themenfindung eines Diplomarbeitsthemas. Meine Arbeit sollte neben Sekundärliteratur auch Literatur mit dem Fokus auf das Burgenland, speziell auf das Südburgenland, beinhalten. Dafür sollten auch Interviews mit Zeitzeugen herangezogen werden. Es schien mir eine gute Idee mit meiner angestrebten Arbeit im Dorfe zu verbleiben, da sich willige Probandinnen für die lebensgeschichtlichen Erzählungen zur Verfügung stellten. Um mir die notwendigen Vorkenntnisse für eine Interviewführung anzueignen, begann ich mit der geeigneten Literaturrecherche. Nachdem ich mehrere Interview- und Analysemethoden (Jäger, Fairclough, Sieder, Lamnek, Droysen, Rosenthal) in die engere Wahl gezogen hatte, entschied ich mich Siegfried Lamneks und Reinhard Sieders Methoden für meine Arbeit zu nehmen.

Nach den Interviewaufnahmen entwickelte ich vier Hypothesen nach der ich meine Primär- und Sekundärliteratur auswählte. Nach diesen Recherchen bestimmte ich den Rahmen meines Projektes und stellte das vorläufige Konzept erstmals im Diplomandenseminar vor. Hier erhielt ich wertvolle Anregungen für meine Studien zur Literaturforschung und den Fokus meiner weiteren Arbeit. Bei meiner Arbeit war es mir wichtig, durch fundiertes wissenschaftliches Arbeiten auf der Basis von Primär- und Sekundärliteratur ein Bild vom Alltag der Frauen im Burgenland zu kreieren, das ich dann letztendlich durch die Interviews mit meinen Probandinnen belegte und zum Leben erweckte.

Durch die Arbeit an diesem Thema ist ein großes Verständnis in mir herangereift für einige Verhaltensweisen, welche die Probandinnen auch heute noch an den

Tag legen. Ich habe sie immer schon als besonders kontaktfreudig, sozial eingestellt und sparsam sich selbst gegenüber erlebt. Jetzt nach der Arbeit mit diesen Themen in der Theorie und den intensiven Interviews in der Praxis, verstehe ich diese erlernten Wesenszüge viel besser. Sie sind nun für mich nachvollziehbar und ich kann sie in deren Alltag einordnen. Die Interviews waren, obwohl sie gemäß den Forschungsvorgaben in gewohnter, stressfreier Atmosphäre durchgeführt wurden, sowohl für die Probandinnen als auch für mich als Interviewerin, extrem aufwühlend. Oftmals musste ich mich stark zurücknehmen, um weiterhin neutral zu erscheinen, und die Erzählung nicht zu beeinflussen. Altersbedingt gibt es heute nur mehr ganz wenige Zeitzeugen (Oral History) und ich bin froh und dankbar mit drei so regen Zeitzeuginen gearbeitet zu haben. Obwohl schon einige Portraits von Frauen und deren Leben unter dem Regime der Nazis produziert worden sind (siehe z.B. Owings, 2005; Cosner und Cosner, 1998; Stephenson, 1981; Lang, 1979; Sigmund, 2000), bietet meine Arbeit einen besonderen Fokus auf nicht berühmte Frauen der Landbevölkerung im Burgenland, Österreich. Mein Anliegen ist es, den Lebensalltag von österreichischen Landfrauen nahe der ungarischen Grenze, die den Krieg und die Besetzung durch die Russen erlebt haben, aufzuzeigen. Deshalb sind meine Probandinnen einfache Frauen aus der ländlichen Bevölkerung.

Der Auftakt meiner Arbeit befasst sich mit der Rolle der Frau im Nationalsozialismus, dabei gebe ich einen Überblick über die Strukturen in der NSDAP und ihrer Vorstellung zur Frau in der NS-Frauenschaft und leite dann in die Ansichten zur Frauenideologie über. Im nächsten Kapitel verweise ich zunächst allgemein auf die Schulerziehung, konzentriere mich dann auf die schulische Mädchenerziehung, der in der NS-Politik ein besonderer Auftrag zu kam und beschreibe die Entwicklung des burgenländischen Schulwesens bis 1945. Im Kapitel „Bund Deutscher Mädchen“ stelle ich diese Bewegung in ihrer Rolle als Erziehungsträger und ihre verschiedenen Arbeitsbereiche vor. Mit der Spezialisierung auf die Mutterrolle und der Ehrung der Frauen durch die Feier des Muttertages gebe ich im Kapitel 4 einen Überblick über das Bild der deutschen Mutter. Mit meinen Darlegungen für das Ehestandsdarlehen zeige ich Perspektiven

des Ehe- und Familienlebens in der NS-Zeit auf. Wie unterschiedlich sich der Alltag von Frauen gestaltet, die eine Großfamilie versorgen müssen und die einer Fabrikarbeit nachgehen, zeige ich im Kapitel 6 auf. Im Anschlusskapitel 7 verweise ich auf den Einsatz der Frauen beim Schanzenbau und auf ihre spezielle Rolle während des Fronteinsatzes. Im Unterkapitel „Bilanz des Krieges“ beschreibe ich die Auswirkungen der Besatzungszeit auf das Leben der Bevölkerung und speziell die Auswirkungen auf das der Frauen. Nach dem letzten Abschnitt, der sich mit der Wiedererrichtung des Heimatbezirkes meiner Interviewpartnerinnen und mit der Situation des Frauenalltags nach Kriegsende befasst, leite ich zu den lebensgeschichtlichen Erzählungen meiner Probandinnen über.

Im letzten Teil der Diplomarbeit erfolgen nach einem Überblick über meine angewandten Methoden zur Interviewführung und zur Textanalyse, die Interviews meiner Probandinnen. Im Anschluss daran analysiere ich meine Hypothesen indem ich sie mit Literaturverweisen und Ausschnitten aus den Interviews belege. Das Ziel meiner Arbeit ist es den Frauenalltag am Land in einer kleinen dörflichen Struktur durch lebensgeschichtliche Erzählungen von Frauen aus einem kleinbäuerlichen Milieu aufzuzeigen und diese mit den Schlussfolgerungen der Literatur und mittels Hypothesen zu verbinden. Die Arbeit beschließe ich einer Überprüfung der Hypothesen und einem Fazit.

# 1 Die Rolle der Frau im Nationalsozialismus

Frauen in der Geschichte haben unterschiedlichste Rollen innegehabt. *“At any given moment in history, each “class” is constituted of two distinct classes – men and women.”*<sup>1</sup> Innerhalb dieser Unterschiede hat Gerda Lerner in ihren Forschungen über den Lauf der Geschichte hinweg immer wieder die gleichen Frauenrollen gefunden: *“The class position of women became consolidated and actualized through their sexual relationships. It always was expressed within degrees of unfreedom on a spectrum ranging from the slave woman, whose sexual and reproductive capacity was commodified as she herself was, to the slave concubine, whose sexual performance might elevate her own status or that of her children, then to the “free” wife, whose sexual and reproductive services to one man of the upper class entitled her to property and legal rights. While each of these groups has vastly different obligations and privileges in regard to property, law, and economic resources, they shared the unfreedom of being sexually and reproductively controlled by men.”*<sup>2</sup>

Gerade der Nationalsozialismus hat die Rolle der Frau präzise definiert. Diese Arbeit will die Position der Frau auf dem Land, im Speziellen den Alltag der einfachen Bäuerinnen im Burgenland unter dem Nazi-Regime beleuchten. Daher beginne ich mit einem allgemeinen Blick auf die NSDAP und deren Verständnis von Frauen. In einem nächsten Schritt werden auch die Auswirkungen des Krieges auf das Wohlergehen und dem Alltag der Frauen beleuchtet. Ganz im Sinne von Alan Taylor<sup>3</sup> der in seinem Buch über die Gründe und die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges berichtet. Unter anderem postuliert er: *“The purpose of political activity is to provide peace and prosperity; and in this every statesman failed, for whatever reason.”*<sup>4</sup> Aufgrund dieser Aussage ist es interessant zu untersuchen, wie sich das Bild der Frau in Österreich und speziell im südlichen Burgenland im

---

<sup>1</sup> Gerda Lerner, Women and History, Volume One. The Creation of Patriarchy, New York 1986, 215.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Alan J.P. Taylor, The Origins of the Second World War, New York 2005.

<sup>4</sup> Ebd., 17.

Krieg und durch den Krieg veränderte. Nicht nur die Einflussnahme der politischen Macht und das Rollenbild, das diese propagierte (siehe kommendes Kapitel), sondern auch das Kriegsgeschehen selber hatten Auswirkungen auf die Stellung der Frauen.

## 1.1 NSDAP und Frauensache

Die NSDAP war eine männerdominierte Partei, die nicht nur hinsichtlich ihres Auftretens nach außen, sondern auch inhaltlich als „Kampfpartei“ fungierte. Obwohl bereits ein Jahr nach ihrer Etablierung 10,5% aller Mitglieder weiblich waren, sah die Partei keinen Anlass, auf Sonderinteressen einzugehen.<sup>5</sup> Im Beschluss vom 21. Jänner 1921 wurde festgelegt, dass eine Frau weder ein Mitglied an der Parteispitze oder eines sonstigen leitenden Gremiums werden könne. Diese Mitteilung erfolgte unter dem Beifall weiblicher Mitglieder.<sup>6</sup>

*„In seinem männlichen Kampfe um die Erringung der Macht im Staate konnte für den Nationalsozialismus das Problem der Frauenfrage sehr natürlicherweise nur eine untergeordnete Rolle spielen.“*<sup>7</sup> Warum wurde diese frauenfeindliche Partei, die den Frauen eine bestimmte Rolle zuordnete, trotzdem von diesen unterstützt? Aus den Forschungen von Dorothee Klinksiek lassen sich folgende Fakten ableiten: In der ersten Phase, die bis 1928 dauerte, agierten Frauen vielfach als Einzelpersonen oder in Kleingruppen, die ihre Arbeit als Beitrag zur deutschen Frauenpflicht sahen.<sup>8</sup> Claudia Koonz unterstellt den Frauen die Absicht, durch ihren Beitrag (...) *„an einer großen politisch-religiösen Erneuerungsbewegung teilzuhaben.“*<sup>9</sup> In diese Kategorie fällt der 1924 von Elsbeth Zander gegründete „Völkische Frauenorden“, der 1928 als „Deutscher Frauenorden – rotes

---

<sup>5</sup> Dorothee Klinksiek, Die Frau im NS-Staat, Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Nr. 44, Stuttgart 1982, 20.

<sup>6</sup> Ebd., 20.

<sup>7</sup> Zit. nach Paula Siber von Groote, Die Frauenfrage und ihre Lösung durch den Nationalsozialismus, Berlin 1933, 11.

<sup>8</sup> Ebd., 20.

<sup>9</sup> Claudia Koonz, Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich, Freiburg 1991, 133.

Hakenkreuz“ der NSDAP untergliedert und somit zu einem weisungsgebundenen Organ der Partei wurde.<sup>10</sup>

Ein Zusammenschluss aller deutschen Frauenverbände, der auch nicht nationalsozialistische Frauenorganisationen involvieren sollte, erfolgte aus innenpolitischer Sicht nur schrittweise und wurde durch interne Querelen immer wieder verzögert.<sup>11</sup> In Folge konnten auch „ältere, monarchistisch orientierte nationale Frauenverbände“ wie der „Königin-Luise-Bund“ oder der „Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz“ dazugewonnen werden. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die wenigsten der Frauen dabei Parteigenossinnen waren.<sup>12</sup> Das spezifische Verhältnis der NSDAP zur Frauensache lässt sich auch durch die Aufnahme von finanziell schwächeren Frauen, die den zu entrichtenden Mitgliedsbeitrag nicht aufbringen konnten, in die NSDAP nachvollziehen. Für diese wurden nun andere Kriterien geschaffen.<sup>13</sup> Es erging die Anweisung, dass diese Frauen (...) *„zur Ausnutzung ihrer hilfsbereiten Arbeitskraft aufgenommen werden.“*<sup>14</sup>

Die NSDAP verfolgte mit dieser Methode zwei für die Parteimitglieder wesentliche Propagandastrategien: Die Mitglieder der Frauenschaft übernahmen wirtschaftliche und krankenflegerische Hilfsdienste zum Wohle der Parteimitglieder und gleichzeitig fungierten sie als ein kostenloses, von der Parteispitze indoktriniertes Medium für die politische Propaganda.<sup>15</sup> *„In politischer und propagandistischer Weise hat die NS-Frauenschaft in geeigneter Weise dafür Sorge zu tragen, dass in den ihr zugänglichen Kreisen (Familie, Verwandtschaft, Geschlechtsgenossinnen) die Idee des Nationalsozialismus verbreitet wird und ihr Anhänger geworben werden.“*<sup>16</sup> Entgegen einem zählebigen frauendiskriminierenden Vorwurf gab 1930 und 1932 keineswegs ein extrem hoher Stimmenanteil von Wählerinnen den

---

<sup>10</sup> Vgl. Klinksiek, NS- Staat, 20.

<sup>11</sup> Dörte Winkler, Frauenarbeit im Dritten Reich, Historische Perspektiven 9, Hamburg 1977, 38.

<sup>12</sup> Ebd., 38.

<sup>13</sup> Der MitarbeiterInnenkreis öffnete sich dadurch auch für Nichtmitglieder. Vgl., Klinksiek, NS-Staat, 21.

<sup>14</sup> Sie kochten Mittagessen für SA- Männer, stopften Socken, pflegten u. a. Ebd., 21.

<sup>15</sup> Ebd., 22.

<sup>16</sup> Zit. nach Klinksiek, NS-Staat, 1982, 22.

Ausschlag für Hitlers rasanten Aufstieg. Wohl ließ sich aber durch einen höheren Urnengang der weiblichen Wähler, den sie auch während der Weimarer Republik propagierten, ein leicht überproportionaler Stimmenzuwachs von weiblichen Stimmen eruieren.<sup>17</sup>

Als 1931 die Aussichten auf einen parlamentarischen Sieg reell wurden, reagierte die Parteiführung der NSDAP rasch auf die Frauenfrage. Am 1. Oktober erfolgte die Gründung der „NS-Frauenschaft“ als eine Vereinigung aller nationalsozialistischen Frauen. In offizieller Mission wurde dieser Zusammenschluss mit der hohen Anzahl an weiblichen Parteimitgliedern und dem enormen Aufwand durch die unterschiedlichen Untergruppen begründet.<sup>18</sup> Die inoffizielle Zielsetzung der Vereinigung ist deutlich erkennbar, wollte doch die führende ‚Männerriege‘ die totale Kontrolle über möglichst alle Lebensbereiche des Volkes, hier über die Frauen erreichen. Die Reichsleitung unterließ es, die weiblichen Mitglieder im Vorfeld über die Neuorganisation zu informieren und unterstellte die „Frauenschaft“ der männlichen Leitung. Die Gauleiterin<sup>19</sup> und ebenso die Fachberaterinnen durften nur auf Weisung des jeweiligen Gauleiters handeln, Frauenthemen mutierten dadurch zu Männerthemen.<sup>20</sup>

Paula Siber von Groote, Referentin für Reichsfragen, bildete auf ausdrückliche Weisung von Reichsinnenminister Wilhelm Frick<sup>21</sup> nach der Machtübernahme 1933 eine dem Reichministerium unterstellte „Reichsarbeitsgemeinschaft deutscher Frauenverbände“, um die Machtkämpfe zwischen den Staatsministerien und den

---

<sup>17</sup> Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949, Bd. 4, München 2008, 576.

<sup>18</sup> Klinksiek, NS-Staat, 21.

<sup>19</sup> Gertrud Scholtz-Klink (1902-1999) war zunächst Gauleiterin und dann Reichsfrauenführerin bis zum Ende des Hitlerregimes. Sie trat bereits 1929 der Partei bei und baute in den folgenden Jahren in weiten Teilen Deutschlands eine NS-Frauenorganisation auf. Scholtz-Klink hatte zwar innerhalb der Männerherrschaft des Dritten Reiches einen nominellen Stellenwert, verfügte aber entsprechend der NS-Ideologie nur über eine begrenzte Entscheidungsmacht.

Hermann Weiß, Hg., Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt 2002, 415.

<sup>20</sup> Vgl. Winkler, Frauenarbeit, 38.

<sup>21</sup> Wilhelm Frick (1877-1946) war Reichsinnenminister und Reichsprotektor in Böhmen und Mähren. Er war studierter Jurist und seine Erfahrungen in der Staatsverwaltung und als Minister erleichterten 1933 die Machtergreifung der NSDAP. Unter seiner Mitarbeit erfolgte die Einführung der Rassengesetzgebung. 1946 wurde er wegen seiner Vergehen aufgrund eines Urteils des Internationalen Militärgerichtshofes hingerichtet. Weiß, Lexikon, 133f.

Parteiführern zu beenden.<sup>22</sup> 1934 übernahm Gertrud Scholtz-Klink, die als linientreu bekannt war, die Leitung der NS-Frauenschaft in Personalunion mit dem Deutschen Frauenwerk<sup>23</sup>. Scholtz-Klink brachte bereits Erfahrungen als Gauleiterin mit und war pikanterweise auch ein 'Schützling' von Rudolf Heß, dem Führerstellvertreter. Sie hatte zwar die Leitung der NS-Frauenschaft inne, musste sich aber den Weisungen des Deutsche Arbeitsfront-Leiters (DAF) unterordnen.<sup>24</sup> Unter ihrer Leitung gelang es bis 1939, 3,3 Millionen Mitglieder für die NS-Frauenschaft und das Deutsche Frauenwerk zu begeistern. Die Einflussnahme auf Staat und Partei blieb der Frauenorganisation aber verwehrt. Als Gründe dafür verweist Dörte Winkler auf die Person der Reichsfrauenführerin und die eingeschränkte Funktion der Organisation. Sie war eine willfährige Person, die keinerlei eigene Ideen einbrachte, sondern in ihren Reden und schriftlichen Äußerungen Parteipropaganda und Hitlerzitate simpel wiederholte. Heß und seine Berater hatten wohlweislich eine Person gewählt, die keinen direkten Zugang zu Hitler und auch keine eigene Macht in der NSDAP besaß. Da die Frauenschaft über keine finanziellen Mittel verfügte, war sie auch in dieser Hinsicht von der Partei abhängig.<sup>25</sup> Der persönliche Ehrgeiz von Scholtz-Klink konnte nicht über den schwachen inneren Führungsstil hinwegtäuschen, den ihre Vorgesetzten bis zum Ende deckten.<sup>26</sup>

Ursprünglich sollte die NS-Frauenschaft die nationalistische Schulung der deutschen Frau durchführen, in dieser Funktion löste sie der Bund Deutscher Mädchen ab und die Gruppe der berufstätigen Frauen wurden von der DAF erfasst. Als Zielgruppen blieben letztendlich nur die Schulung der Hausfrauen und der Landfrauen. Die Frauenarbeit der Partei blieb dabei überwiegend auf unpolitische Vorträge und Lehrgänge beschränkt, wobei das intellektuelle Niveau sehr niedrig angesetzt war und politische Informationen nur sehr spärlich

---

<sup>22</sup> Vgl. Winkler, Frauenarbeit, 39.

<sup>23</sup> Das Deutsche Frauenwerk war ein Konglomerat aus der Reichsgemeinschaft deutscher Frauenverbände und der Frauenfront. Ebd., 39.

<sup>24</sup> Ebd., 40.

<sup>25</sup> Anette Kuhn, Hg., Frauenleben im NS-Alltag. Bonner Studien zur Frauengeschichte, Pfaffenweiler 1994, 158.

<sup>26</sup> Vgl. Winkler, Frauenarbeit, 40.

transportiert wurden. Da die Organisation keine Verbindung zu berufstätigen Frauen aufwies, fehlte auch jegliche Unterstützung bezüglich Arbeitsbedingungen und Berufschancen.<sup>27</sup> Eine andere Position nahm hier das Frauenamt der DAF ein, dessen Behandlung hier nicht vorgesehen ist, die ich aber der Vollständigkeit halber erwähne.

In einem kurzen Resümee lässt sich erkennen, dass die Frau als Wählerin und zur Aufrechterhaltung des Staates in der NSDAP willkommen war, dass aber jegliche führende Position mit Personen besetzt wurde, die sich dem Diktat der Männerpartei beugten. Frauen wurden auf ihre angestammte Rolle, nämlich als „Hüterin“ von Ehe, Kinder und Familie und „Helferin“ des Mannes, reduziert.

## 1.2 Frauenideologie

Die Frauenideologie der NSDAP war keineswegs eine Einzelercheinung. Entsprechende Vorstellungen vom Wesen und Ideal der Frau kursierten auch bei den meisten konservativen Parteien, wobei die Übergänge von einer Ideologie zur anderen fließend waren und sind.<sup>28</sup> Dörte Winkler vertritt die Meinung, dass es im Grunde nie eine klar definierte Frauen- oder Familienideologie gegeben hat und belegt dies mit einem Zitat von Joseph Goebbels<sup>29</sup> von 1934: *„Es gibt nur Variationen über ein Thema, persönliche Ansichten, vermischt mit gesundem Menschenverstand und Erfahrungen aus dem täglichen Leben.“*<sup>30</sup>

Eine zentrale Position in der NS-Genese nahm Alfred Rosenberg<sup>31</sup> ein, der sich in seinen Publikationen zur Stellung der nationalsozialistischen Frau im Staat auf

---

<sup>27</sup> Ebd., 40f.

<sup>28</sup> Vgl. Klinksiek, NS-Staat, 23.

<sup>29</sup> Joseph Goebbels (1897-1945) war Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Generalbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz und Reichskanzler. Goebbels stilisierte Hitler zum „Erlöser“ des Volkes und zeichnet mitverantwortlich für den Tod von Millionen von Menschen. Nach dem Suizid seines „Helden“ (Adolf Hitler) vergiftete er sich gemeinsam mit seiner Frau Magda und den sechs Kindern. Anna Maria Sigmund, Die Frauen der Nazis, München 2000, 113 ff.

<sup>30</sup> Rede Goebbels vor der NS-Frauenschaft 1934, zit. nach Winkler, Frauenarbeit, 28.

<sup>31</sup> Alfred Rosenberg (1893-1946) war NS-Politiker und Publizist. In seiner Funktion als Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP war er u. a. für die geistige und weltanschauliche Schulung

namhafte Persönlichkeiten wie Schopenhauer, Kant, Darwin und Anderen berief. Die Publikationen waren durch einen autoritären Stil geprägt und sahen das Patriarchat als ein Naturrecht an. Die Geschlechterideologie war eng verknüpft mit der NS-Rassenideologie und Rosenberg, der sich im Einklang mit allen großen Denkern sah. Er diagnostizierte den Mann als den überlegenen Partner auf sämtlichen Gebieten der Forschung und Erfindung. Der Wert einer Frau beruhe ausschließlich auf dem „Bluterhalt“ und der „Rassenvermehrung“.<sup>32</sup> Als Chefideologe verfolgte er ganz im Sinne von Hitler das Ziel einer reinen Herrenrasse, die durch die Vertreibung und Vernichtung von Minderwertigen erreicht werden sollte. Während in der Rassenideologie den Ariern die Vorherrschaft zugestanden wurde, sollte in der Geschlechterideologie der Mann diese Rolle innehaben. Rosenberg schrieb ihm „Erfindergeist“, „Gestaltungsgabe“ und „zusammenfassendes Denken“ zu.<sup>33</sup> In „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ formulierte Rosenberg seine Geschlechterideologie in drastischer Form, indem er der Frau mit Ausnahme einiger „tüchtigen Persönlichkeiten“ jegliche Kompetenz für komplexe Zusammenhänge im Staat abspricht. *„Für die Tatsache, dass jede Kultur (...) rettungslos unterging, wo der unbedingte Wille zur Selbstbeherrschung nicht mehr vorhanden war, haben die „Emanzipierten“ (...) kein Verständnis.“*<sup>34</sup>

Adolf Hitler beschrieb seine Geschlechterideologie 1932 wie folgt: *„Die Frau ist Geschlechts- und Arbeitsgenossin des Mannes. Sie ist das immer gewesen und wird das immer bleiben. Auch bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen muss sie das sein. Ehedem auf dem Felde, heute auf dem Büro. Der Mann ist der Organisator des Lebens, die Frau seine Hilfe und sein Ausführungsorgan.“*<sup>35</sup>

---

und Erziehung der NSDAP verantwortlich, wie für die Ermordung der Juden. Mit seinem Werk: „Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts“ wollte er sich ein Denkmal als „Wächter“ für die NS-Weltanschauung setzen. Rosenberg wurde vom Nürnberger Kriegsverbrechertribunal zum Tode verurteilt und hingerichtet. Vgl., Weiß, Lexikon, 385f.

<sup>32</sup> Ursula Flossmann, Hg., Frauenrechtsgeschichte. Ein Leitfaden für den Rechtsunterricht, Linzer Schriften zur Frauenforschung, Linz 2006, 218.

<sup>33</sup> Ebd., 219.

<sup>34</sup> Alfred Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, München 1941, 494 ff., zit. nach Flossmann, Frauenrecht, 218f.

<sup>35</sup> Adolf Hitler, zitiert nach: Winkler, Frauenarbeit, 31.

Hitler fungierte als Parteiführer oft als eine Schiedsstelle bei divergierenden Ansichten. Seine politische Taktik und seine ideologische Haltung bildeten die Richtlinien für das Agieren führender Parteigenossen. Das angeführte Zitat sollte deshalb auch als ein rein formeller Standpunkt betrachtet werden, der die weibliche Rolle nur äußerlich und kurzfristig erläuterte. Der Mann hatte im biologischen Geschlechterdualismus der NS-Geschlechterideologie die Führungsposition inne, er war der intellektuelle Initiator in Ehe und Familie. Die primäre Aufgabe der Frau blieb die Mutterrolle. Theodor Pugel schreibt in seinem Werk *„Die arische Frau im Wandel der Jahrtausende“*: *„Die Mutter war immer das pulsierende Herz der Nation! Muttersprache ist die göttliche Seele unseres Volkes.“*<sup>36</sup> Durch den Verweis auf die Geschichte hob er besonders den starken Charakter, der durch Anmut und Schönheit der Frau und Mutter unterstrichen wird, als notwendiges Instrumentarium für den Erhalt der Nation hervor. *„Wo immer aber Frauen, stark im Gemüt und ausgezeichnet durch Anmut und Schönheit, als Mutter in der Familie und im öffentlichen Leben unerschrocken ihre Pflicht erfüllten, da gab es zu allen Zeiten einen sieghaften Aufstieg zu kultureller Höhe und zu völkischem Glück.“*<sup>37</sup>

Die Geschlechterideologie, die nicht nur der Begründung spezieller Lebenswelten, sondern auch der Typisierung unterschiedlicher Charaktermerkmale zwischen den Geschlechtern diente, veranlasste den Hauptamtsleiter des rassenpolitischen Amtes der NSDAP, Walter Groß, zu einer Veröffentlichung über die „Sinndeutung der Lebensbestimmung der Geschlechter“. Er leitete den Unterschied zwischen den Geschlechtern aus dem Zeugungsakt ab. Der Mann, der bei diesem Akt nur sehr kurz aktiv ist, sei daher auf „Härte“, „Tatendrang“ und „Männlichkeit“ konditioniert. Die Frau ist wegen der Länge der Schwangerschaft auf das Muttersein und die Aufzucht konzentriert.<sup>38</sup> Im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie der Geschlechterpolarität wurde ein Mann umso männlicher erachtet, je mehr die Frau den weiblichen Klischees entsprach. Diese Ideologie wurde auch

---

<sup>36</sup> Zit. nach Theodor Pugel, *Die arische Frau im Wandel der Jahrtausende*, Wien 1936, 239.

<sup>37</sup> Zit. nach: Pugel, *Arische Frau*, o. S. (Vorwort).

<sup>38</sup> Georg Tidl, *Die Frau im Nationalsozialismus*, Wien 1984, 43.

von leitenden Frauenführerinnen mitgetragen, wie Gertrud Scholtz-Klink oder Paula Siber.<sup>39</sup> „Was wir Frauen leisten, ist nichts anderes, als zu beweisen, dass wir den Nationalsozialismus der Tat besitzen. Unser Arbeit (...) ist unser Dank an unsere genesende Mutter Deutschlands und ihren treuesten Sohn Adolf Hitler.“<sup>40</sup>

Das Attribut „Mutter Deutschland“ widerspricht hier der unpolitischen Funktion der Frau. Die Familie sollte als „Staat im Staat“ verstanden werden. Die Frau und die Kinder waren der Autorität des Mannes beziehungsweise des Vaters unterstellt. Im Reich kam dieser Part dem Reichsführer Adolf Hitler zu.<sup>41</sup> Hitler reduzierte in „Mein Kampf“ den Wert einer Frau für den Staat auf ihre „Gebärleistung“ und die „Mutterrolle“, deren primäres Ziel es war, durch die Mädchenerziehung „Mütter für kommende Generationen“ heran zu erziehen. „Die Welt des Mannes ist der Staat, sein Ringen die Einsatzbereitschaft für den Staat. (...) die Welt der Frau jedoch ist ihr Mann, ihre Familie, ihre Kinder, ihr Haus.“<sup>42</sup> In ähnlich konservativen, simplen und völkisch gefärbten Aussagen äußert er sich über bestimmte Anlagen der Frau. „Der beschränkte Verstand“ der Frau sei für spezielle Aufgaben für die Allgemeinheit sehr nützlich. „Frauen seien für bestimmte Arbeiten ohne Abwechslung (...) am besten geeignet, das sehe man schon an dem ewig gleichen Kinderkriegen und Kinderaufziehen.“<sup>43</sup> Die politische Betätigung der Frau kolportierte er in ähnlicher Weise, wenn er sich im Kreis seiner Parteigenossen befand. In der Öffentlichkeit agierte Hitler naturgemäß diplomatischer und bezeichnete „die Politik als für Frauen unwürdig“, da die parlamentarische Arbeit, die Frau zu sehr von ihren anderen Pflichten wie Haushalt und Kindererziehung fernhalten würde. „Politik sei daher Männersache.“, argumentierte er. Dieser Aussage schlossen sich auch sein Chefideologe Alfred Rosenberg, der den Mann als „Richter, Soldat und Staatenlenker“ bezeichnete, und Joseph Goebbels mit dem Slogan „Politik und Wehr“ an. Natürlich gab es innerhalb der führenden

---

<sup>39</sup> Vgl. Flossmann, Frauenrechtsgeschichte, 219.

<sup>40</sup> Gertrud Scholtz-Klink, zit. in: Pugel, Arische Frau, 253.

<sup>41</sup> Vgl. Flossmann, Frauenrechtsgeschichte, S.220.

<sup>42</sup> Adolf Hitler zit. nach Winkler, Frauenarbeit, 30.

<sup>43</sup> Adolf Hitler zit. ebd.

Parteigenossen immer wieder strittige Ansichten zu den Geschlechterdefinitionen, aber in diesem Punkt herrschte Einstimmigkeit.<sup>44</sup>

Mit Veronika Weis verweise ich darauf, wie gesellschaftliche Institutionen, hier der Staat, mittels Normen und moralischen Wertvorstellungen die Sexualität gezielt lenken können. Das Bindeglied dazu ist eine ausgeprägte Geschlechterdifferenzierung, die erst den Zugang zur Macht eröffnet. Durch die rigorose Rollenaufteilung der Geschlechter in der NS-Ideologie entstand eine „soziale Kontrolle“, die entweder Eingliederungs- oder Ausgliederungscharakter haben konnte.<sup>45</sup> Im Dritten Reich war diese Funktion ausschließend und vernichtend, das Regime duldet keinen Widerspruch und strebte die totale Kontrolle an. „Der männlichen Macht und der männlichen Herrscherrolle“ wurde das weibliche Modell der Emotionalität, Beziehungsfähigkeit und Nähe gegenübergestellt.<sup>46</sup> Für Hitlers vorrangiges Frauenbild, beziehungsweise für die „Andersartigkeit“ der Frau, setzten sich bezeichnenderweise auch leitende Frauenführerinnen ein, die mit ihrem Lob für die opferbereiten Mütter die führenden Parteigenossen noch übertrafen. Guida Diehl, die Gründerin und Führerin des Deutschen Frauenkampfbundes, rief zu einer „Frauenerneuerung“ und zum Kampf für eine „Neubelebung des Frauengefühls für die Reinheit und Mütterwürde“ auf. Lydia Gottschewski, vom April bis August 1933 Reichsleiterin der NS-Frauenschaft, verlangte eine verstärkte Erziehung der Frau zur „Mütterlichkeit“. Nationalsozialistische Äußerungen zur gesellschaftlichen Stellung der Frau lassen sich unschwer auf einen Nenner bringen, sie definieren die biologische Reproduktion als die erste Funktion der Frau.<sup>47</sup>

Einige Autoren haben sich mit den Gründen für die eifrige Unterstützung einer Politik, die von vielen Autoren als frauenfeindlich beschrieben wird, beschäftigt.

---

<sup>44</sup> Vgl. Winkler, Frauenarbeit, 30.

<sup>45</sup> Veronika Weis, Sexualität und Kontrolle. Verfolgung und Diskriminierung Homosexueller in Österreich im Dritten Reich und heute, Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXI Politikwissenschaft, Bd. 527, Frankfurt 2006, 14.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., 14.

<sup>47</sup> Vgl. Winkler, Frauenarbeit, 32f.

Hier möchte ich Alison Owings<sup>48</sup> paraphrasieren, die zwei bemerkenswerte mögliche Gründe dafür herausgearbeitet hat. Die Kinder, die in dem ersten Jahrhundert geboren wurden, hatten gelernt, dass Deutschland ein „Rechtsstaat“ war und daher mit Gerechtigkeit agieren würde. Einer ihrer Probanden erzählte: *“It was legend. The king is kept awake at night by the sounds of a mill. He commands the miller to shut it down. The miller refuses. King and miller take the case to a judge. The judge rules in favor of the miller. The king as a law-abiding citizen who adheres to the Rechtsstaat, accepts the ruling.”*<sup>49</sup> Ein zweiter Grund dafür, dass so viel Schreckliches ohne viel Gegenwehr der Frauen passieren konnte, sieht Owings in dem Konzept der Preußischen Gehorsamkeit, die tief in der deutschen Bevölkerung verwurzelt ist, auch hier schreibt sie eine Anekdote, die sie in ihren Interviews gehört hat: *“His great-grandfather, born in 1810, was a government forester who proudly wore his forester unifrom while inspecting the trees in his jurisdiction. One day he came across a woman cutting forest grass to feed her goats. It was a practice he had outlawed. The woman was his wife. „Halt!“ he yelled. Using the formal manner of address, he asked, “What is your name?” His wife looked at him in stupefaction. “Have you gone mad?” she allegedly replied, not using the formal manner of address. “It’s me, your wife.” “That makes no difference,” he said. „Ich bin im Dienst.“*<sup>50</sup>

Zusammenfassend lässt sich ableiten, dass die Ideologie des Nationalsozialismus von einer strikten Trennung der Geschlechter ausging, die sich an patriarchalischen Vorstellungen und an einer rassenkämpferischen und rassezüchterischen Ideologie im Sinne einer biologisch-natürlichen Art von Mann und Frau, die die Merkmale der nordischen Rasse in sich tragen, ausrichtete. Die Sphäre der Frau wurde mit ihrer Familie, Ehe, Kinder, Mann und Haus gleichgesetzt. Nur in dieser Atmosphäre könnte eine Frau ihrer `wahren´ Bestimmung nachkommen. Ihre soziale Kompetenz wurde ident mit ihrer biologischen Kompetenz gesehen. Durch die Erfüllung ihrer Pflichten sollten die

---

<sup>48</sup> Alison Owings, *Frauen: German Women Recall the Third Reich*, Rutgers University Press, 2005.

<sup>49</sup> Ebd., xxvi.

<sup>50</sup> Ebd.

Frauen einen wertvollen Beitrag für die Volksgemeinschaft leisten, wobei sich der Wert des „Individuums“ Frau aus der reellen Bewältigung dieser Aufgaben definierte. Unterstützung für diese Ideen kamen von Männern und Frauen, und lassen deshalb auf einen tief verwurzelten Sinn für Pflichten und einen Glaube an den Rechtsstaat schließen.

## **2 Bildung im Nationalsozialismus**

Im folgenden Kapitel gehe ich zuerst allgemein auf die Erziehung im Nationalsozialismus ein, die eng mit der Trägerinstitution Schule zusammenhängt. Im Anschluss erfolgt ein allgemeiner Überblick zur Schulerziehung und im Speziellen zur Mädchenerziehung in der Volksschule.

### **2.1 Allgemeines zur schulischen Erziehung**

*„Jeder geistigen und weltanschaulichen Revolution hat die Erziehung und Formung der Menschen zu folgen zu dem Ideal, das dieser Revolution ihren Sinn gab.“*<sup>51</sup>

Diese Worte Hitlers sprechen die Bedeutung und die Aufgaben der Erziehung in einem totalitären Staat an. Ziel dieser Erziehung war es, schon die heranwachsenden Volksgenossen mit dem Gedankengut der NS-Ideologie vertraut zu machen. Als geeignete Kräfte zur „Formung“ der künftigen Generation sollten die Eltern, der Staat und seine Institutionen wie Kindergarten und Schule mitwirken, wobei die letzte Erziehungsinstanz dem Staat vorbehalten blieb.<sup>52</sup> Da die erste Sozialisation normalerweise in der Familie stattfindet und die Basis für die späteren Verhaltensmuster bildet, war es für einen Staat, der jeden Lebensbereich erfassen wollte, äußerst wichtig, den richtigen Weg zu gehen. Da der Staat erst die Sympathien der Bevölkerung gewinnen musste, durfte der Familie keineswegs die frühkindliche Erziehung entzogen werden. Hätte das Regime in die natürlichen

---

<sup>51</sup> Adolf Hitler zit. nach: Klinksiek, NS-Staat, 34.

<sup>52</sup> Ebd., 34.

Rechte der Eltern eingegriffen, wäre es ohne Zweifel auf massiven Widerstand gestoßen. Für den Staat blieb zunächst nur Propaganda, um die „Erziehung zur Volksgemeinschaft“ zu forcieren. In der intakten Familie sah man die Grundlage, um das Kind Unterordnung, Anpassung, Gemeinschaftssinn und Gehorsam zu lehren. Diese Werte sollten allen Knaben und Mädchen anezogen werden.<sup>53</sup>

In der Mädchenerziehung erfüllte die Familie eine duale Funktion. Einerseits sollten Mädchen durch das Vorbild der Familie später selbst eine eigene Familie gründen wollen, andererseits konnten sie sich hier durch die „natürliche“ Arbeitsteilung der Geschlechter auf ihre spätere Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereiten. Eltern, die ihren Erziehungsauftrag nicht sinngemäß ausführten, wurde die Erziehungserlaubnis entzogen. Der Staat, der die Erziehung durch die Familie ständig hervorhob, misstraute im Grunde der Erziehung im Elternhaus und nahm sich dieser in einem Alter an, in der die Fähigkeit zur Kritik kaum vorhanden war.<sup>54</sup> Der Kindergarten war die erste außerfamiliäre Erziehungshilfe, in der die Bildungs- und Begeisterungsfähigkeit ungeahnte Dimensionen erreichen konnte. Dorothee Klinksiek, vertritt in ihrem Buch die These: *„Die Berufstätigkeit der Frau ist zumindest in der Anfangszeit des NS eine Ausnahme.“* Da der Kindergartenbau erst 1938 einsetzte, gestaltete sich die Berufstätigkeit der Frau sehr schwierig. Das oberste Ziel im staatlichen Kindergarten war die Erziehung zum Nationalsozialismus, eine Aufgabe, die auch kirchliche Kindergärten erfüllen sollten, anderenfalls wurden sie geschlossen. Für die Aufnahme in den Kindergarten waren Gesundheit und eine entsprechende körperliche und geistige Entwicklung ausschlaggebend. Kindergärten waren also kein Hort der Fürsorge, sondern eine Institution der Erziehung zur Volksgemeinschaft. Dieses Erziehungsziel kam etwa im folgenden Gedicht zum Ausdruck:

*„Lieber Führer!  
So wie Vater und Mutter  
lieben wir dich.*

---

<sup>53</sup>Klinksiek, NS-Staat, 35.

<sup>54</sup>Ebd., 36.

*So, wie wir ihnen gehören,  
gehören wir Dir.  
Nimm unsere Liebe und Treu,  
Führer, zu Dir."*<sup>55</sup>

Bei der Auswahl der Kindergärtnerinnen war deren Gesinnung und nicht so sehr ihr umfangreiches Wissen über Kinderarbeit das entscheidende Kriterium. Diese Haltung setzte sich auch in der zweiten außerfamiliären Erziehungsinstitution, in der Schule, bei der Einstellung des Lehrpersonals fort.

*„Die deutsche Schule hat den politischen Menschen zu bilden, der in allem Denken und Handeln dienend und opfernd in seinem Volke wurzelt und der Geschichte und dem Schicksal seines Staates ganz und unabtrennbar zu innerst verbunden ist.“*<sup>56</sup> Wilhelm Frick, Reichsinnenminister, definiert mit diesen Worten den Erziehungsauftrag der Schule nach dem nationalsozialistischen Gedankengut. Neben der „Hitlerjugend“ und dem „Bund Deutscher Mädchen“ als außerschulische Erziehungsinstitutionen, auf die ich im nächsten Kapitel eingehen werde, blieb die Schule eine wichtige Institution, um Werte an die Jugend zu vermitteln. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen am 12./13. März 1938 in Österreich wurde auch das hiesige Schulwesen dem nationalsozialistischen System unterstellt. Zur Vermittlung der Unterrichtsinhalte wurden Lehrpersonen eingesetzt, deren Parteizugehörigkeit über die fachliche Qualifikation gestellt wurde. Lehrkräfte, die der Partei nicht beitraten, wurden entlassen. Der katholische Lehrerverband, der katholische Jugendverband und parteifremde Verbände wie die sozialistischen Lehrer- und Jugendverbände wurden verboten, denn die „Jugend von morgen“ sollte zu einer nationalsozialistischen Gemeinschaft herangeführt werden.<sup>57</sup>

Um ihrem Erziehungsauftrag gebührend nachkommen zu können, mussten sich die Lehrkräfte intensiv mit Hitlers „Mein Kampf“ und den Propagandamedien, wie

---

<sup>55</sup> Richard Benzing, zit. nach: Klinksiek NS-Staat, 144.

<sup>56</sup> Wilhelm Frick, zit. nach Klinksiek, NS-Staat, 38.

<sup>57</sup> Cerwenka Kurt, zit. nach Helena Haslauer, Das Schulwesen in Österreich: Historischer Überblick mit besonderer Betrachtung der Mädchenerziehung und der Veränderungen im Nationalsozialismus, Diplomarbeit, Graz 2010, 96.

dem „Völkischen Beobachter“ auseinandersetzen.<sup>58</sup> Die völkische Weltanschauung wurde zum Grundstein der gesamten Unterrichtsarbeit und war für alle Schulen und Schularten verpflichtend. Ein speziell ausgearbeitetes Programm für dessen Anwendung lag den Schulen jedoch nicht vor, und deshalb wurden einfach die Richtlinien der Partei als Ansatzpunkte übernommen. Inhaltlich verzögerten sich die neuen Reformen wegen Kompetenzschwierigkeiten. Erst ab 1940 waren für alle Schultypen entsprechende Verordnungen geschaffen.

Das Reichsschulpflichtgesetz legte den Schulbeginn eines Kindes mit dem 6. Lebensjahr fest und sah eine achtjährige Schulpflicht vor.<sup>59</sup> Nach der Volksschule konnte eine Lehre begonnen werden, während der Lehre war der Besuch einer Berufsschule vorgeschrieben, für die Meisterlehre gab es die Berufsfachschulen.<sup>60</sup> Mit dem Reichsschulgesetz vom Juli 1938 wurde die Volks- und Berufsschulpflicht reichseinheitlich geregelt.<sup>61</sup> *„Aus bevölkerungspolitischen Gründen wurde die Gesamtschulzeit auf zwölf Jahre festgelegt und die Schuldauer der Höheren Schulen auf acht Jahre verkürzt.“*<sup>62</sup>

Die NS-Ideologie sollte auch nach außen hin sichtbar sein, und so prägten NS-Symbole wie Fahne, Hakenkreuz, Hitlerporträts und Rituale wie der Hitlergruß immer deutlicher den Schulalltag.<sup>63</sup> Die Schule sollte nicht nur politische Ideologien weitergeben, sondern auch die geistige Entwicklung fördern. „Jüdischer Intellektualismus“ war dabei ebenso verpönt wie eigenständiges kritisches Denken. Den Schülern sollten brauchbare Inhalte vermittelt werden.<sup>64</sup> Vorrangiges Ziel war: „Erziehung vor der Bildung“. Diese Erziehungsphilosophie, die Hitler in „Mein Kampf“ deklariert hatte, sollte von den staatlichen Erziehungsinstituten

---

<sup>58</sup> Vgl. Haslauer, Schulwesen, 96.

<sup>59</sup> Vgl. Ebd., 96.

<sup>60</sup> Rudolf Benze, Erziehung im großdeutschen Reich. Eine Übersicht über ihre Ziele, Wege und Einrichtungen, 24. nach: Haslauer, Schulwesen Österreich, 98.

<sup>61</sup> Vgl. Klinksiek, NS-Staat, 38.

<sup>62</sup> Gustav Gräfer, Die Deutsche Schule. In: Erziehungsmächte und Erziehungshoheit im großdeutschen Reich als gestaltende Kräfte im Leben des Deutschen, Leipzig 1940, .57, zit. nach Klinksiek, NS-Staat, 38.

<sup>63</sup> Vgl. Haslauer, Schulwesen Österreich, 97.

<sup>64</sup> Vgl. Klinksiek, NS-Staat, 39.

umgesetzt werden. *„Der völkische Staat muss dabei von der Voraussetzung ausgehen, dass ein zwar wissenschaftlich wenig ausgebildeter, aber körperlich gesunder Mensch mit gutem, festem Charakter, erfüllt von Entschlussfreudigkeit und Willenskraft, für die Volksgemeinschaft wertvoller ist als ein geistreicher Schwächling.“*<sup>65</sup>

Diese Erziehungsarbeit zur Volksgemeinschaft konnte in Form von außerschulischen Institutionen wie der Hitler-Jugend, HJ, oder dem Bund Deutscher Mädel (Mädchen), BDM, geeigneter umgesetzt werden als im Rahmen des Schulunterrichtes. In der HJ wurden Erziehungsziele durch das Vor- und Erleben in der Natur vermittelt.<sup>66</sup> Auf methodischer Ebene sollte dieses Ziel durch die nationalsozialistische „Führerpersönlichkeit“ erreicht werden. Die Inhalte der Schulbildung waren durch den allgemeinen Erziehungsauftrag und durch Einzelverordnungen (z.B. das Fach „Rassenkunde“, das bereits 1933 eingeführt wurde) definiert.<sup>67</sup> Einzelne Fächer wie Deutsch und der Sportunterricht erhielten eine verstärkte Unterrichtstätigkeit, während die Naturwissenschaften zurückgesetzt wurden. Das „Charisma“ der vom Nationalsozialismus durchdrungenen Lehrpersonen und das Schulbuch als zentrales Unterrichtsmittel (das neue „Reichslesebuch für Volksschulen“ lag übrigens erst 1939/40 als Unterrichtsbehelf auf) stellten die einzigen didaktischen Mittel für den Unterrichtseinsatz dar.

Der Unterricht der Lehrer fand oft unter großem Druck statt. Die parteitreuen Kollegen standen nicht nur unter staatlicher Kontrolle, sie agierten unter ständiger sozialer Kontrolle der Kollegen und Kinder, deren Weltanschauung durch die HJ und dem BDM geprägt waren.<sup>68</sup> Für die nachhaltige Umsetzung der weltanschaulichen Prinzipien wurde auf die bewährten außerschulischen Institutionen der HJ und des BDM zurückgegriffen, die diese effizienter und kontrollierbarer leisteten.<sup>69</sup> Im Bereich der Bildungspolitik reagierte der NS-Staat

---

<sup>65</sup> Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1939, S.452.

<sup>66</sup> Elke Nyssen, Schule im Nationalsozialismus, Heidelberg 1979, 64.

<sup>67</sup> Vgl. Klinksiek, NS-Staat, S.38 ff.

<sup>68</sup> Vgl. ebd., 39.

<sup>69</sup> Vgl. ebd., 39ff.

insgesamt eher zurückhaltend. Das konkrete Ziel der schulischen Ausbildung lag in der Erziehung zum nationalsozialistisch geprägten Menschen. Durch ein gesundes Rassenbewusstsein, durch eine mannigfaltige Sportausübung in der HJ und im BDM, durch die Liebe zur Heimat und zum eigenen Volk sollte die Jugend mit der nationalsozialistischen Ideologie heranwachsen und diese Ideale weitergeben.<sup>70</sup>

## 2.2. Die Mädchenerziehung in der Volksschule

In diesem Kapitel wird auf die Mädchenerziehung in der Volksschule eingegangen, da auch meine Probandinnen ihren Schulabschluss in dieser Schulform absolvierten.

*„Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die kommende Mutter zu sein.“*<sup>71</sup> Diese Worte Hitlers waren die oberste Maxime für die „staatliche“ und „völkische“ Mädchenerziehung. An ihr mussten sich nicht nur die Schulart und der Lehrplan orientieren, daraus resultierte auch die „Unvereinbarkeit der Koedukation“.<sup>72</sup> Die Unterrichtserteilung sollte generell nicht in „Koedukation“ erfolgen. Als einzige Ausnahme durften Mädchen und Buben in der Volksschule gemeinsam unterrichtet werden. Insgesamt sollte die Mädchenerziehung konträr zu der Jungenerziehung erfolgen.<sup>73</sup>

*„Die Arbeit an der Erziehung der Mädchen in der Volksschule ist eine der wichtigsten Kulturaufgaben: (...) Sie gebären ein Geschlecht, welches durch seine Taten dereinst die Ernte der jetzt erfolgten Aussaat des Nationalsozialismus darstellen wird. (...) ob die Mädchenerziehung (...) vom Geiste Adolf Hitlers getragen war.“*<sup>74</sup> Die Durchführung dieser Kulturaufgabe gestaltete sich schwierig, da es 1937 im Reich noch 60,5% ein- oder zweiklassige Volksschulen gab, und ein separater Unterricht für Mädchen und Jungen unmöglich war. Im gleichen Jahr

---

<sup>70</sup> Vgl. Lück Margret, Die Frau im Männerstaat. Die gesellschaftliche Stellung der Frau im Nationalsozialismus. Eine Analyse aus pädagogischer Sicht, Frankfurt 1979, 49.

<sup>71</sup> Adolf Hitler, nach Klinksiek, NS-Staat, 40.

<sup>72</sup> Vgl. ebd., 40.

<sup>73</sup> Ebd., 40.

<sup>74</sup> Erich Dauzenroth, nach Klinksiek, NS-Staat, 40.

wurden deshalb für den Unterricht in den Volksschulen einheitliche Weisungen für die Mädchenerziehung erlassen. Die Mädchen sollten besonders in den beiden letzten Jahren ihrer Volksschulzeit auf ihre spätere Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereitet werden.<sup>75</sup> Der Lehrplan der Volksschulen und die Inhalte der Mädchenerziehung orientierten sich dabei an oben zitierter Aussage von Adolf Hitler.

Die Mädchenerziehung umfasste mehrere Teilbereiche: Säuglingspflege, Krankenpflege, Handarbeit und Hausarbeit. Die Praxis in diesen Bereichen sollte die Mädchen auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereiten. Um den Mädchen daheim die nötige Mithilfe bei der Hausarbeit zu ermöglichen, musste bei der Verteilung der Hausaufgaben darauf Rücksicht genommen werden.<sup>76</sup> Im Sinne von Hitlers Anweisungen und um eine gute Mädchenerziehung zu gewährleisten, durften in einer reinen Mädchenschule zwei Drittel der Lehrkräfte Frauen sein, in Schulen mit bis zu drei Stellen wurde mindestens eine Stelle mit einer Lehrerin besetzt. Sport und Lebenskunde waren in der gemischten Schule getrennt zu erteilen.<sup>77</sup> Die Mädchen mussten in diesen Fächern ebenso wie in der Hauswirtschaft von einer weiblichen Lehrkraft unterrichtet werden. Die gemeinsamen anderen Unterrichtsfächer für Buben und Mädchen umfassten Deutsch, Leibeserziehung, Heimatkunde, Geschichte, Erdkunde, Naturkunde, Musik, Zeichnen, Werken, Rechnen und Raumlehre sowie Religion. Im Deutschunterricht war neben der Sprachlehre auch die deutsche Dichtung als gesprochenes und geschriebenes Schrifttum wichtig.<sup>78</sup> Die Schüler wurden dabei auch angeregt, Gedichte auf den Führer zu verfassen. Ein Beispiel eines Schülergedichtes soll veranschaulichen, wie die nationalsozialistische Ideologie im Gedankengut der Schüler verankert war:

*„Wir jungen Deutschen,  
wir werden dem Führer folgen  
in Not und in Gefahr.*

---

<sup>75</sup> Vgl. ebd., 40.

<sup>76</sup> Ebd., 40.

<sup>77</sup> Ebd., 40.

<sup>78</sup> Vgl. Haslauer, Schulwesen Österreich, 115.

*Wir werden Hass und Verfolgung erdulden,  
doch treu sein werden wir immerdar.* <sup>79</sup>

Im Heimat- und Geschichtsunterricht sollte mit Erzählungen aus der Heimatgeschichte und von geschichtlichen Heldentaten ein Gefühl des Stolzes auf die Heimat, das Volk und den Führer an die Kinder vermittelt werden.<sup>80</sup> Unterstützt wurde die Schule dabei von Organisationen wie der Hitler Jugend und dem Bund Deutscher Mädchen, die als gleichberechtigte Schulungsorte galten. Mit den Fächern Handarbeit und Hauswirtschaft, die den Mädchen vorbehalten blieben, war es den Machthabern ein Bedürfnis, ihre Ideologie der Geschlechtertrennung, die gezielt die Vorbereitung auf die Rolle als Mutter beinhaltete, zu manifestieren.

## **2.3 Das Schulwesen im Burgenland**

Da der zweite Teil meiner Arbeit lebensgeschichtliche Erzählungen aus dem Burgenland beinhaltet, befasse ich mich in diesem Kapitel mit dem burgenländischen Schulwesen in der Zeit vom Mittelalter bis 1945.

### **2.3.1 Vom Mittelalter bis 1918**

Die geistige und kulturelle Entwicklung im Südburgenland wurden seit dem Spätmittelalter von zwei Komponenten bestimmt: dem Adel und der Kirche. Erst das Zusammenwirken dieser Kräfte, aber auch der gegenseitige Konkurrenzkampf ermöglichte die Formung und Prägung einer geistigen Landschaft. Diese war von historisch gewachsenen deutschen, ungarischen und kroatischen Kulturkreisen geprägt. Ansätze einer modernen Kulturpolitik lassen sich erst nach dem Anschluss

---

<sup>79</sup> Hanna Gramatke, zit. nach Klinksiek, NS-Staat, Stuttgart, 144.

<sup>80</sup> Vgl. Haslauer, Schulwesen, 115.

an die Republik Österreich erkennen.<sup>81</sup> Infolge seines erst kurzen Bestehens war das Land gegenüber anderen Bundesländern im Rückstand, der aber rasch aufgeholt wurde. Mit den Gründungen von Landesinstituten wie dem Landesarchiv, der Landesbibliothek, dem Landesmuseum und der „Landeskundlichen Forschungsstelle“ waren die institutionellen Voraussetzungen gegeben, um die Bevölkerung zu einem geschichtlichen Bewusstsein zu führen, beziehungsweise um ein gesundes Selbstbewusstsein für ein Heimat- und Landesbewusstsein zu erlangen.<sup>82</sup>

Diese Stärkung des Heimat- und Landesbewusstsein war auch eine der Aufgaben des Schul- und Bildungswesens. Das Schulwesen lag dabei in den Händen der Kirche, die auch nach der Reformation, die im Burgenland mit der Restauration des katholischen Glaubens einherging, die Führungsinstanz blieb. In vielen Gemeinden gab es Schulen, in denen Trivialunterricht stattfand.<sup>83</sup> Durch verschiedene Edikte, deren einzelne Erläuterung den Rahmen meiner Arbeit sprengen würde, versuchte man dem jeweiligen Zeitgeist zu entsprechen. 1809 wurden die Theresianischen Verordnungen verbessert und ergänzt und blieben in dieser Form bis 1847 in Kraft. Um diese Verordnungen durchzuführen, hatte die Komitatsschulbehörde zeitgemäße Schulgebäude zu installieren und sich um das entsprechende Personal zu kümmern. Der Lehrer musste neben den Unterrichtsagenden auch den Kantordienst leisten und als Gemeindesekretär zur Verfügung stehen. Das Lehrergehalt wurde in Form von Naturalien und Geld angewiesen.<sup>84</sup> Laut der Aussage der Schulaufsicht gab es auch immer wieder Beschwerden der Lehrer, weil die Eltern die Schulpflicht der Kinder nicht immer so ernst nahmen und die Kinder statt des Schulbesuches manuell zu Hause mitarbeiten mussten. Mit dem Toleranzedikt<sup>85</sup> erfuhren auch die evangelischen Schulen einen neuen Auftrieb.

---

<sup>81</sup> August Ernst, Geschichte des Burgenlandes. Geschichte der österreichischen Bundesländer, Wien 1987, 296.

<sup>82</sup> Vgl. ebd., 296.

<sup>83</sup> Vgl. ebd., 296.

<sup>84</sup> Vgl. ebd., 298.

<sup>85</sup> Das Toleranzedikt Joseph II. von 1781 war ein Erlass zur Duldung religiöser Minderheiten. Karl Vocelka, Geschichte Österreichs, Kultur, Gesellschaft, Politik, München 2009, 162.

Die Kinder von Adeligen und hohen Würdenträgern besuchten eigene Schulen. So war in der Neuzeit die Burg Güssing das Erziehungszentrum für diese Kinder aus allen Teilen des Königreiches.<sup>86</sup> Seit der Reform von Maria Theresia liefen die Entwicklungen in Ungarn und Österreich annähernd gleich. Mit dem Volksschulgesetz von 1868 wurde nicht nur die Schulpflicht auf sechs Jahre plus drei Jahre Sonntagsschule als Wiederholungsunterricht adaptiert, sondern öffentliche Volksschulen konnten von Religionsgemeinschaften, Privaten, Gemeinden und dem Staat errichtet werden.<sup>87</sup> Um den Interessen der Volksgruppen zu entsprechen, wurde der Unterricht in den Volksschulen mit deutscher Mehrheit in deutscher Muttersprache unterrichtet, und in kroatischen Dörfern in kroatischer Muttersprache.<sup>88</sup> Diese Interessen der Volksgruppen wurden in den letzten Jahrzehnten der Monarchie beständig durch Magyarisierungsmaßnahmen in der ungarischen Reichshälfte unterwandert. Ein Höhepunkt dieser Politik waren die von Minister Apponyi 1907 erlassenen Schulgesetze, die als Lehrziel die Beherrschung der ungarischen Sprache in Wort und Schrift ab der 4. Schulstufe forderten.<sup>89</sup> Die Apponyische Schulreform sollte die Grundlage für einen ungarischen Einheitsstaat schaffen, indem sie Ungarisch als Unterrichtssprache in der Volksschule verpflichtend einsetzte.<sup>90</sup> Der deutschsprachigen Minderheit stand das Recht auf Erteilung eines Deutschunterrichtes im Ausmaß von zwei Wochenstunden ab der 3. Klasse zu, dieser Unterricht wurde selten durchgeführt.<sup>91</sup>

---

<sup>86</sup> Vgl. Ernst, Burgenland, 298.

<sup>87</sup> Leonhard Prickler, Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland nach 1945, in: Roland Widder, Hg., Burgenland. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen, Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Wien, Köln, Weimar 2000, 56.

<sup>88</sup> Vgl. Ernst, Burgenland, 298.

<sup>89</sup> Vgl. Prickler, Schulwesen, 56.

<sup>90</sup> Vgl. Ernst, Burgenland, 299.

<sup>91</sup> Vgl. Prickler, Schulwesen 56.

### 2.3.2 Entwicklung von 1918 – 1938

Eine der ersten Maßnahmen der Ersten Republik war die Einführung der deutschen Muttersprache als Unterrichtssprache in allen deutschen Gemeinden. Nicht nur die Anpassung der Lehrpläne an die Bedürfnisse der kroatischen und ungarischen Minderheiten gestaltete sich sehr schwierig, sondern auch die Einführung der deutschen Muttersprache. Da das Lehrpersonal noch in ungarischen Lehrerbildungsanstalten unterrichtet wurde, musste es in Kursen in der deutschen Sprache unterwiesen werden.<sup>92</sup> 1923 wurde die Schulpflicht von sechs Jahren auf acht Jahre angehoben. Die ehemaligen ungarischen Schulgesetze standen noch immer in Kraft und es erfolgte erst allmählich eine Überleitung auf österreichische Verhältnisse. Nach wie vor herrschte ein großer Einfluss der Religionsgemeinschaften vor.<sup>93</sup> Neben der kirchlichen Schulaufsicht für katholische Volksschulen, gab es für alle Schulen des Landes eine umfassende Schulaufsicht<sup>94</sup>, die sich aus dem Landesschulrat, dem Landesschulinspektor, dem Bezirksschulrat, dem Bezirksschulinspektor und weiteren Mitgliedern wie Lehrern und Gemeindevertretern zusammensetzten. 1932 wurden aus Ersparnisgründen Schulbezirke zusammengelegt.<sup>95</sup>

Einige Zahlen, die die Situation im Volksschulwesen vom Anschlussjahr an Österreich, 1921, bis zum Anschlussjahr an Deutschland, 1938, illustrieren sollen.

---

<sup>92</sup> Vgl. Ernst, Burgenland, 299.

<sup>93</sup> Vgl. ebd., 299.

<sup>94</sup> Die Zusammensetzung der Schulaufsicht ist auch im Jahre 2012 mit der damaligen ident. Auch die Zusammenlegung der Bezirke ist wieder Realität. Persönliche Anmerkung meinerseits.

<sup>95</sup> Vgl. Prickler, Schulwesen, 58.

**Tabelle 1: Das Volksschulwesen im Burgenland von 1921-1938<sup>96</sup>**

röm.-kath. Volksschulen	231	63,3 %
evang. Volksschulen (davon 1 evang. HB)	66	18,1 %
israelit. Volksschulen	7	1,9 %
konfessionelle Volksschulen insgesamt	304	83,3 %
Staats-, Landes-, Gemeinde- oder Privatschulen	61	16,7 %
<b>Zahl der Volksschulen insgesamt</b>	<b>365</b>	

In größeren Orten gab es, je nach Konfession, auch mehrere Schulen. Diese Streuung und die prekäre finanzielle Situation der Schulerhalter führten dazu, dass viele als niederorganisierte Schulform geführt werden mussten. Die Schülerzahl in diesen Klassen konnte in Extremsituationen zwischen 80/90 bis 120 variieren, wie sich aus der folgende Darstellung ergibt.

---

<sup>96</sup> Vgl. ebd., 58.

**Tabelle 2: Schülerzahlen in niederorganisierten Schulformen<sup>97</sup>**

einklassig geführt	167	47,6%
zweiklassig geführt	116	33,0%
drei- und mehrklassig geführt	82	23,4%
<b>Zahl der Volksschulen insgesamt</b>	<b>365</b>	

Um dem Bildungsanspruch gerecht zu werden, fehlte es an weiterführenden Schulen. Nur das evangelische Gymnasium in Oberschützen und die dortige Lehrerbildungsanstalt führten zunächst zur Matura. In Folge wurde 1945 in Eisenstadt ein Gymnasium errichtet, beziehungsweise in Mattersburg eine bestehende Schule per Ministerialerlass von 1927 in ein burgenländisches Unterstufenrealgymnasium umgewandelt, beide hatten jedoch für den Süden des Landes keine Relevanz.<sup>98</sup> Das Hauptschulnetz wurde bis 1938 auf 15 Standorte erweitert. Während der NS-Zeit wurde diese Zahl auf 23 erhöht. Da der Besuch der Hauptschule mit einem Schulgeld verbunden war, konnte sich die sozial schlechter gestellte Bevölkerung diesen nicht leisten, obwohl viele Schüler dazu befähigt gewesen wären. Die Schüler mussten sich deshalb mit den bescheidenen Zielen der Volksschuloberstufe begnügen. Im Schuljahr 1936/37 besuchten zum Beispiel nur 3% der Schüler eine Hauptschule, der Rest die Volksschuloberstufe.<sup>99</sup>

Um die Lehrerbildung im eigenen Land zu ermöglichen, wurde neben der schon bestehenden Evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Oberschützen, die auch Vertretern anderer Konfessionen zugänglich war, in Mattersburg 1934 die röm.-

---

<sup>97</sup> Vgl. Prickler, Schulwesen, 58.

<sup>98</sup> Ebda., 58.

<sup>99</sup> Ebda., 59.

kath. Lehrerbildungsanstalt gegründet. In der Zeit des Ständestaates wurden im Burgenland 1935 alle Staatsvolkschulen aufgelassen und, falls die katholische Kirche diese nicht übernahm, wurde die Gemeinde mit der Leitung betraut.

### **2.3.3 Schule in der NS-Zeit**

In Folge der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten erfolgte das Ende der konfessionellen Schulen im Burgenland. Dieses Ende erfolgte in Form eines Erlasses des damaligen nationalsozialistischen Landeshauptmannes Tobias Portschy. Dieser Erlass besagte, dass Volksschulen nur mehr von Gebietskörperschaften (wie der politischen Gemeinde) errichtet und geführt werden durften. Für Inventar, Lehrmittel und alle wirtschaftlichen und finanziellen Belange waren weiterhin die Schulstühle<sup>100</sup> zuständig.<sup>101</sup>

Die Regelung des Burgenländischen Schulwesens wurde im Verordnungsblatt für den Amtsbereich des Landeshauptmannes von Burgenland, Jg. 1938, 2 Stück, 12.9.1938, im §5 wie folgt festgehalten:

#### *§5*

*„Der nach den bisher im Burgenlande in Geltung gestandenen schulgesetzlichen Vorschriften den gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften zustehende Wirkungsbereich geht bis zur Neuregelung des burgenländischen Schulwesens auf die Landeshauptmannschaft und Bezirksverwaltungsbehörde über. Bis zu diesem Zeitpunkte werden die Geschäfte der Ortsschulbehörde vom Gemeindeverwalter als Ortsschulaufseher geführt.“<sup>102</sup>*

Der Anschluss Österreichs an Deutschland stellte die katholische Kirche vor eine gänzlich neue Situation. Dachte man zuerst noch an eine gütige Einigung mit dem

---

<sup>100</sup> Schulstühle (Ortsschulräte) setzten sich aus den Vertretern der jeweiligen Schule, der Orts- bzw. Kultusgemeinde bzw. der Religionsgemeinschaft, die diese Schule betrieb, zusammen.

<sup>101</sup> Vgl. Prickler, Schulwesen 59f..

<sup>102</sup> August Ernst, Auflösung und Wiedererrichtung des Burgenlandes (1938-1945), in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Hg., Widerstand und Verfolgung im Burgenland. Eine Dokumentation, Wien 1983, 2. Auflage, 120.

Nationalsozialismus, dessen Parteiprogramm das Bekenntnis zum „positiven Christentum“ enthielt, musste die Kirche bald erkennen, dass nicht daran zu denken war. Die Maßnahmen der NS-Politik waren vor allem auf die Verdrängung der Kirche aus der Öffentlichkeit, auf die Beschränkung ihres Einflusses auf die Jugend und auf das Erlangen des Vermögens der Kirche gerichtet.<sup>103</sup> Das Schreiben der burgenländischen Landeshauptmannschaft an die Apostolische Administration des Burgenlandes betreffend der Einstellung der Inspektionstätigkeit vom 15.3.1938 zeugt vom raschen und rigorosen Handeln der Nationalsozialisten, um das konfessionelle Schulwesen zu beseitigen.<sup>104</sup> *„Es wird um sofortige Veranlassung ersucht, dass die Inspektionstätigkeit der Kreisinspektoren für r.k. Volksschulen unverzüglich eingestellt wird. Um Bekanntgabe des Verfügten wird ersucht.“*<sup>105</sup>

Dass die Einrichtungen des katholischen Erziehungswesens den Bestrebungen zur Errichtung eines nationalistischen Bildungswesens im Wege standen, lag klar auf der Hand. Eine der ersten Auswirkungen der NS-Herrschaft auf dem katholischen Bildungssektor lassen sich auf dem Personalsektor feststellen. Die Neuregelung des burgenländischen Schulwesens im September 1938, die im Grunde das Ende der kirchlichen Schulverwaltung bedeutete, zog eine gewaltige Dienstenhebungswelle nach sich. So wurden bereits im März 59 Lehrer ihres Dienstes enthoben und anderweitig zum Dienst zugewiesen.<sup>106</sup> Stellvertretend für viele erwähne ich hier einen prominenten Landsmann, den Lehrer Josef Lentsch und späteren ÖVP-Landeshauptmann des Burgenlandes (1961-1964). Er wurde 1938 auf Grund seiner politischen Einstellung sieben Wochen inhaftiert und anschließend mit 50-prozentigem Ruhegehalt in den Ruhestand versetzt. Josef Lentsch kehrte nach der Rückkehr aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft zunächst wieder in den Schuldienst zurück.<sup>107</sup>

---

<sup>103</sup> Vgl. Hans Peter Zefel, Die Katholische Kirche, in: Widerstand Burgenland, 109.

<sup>104</sup> Ebda., 111.

<sup>105</sup> August Ernst, Auflösung zit. in: Widerstand Burgenland 119.

<sup>106</sup> Ebda., 111.

<sup>107</sup> Vgl. Prickler, Schulwesen, 64.

Die freien Stellen wurden mit „parteitreuen“ Genossen nachbesetzt. Der Fall von Alfred Bauer in Rudersdorf im Südburgenland zeigt auf, wie eine Betätigung in der NSDAP für andere Kollegen enden konnte. Der Lehrer war wegen des Verbrechens der Denunziation und des Hochverrates angeklagt. Er wurde vom Landes Gericht Wien am 16. September 1948 freigesprochen, obwohl 30 Lehrer aus dem Bezirk Jennersdorf nachweislich durch seine politische Beurteilung, die er in der Funktion als Kreisverwalter des NS-Lehrerbundes ausübte, maßgeblich geschädigt wurden.<sup>108</sup> Diese Maßnahmen führten zu einer massiven Beunruhigung in der Lehrerschaft und machten jene, die im Schuldienst verblieben, gefügig.

Die Aufgaben dieser Lehrer fokussierten sich nicht nur auf das Erziehungsziel des Nationalsozialismus, sondern sie wurden vom Staat auch mit organisatorischen Aufgaben betraut, wie ich durch einen Eintrag aus der Schulchronik von Reinersdorf<sup>109</sup> veranschaulichen möchte: *„17.Mai 1939: Volks-, Berufs- und Betriebszählung im gesamten Reichsgebiet. Die Lehrpersonen wurden zur Mitwirkung herangezogen. In Reinersdorf wurden 115 Haushaltungen und 495 Personen (244 männl., 251 weibl.,) Wohnbevölkerung gezählt. Der Prozentsatz der landwirtschaftlichen Bevölkerung betrug 83%. Das Flächenausmaß der Katastralgemeinde Reinersdorf wurde mit 742 ha festgestellt.“*<sup>110</sup>

Eine weitere Eintragung befasst sich mit der Rassenideologie des Nationalsozialismus, die auch im Unterricht in der „Rassenkunde“ umgesetzt wurde und bis in die kleinsten Dörfer vordrang. *„31.Juli 1939: Im Laufe des Monats Juli haben Studenten aus Graz (Mediziner und angehende Juristen) gesundheitliche, rassen- und wirtschaftlichpolitische Erhebungen in Reinersdorf durchgeführt.“*<sup>111</sup> Dieser Eintrag dokumentiert die Vorgabe der NSDAP für eine arische Volksgemeinschaft, die jeden Bereich des Volkstums durchdrang.

---

<sup>108</sup> Vgl. Widerstand Burgenland, 406f.

<sup>109</sup> Reinersdorf ist seit 1971 ein Ortsteil der Gemeinde Heiligenbrunn im Südburgenland, aus der auch die Probandinnen für die lebensgeschichtlichen Erzählungen stammen. (Anm.: Roswitha Stranzl – Babos)

<sup>110</sup> Schul- und Ortschronik von Reinersdorf, Aufzeichnungen des Lehrerehepaars Adalbert und Margarete Zöldhegyi, 3. Abschnitt ab 1938, hier 1939, o.S.

<sup>111</sup> Ebd., o.S.

Wie couragiert sich viele Menschen trotz der nationalsozialistischen Repressalien verhielten, zeigt das kleine Dorf Lusing im Südburgenland. Der Bau der einklassigen Schule wurde im Herbst 1938 in Angriff genommen, bald aber ergaben sich Schwierigkeiten. *„Der Schulbau kam durch die Einrückung des Baumeisters Habbe, am 5. September 1939, ganz zum Stillstand. Der Baufond erwies sich als unzureichend, bedingt durch die Misswirtschaft des Bauführers. Nun wurde von der Gemeinde ein dringender Antrag um Bereitstellung von weiteren 6000 RM zur Fertigstellung der Schule gestellt. Nach Monaten wurden der Gemeinde von der Landeshauptmannschaft Steiermark weitere 5000 RM Baufond für diesen Zweck bewilligt.“*<sup>112</sup> Mit vielen Verzögerungen nahm die Schule am 1. März 1943 den Schulbetrieb auf, dieser wurde bis Weihnachten 1944 fortgeführt. Lapidar heißt es: *„Die Lehrerin ist in den Weihnachtsferien nachhause gefahren und nicht mehr gekommen.“*<sup>113</sup> Die Schule wurde am 24. April 1946 wiedereröffnet, in der Zwischenzeit besuchten die Kinder die Schule in der Nachbarortschaft Hagensdorf.<sup>114</sup> Welche andere Verwendung die Schule dann fand, wird im Kapitel 7.1. erwähnt.

### **3 Der Bund der Deutschen Mädchen**

Der Bund Deutscher Mädchen, in Österreich auch Bund Deutscher Mädels genannt, wurde als maßgebliche Unterstützung der Schule für die Erziehung der Mädchen eingesetzt. Parallel zu der HJ, der Hitler Jugend für die Buben, boten sie den Kindern und Jugendlichen ab 10 Jahren neben einem umfangreichen Erziehungsprogramm auch ein Angebot für die Freizeitgestaltung.

---

<sup>112</sup> Zit. nach der Chronik der Volksschule Lusing, 37.

<sup>113</sup> Vgl. ebd., 38f.

<sup>114</sup> Vgl. ebd., 38f.

### 3.1 Die „Bewegung“ als Erziehungsträger

Der Nationalsozialismus strebte danach, keinen Bereich des täglichen Lebens unkontrolliert zu lassen. Wie ein „roter Faden“ zieht sich deshalb eine straffe Organisation durch alle essentiellen Lebensbereiche. Wie bereits im Kapitel 1 erwähnt, wurden im Zuge der „neuen“ Frauenideologie und ihrer Organisationen auch Strategien gesucht, um die Jugend - und vor allem die weibliche Jugend - staatlich zu indoktrinieren.<sup>115</sup> Die Gliederung der HJ wurde durch die oberste Führung der Partei bereits 1933 festgelegt, diese sollte bis 1945 bestehen bleiben:

- „1. Das Deutsche Jungvolk (DJ) für die 10 – 14-jährigen Jungen,
2. der Jungmädelbund (JMB) für die 10 – 14-jährigen Mädchen,
3. die Hitler-Jugend (HJ) für die 14 – 18-jährigen Jungen und
4. der Bund Deutscher Mädel (BDM) in der Hitler Jugend für die 14 – 18-jährigen Mädchen.“<sup>116</sup>

In dem Bund Deutscher Mädchen (BDM) wurden bereits 1932 alle bestehenden Mädchenorganisationen eingebunden, es sollte aber noch bis 1936 dauern, bis diese in die HJ<sup>117</sup> eingegliedert wurde.<sup>118</sup> Ab 1936 erfolgte die Erfassung aller männlichen und weiblichen Jugendlichen, hierarchisch nach Jahrgängen gegliedert. Neue politische Organisationen wie vor allem der Jungmädelbund und das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ wurden geschaffen.<sup>119</sup> Das Gesetz über die Hitlerjugend von 1936 bildete die Grundlage dazu: „*Von der Jugend hängt die*

---

<sup>115</sup> Vgl. Flossmann, Frauenrechtsgeschichte, 229.

<sup>116</sup> Adi Lang, NS-Regime, Kriegsende und russische Besatzungszeit im Südburgenland. 1938 bis 1955. Die 17-jährige Fremdherrschaft in den Bezirken Oberwart, Güssing und Jennersdorf im Spiegel der lokalen Chroniken, Aufzeichnungen und Zeitzeugenberichte, St. Kathrein 2008, 72.

<sup>117</sup> Der Begriff HJ hatte zweierlei Bedeutungen. Zuerst bezeichnete er die Organisation der Jugendlichen, gleichzeitig war HJ der Name für die Untergliederung der Jungen. Bei den Ausführungen handelt es sich in erster Linie um die HJ als umfassende Jugendorganisation. Vgl., Lang, NS-Regime, 72.

<sup>118</sup> Ebd., 72.

<sup>119</sup> Vgl. Flossmann, Frauenrechtsgeschichte, 229.

*Zukunft des Deutschen Volkes ab. Die gesamte deutsche Jugend muss deshalb auf ihre künftigen Pflichten vorbereitet werden.*<sup>120</sup> Das Gesetz beinhaltete:

*§1: „Die gesamte deutsche Jugend des Reichsgebietes ist in der Hitlerjugend zusammengefasst.“*

*§2: „Die gesamte deutsche Jugend ist außer in Elternhaus und Schule in der Hitlerjugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen.“*

*§3: „Die Aufgabe der Erziehung der gesamten deutschen Jugend in der Hitlerjugend wird dem Reichsjugendführer der NSDAP übertragen.“*<sup>121</sup>

Im Paragraph 1 wird gesetzlich festgelegt, dass der BDM eine Organisation innerhalb der Hitlerjugend ist. Der Paragraph 2 gibt das Erziehungsziel des Nationalsozialismus vor und der Paragraph 3 legt fest, dass der BDM unter männlicher Führung steht, womit einmal mehr die Rolle der Frau im Nationalsozialismus degradiert wird. Die „Gleichwertigkeit“ der Geschlechter, die im Programm des BDM verankert ist, bezieht sich auf die gemeinsamen Verpflichtungen gegenüber dem Volke, aber nicht auf eine Gleichberechtigung.<sup>122</sup> Die Hitlerjugend war damit zur Staatsjugend geworden. Durch das Gesetz wurden alle 10 bis 18-Jährigen verpflichtet, dieses Erziehungsprogramm zu absolvieren.<sup>123</sup> Die wenigen, die es trotzdem wagten, sich dieser Prozedur zu entziehen, taten es aus religiösen und politischen Gründen. Im Südburgenland gab es keine Widerstandsgruppe gegen die HJ, die sich gegen die ständige Disziplinierung, bei der Gehorsam, Angeschrien- Werden und Marschieren zur Tagesordnung gehörten, wehrte.<sup>124</sup> Mit der alleinigen Leitung der HJ wurde Baldur von Schirach betraut, der für alle Maßnahmen der Organisation verantwortlich zeichnete, weil er

---

<sup>120</sup> Gesetz über die Hitlerjugend vom 1.12.1939, RGBl 1936 I 993, zit. nach Klinksiek, NS-Staat, 47.

<sup>121</sup> Vgl. Flossmann, Frauenrechtsgeschichte, S.229.

<sup>122</sup> Ebda.,229.

<sup>123</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 73.

<sup>124</sup> Vgl. Brettli, Nationalsozialismus, 164ff.

direkt dem Führer unterstand.<sup>125</sup> Der Grundsatz für diese Erziehung lautete: *„Nichts für uns, alles für Deutschland.“*<sup>126</sup>

Um diese Erziehung zur „Volksgemeinschaft“ zu gewährleisten, mussten entsprechende Grundvoraussetzungen wie Gehorsam, Pflichterfüllung und Körperbeherrschung vorhanden sein. Die gesamte Erziehung sollte über das Gefühl und nicht über den Verstand erfolgen. Da in der HJ-Organisation, beziehungsweise im BDM, Kinder und Jugendliche betreut wurden, die normalerweise noch bei den Eltern wohnten, ergaben sich zwangsläufig Spannungen zwischen Staat und Eltern. Diese Spannungen resultierten aus der Einstellung der Eltern heraus, deren Akzeptanz für das System noch nicht gegeben war, bzw. die diesem System negativ gegenüberstanden. Als weiterer Faktor dafür kann noch die Beschneidung der Elternrechte durch das totalitäre Regime angenommen werden.<sup>127</sup> Der Abschluss dieser totalen Erfassung der deutschen Jugend fand am 25. März 1939 mit der sogenannten „Jugenddienstverordnung“ statt, in der alle Jugendlichen zwischen 10 und 18 Jahren registriert wurden. Die Verordnung verpflichtete alle Jugendlichen den Dienst in der HJ zu leisten. Ein Zuwiderhandeln der Eltern, die ihre Kinder nicht bei der HJ meldeten, wurde mit einer Geldstrafe von bis zu 150 RM oder einer Gefängnisstrafe geahndet.<sup>128</sup>

Durch diese drastischen Maßnahmen entstand ein konträres Verhältnis zur Erziehung, die normalerweise innerhalb des Familienverbandes stattfand. Obwohl dieser Umstand auch zu einer gewissen Entfremdung zwischen den Kindern und ihrer Familie führte, wurde die politische Indoktrination der Partei über die Familiengemeinschaft gestellt und notgedrungen akzeptiert.<sup>129</sup> Ob diese ideologische Schulung nun durchdringend war oder nicht, sie stellte den Anspruch durch ständige Aktivitäten ein Privatleben auszuschließen. Der Tenor lautete: Der

---

<sup>125</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 73.

<sup>126</sup> Baldur von Schirach, nach Klinksiek, NS-Staat, 47.

<sup>127</sup> Ebda., 47.

<sup>128</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 74

<sup>129</sup> Vgl. Klinksiek, NS-Staat, 47.

junge Mensch sollte immer bereit sein für den Dienste im nationalsozialistischen Staate.<sup>130</sup> Für diesen Dienst benötigte die NSDAP auch die weibliche Jugend.

### 3.2 Der Bund Deutscher Mädel und sein Arbeitsbereich

Auch in Österreich wurden nach dem Anschluss alle Kinder- und Jugendvereine in die HJ eingegliedert. Bereits 1935 umfasste die „Österreichische Hitler-Jugend“ 35.000 Mitglieder und fungierte als fester Bestandteil in der Jugendarbeit. In den diversen Jugendorganisationen sollten Hitlers Vorstellungen zur Erziehung, die er in seinem Buch „Mein Kampf“ definierte, umgesetzt werden.<sup>131</sup> *„(...) Die körperliche Ertüchtigung ist daher im völkischen Staat nicht eine Sache des Einzelnen, auch nicht eine Angelegenheit, die in erster Linie die Eltern angeht, (...) sondern eine Forderung (...) des durch den Staat vertretenen Volkstums.“*<sup>132</sup>

Zu diesem Zwecke wurden auch die Lehrer per Verordnung dahingehend instruiert, sich in den Dienst der Sache zu stellen und als Jugendführer zu operieren: *„Es darf erwartet werden, dass sich die Lehrer und Lehrerinnen, namentlich die jüngeren unter ihnen, als Berufserzieher auch außerhalb der Schule gerne in den Dienst des großen vaterländischen Erziehungswerkes des ÖJV stellen und (...) zur Mitarbeit mit Rat und Tat zur Verfügung stehen.“*<sup>133</sup>

Die NSDAP involvierte damit alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte, um die Erhaltung des Volkstums durchzusetzen. Mit welchen Missständen die Lehrkräfte dabei konfrontiert waren, zeigt ein Bericht der HS-Stegersbach: *„Wenn im Vorjahre an dieser Stelle der ungestörte Verlauf des Schuljahres 1936/37 gerühmt werden konnte, so muss das verflossene als eines an Störungen reiches und mit unerfreulichen Nebenerscheinungen bezeichnet werden.(...) Dienstenhebungen, Lehrerwechsel, (...) unzulängliche Vertretungen, die mit diesen Erscheinungen*

<sup>130</sup> Hannsjoachim W. Koch, Geschichte der Hitlerjugend. Ihre Ursprünge und ihre Entwicklung 1922-1945, Percha/Kempfenhausen 1975, 194.

<sup>131</sup> Vgl. Adi Lang, NS-Regime, 74-75.

<sup>132</sup> Adolf Hitler, Mein Kampf. München 1939, 452 f.

<sup>133</sup> BLA, LGBLf. D. BGLD 491/1937, zit. nach Lang, NS-Regime, 75.

*verbundene Lockerung der Ordnung und der Disziplin (...) nur mit äußerster Anstrengung konnte das Schuljahr ehrenvoll beendet werden.*"<sup>134</sup> Wie aus dieser Schulchronik aus dem Südburgenland ersichtlich ist, gestaltete sich die Zusammenarbeit zwischen der schulischen Institution und den außerschulischen Organisationen schwierig. Durch die vielen Fehlstunden der Kinder, die zu den diversen Festen der HJ (als Beispiel sei der Geburtstag des Führers erwähnt) mitgestaltend wirkten, ergaben sich auch negative Auswirkungen auf die Leistung. Überdies gestaltete sich auch die Erfassung und Organisation der Jugendlichen in der HJ schwierig. Zwei Kriterien waren dafür ausschlaggebend: Es fehlte die Führung und Mitgliedsanträge wurden nur zum Schein gestellt, sodass keine eindeutige Mitgliedschaft ausmachbar war.<sup>135</sup>

Dazu zitiere ich meinen ehemaligen Geschichtelehrer in der HS-Güssing, Prof. Paul Hajszányi: *„Zu groß war die Angst vor den Argusaugen der Gestapo und die Furcht vor Repressalien und wirtschaftlichem Boykott. Die Aufnahme von Mitgliedern in die verschiedenen Gliederungen der NSDAP vollzog sich vielfach unter offener Drohung und nacktem Zwang.*"<sup>136</sup> Die Zeit der Indoktrinierung in Österreich war kürzer als im Altreich, da nur wenige Monate bis zum Krieg zur Verfügung standen. Trotz aller Widrigkeiten konnten es viele der 9-jährigen Jungen und Mädchen kaum erwarten, mit 10 Jahren in das Jungvolk bzw. als Jungmädels aufgenommen zu werden. Für die Aufnahme musste eine „Pimpfprobe“ (bei den Jungen) oder eine „Jungmädels- Probe“, die sportliche Leistungen einforderten, erbracht werden. Als Zeichen der Zugehörigkeit zur Jugendorganisation erhielten die Jungmädels Halstuch und Knoten, die Buben das HJ-Fahrtenmesser.<sup>137</sup>

Das angestrebte Ziel in dieser Gruppierung der 10 bis 14-Jährigen, war die rasche Umsetzung eines gemeinsamen Zieles. Stärke und ein universales Denken sollten

---

<sup>134</sup> Schulchronik der HS- Stegersbach, Jahresbericht 1937/38, 15.

<sup>135</sup> Vgl. Adi Lang, NS-Regime, 77.

<sup>136</sup> Paul Hajszányi, Bilder-Chronik der Stadt Güssing 1870-1970, Güssing 1990, 303.

<sup>137</sup> Vgl. Adi Lang, NS-Regime, 77.

auch durch eine einheitliche Kleidung demonstriert werden.<sup>138</sup> Bereits 1933 wurde eine einheitliche Tracht eingeführt, die zugleich praktisch und schön sein sollte. Diese Tracht setzte sich aus einem dunklen Rock, einer weißen Bluse, einem schwarzen Schlips, weißen Socken - bei den größeren Mädchen durften es auch Strümpfe sein - und halbhohen schwarzen Bundschuhen zusammen. Die Mädchen mussten immer eine ordentliche Frisur tragen. Beliebt waren Flechtfrisuren. Die Uniform musste tadellos rein gehalten werden. Auf die Einhaltung dieser Vorgaben achtete die BDM-Ortsführerin.<sup>139</sup> In der Ausbildung der 14 bis 18-Jährigen stand bei den Mädchen eine andere Ausbildung im Vordergrund als bei den Jungen. Wurden diese auf Disziplin und Führung gedrillt, sollten die Mädchen auf ihre Rolle als künftige Mutter vorbereitet werden.<sup>140</sup>

So brutal diese Eingriffe in den Lebensbereich und die Freiheit der betreffenden Jugendlichen waren, so pauschalierend wird es von den Betroffenen gesehen. Eine ehemalige BDM-Führerin beschreibt die Lage so: *„In diesem Alter findet man sein Leben, das aus Schularbeiten, Familienspaziergängen und Geburtstagsseinladungen besteht, kümmerlich und beschämend an Bedeutung. (...) Ich wollte aus meinem kindlichen, engen Leben heraus und wollte mich an etwas binden, das groß und wesentlich war.“*<sup>141</sup> Das System bot den Mädchen somit die Chance zur Freiheit vom Elternhaus. Dass dieser Eintritt in die HJ auch Teil eines Generationenkonflikts war, wusste die Partei gezielt zu ihren Gunsten zu nutzen.<sup>142</sup>

Wie aus der folgenden Graphik leicht ersichtlich ist, erfolgte der Eintritt in die HJ immer am 20.4., dem Geburtstag des „Führers“. *„Die deutschen Mädels sollen durch die Schule der großen Gemeinschaft gehen, um später in ihrem naturbestimmten kleinen Kreis, der Familie, die empfangenen Anregungen und Gedanken weiterzupflegen.“*<sup>143</sup> Der Schwerpunkt der Ausbildung bei den Mädchen

---

<sup>138</sup> Ebd., 77.

<sup>139</sup> Erinnerungen von Frau Anna K., Mitschrift vom Juni 2012.

<sup>140</sup> Vgl. Adi Lang, 77.

<sup>141</sup> Klinksiek, NS-Staat, Stuttgart 1982, 48.

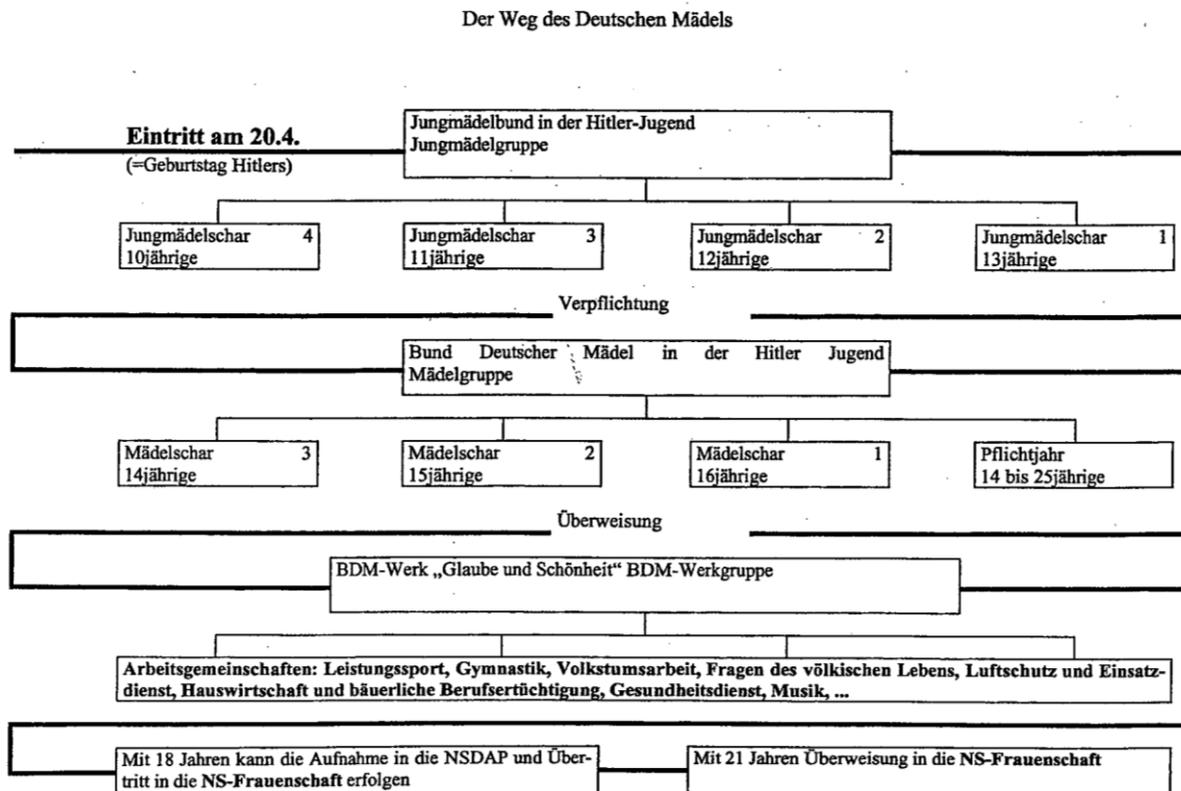
<sup>142</sup> Vgl. ebd.

<sup>143</sup> Vgl. ebd.

<sup>143</sup> Vgl. ebd.

lag also auf dem „Gemeinwohl“. Dabei fungierten der Sport und eine weltanschauliche Schulung als Erziehungsinstrumente des BDM. Der Sport nahm dabei zwei Drittel der Erziehungsarbeit ein. Die weltanschauliche Schulung verfolgte die Ziele der Pflichterfüllung gegenüber der Volksgemeinschaft und der nationalsozialistischen Ausrichtung für die künftige Familienerziehung.<sup>144</sup> Die ersten zwei Jahre in der Organisation waren geprägt von der Ausbildung im Kampfsport, später mussten sich die Mädchen mit Fragen des Gesundheitswesens, der Ersten Hilfe und der Gesundheitspflege auseinandersetzen.<sup>145</sup> Der gewünschte Mädchentyp im BDM wurde folgend charakterisiert: „Nicht stramm, sondern straff, nicht derb, sondern herb, stehen sie andersartig, aber gleichwertig neben ihren Kameraden von der HJ.“<sup>146</sup>

**Abbildung 1: Der Weg des Deutschen Mädels, die Einbindung der Frau in die Organisationsstrukturen des BDM<sup>147</sup>**



<sup>144</sup> Ebda., 49.

<sup>145</sup> Vgl. Adi Lang, NS-Regime, 81.

<sup>146</sup> Vgl. Becker, Bund, 106f.

<sup>147</sup> Flossmann, Frauenrechtsgeschichte, 231.

Ab dem 16. Lebensjahr wurden dann spezifische Frauenfragen erörtert, um die jungen Frauen für ihre Aufgaben in Beruf und Familie vorzubereiten. Auch kulturelle Tätigkeiten wie Tanz und Musik wurden ausgeübt.<sup>148</sup> Für den Jahrgang der 16-Jährigen war das Thema „*Das Volk und sein Blutserbe*“ vorrangig.<sup>149</sup> Das heißt, ab diesem Alter mussten sich die Mädchen auch intensiv mit den Rassengesetzen auseinandersetzen. Der Nationalsozialismus verfolgte dabei eine duale Ausbildung: Einerseits wurden Kenntnisse in der „Rassenkunde“ im Schulunterricht vermittelt, andererseits bediente man sich des BDM um rassenbiologische und ethnische Fragen in Hinblick auf die Auswahl eines Ehegatten in der Mädchengemeinschaft zu vertiefen. Der BDM wollte auch diejenigen erfassen, die seiner Erziehung gesetzlich nicht mehr verpflichtet waren und gründete für die Zielgruppe der 17 bis 21-Jährigen das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“. Dieser Bund hatte vordergründig keinen Erziehungsauftrag, sondern wurde installiert, um junge Frauen parteilich fest zu organisieren, damit sie später leichter in eine Frauengruppe überzuführen waren.<sup>150</sup>

Eine Ausweitung der Pflichten des BDM erfolgte 1936, als die Arbeitskräfte knapp und Frauen zur Mithilfe benötigt wurden. Die Ideologie dahinter richtete sich aber immer noch an die „Frauenrolle“ der NSDAP. In der Stadt war es kein Problem BDM-Führerinnen zu finden, am Land bestand das Hauptproblem darin, die erforderliche Anzahl an ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen zu lukrieren, die die Fähigkeit besaßen, Jugendliche langfristig für Aktivitäten zu begeistern. Dieses Problem herrschte u. a. auch im Kreis Fürstentum, zu dem meine Probandinnen gehörten.<sup>151</sup> „*Mit 1. Mai 1939 wurde auch in der Ostmark das Pflichtjahr eingeführt, das jedes Mädchen ableisten muss, wenn es später einen Beruf ergreifen will.*“<sup>152</sup> Da meine Probandinnen selbst aus der Landwirtschaft kamen und später keinen Beruf erlernten, mussten sie auch kein „Pflichtjahr“ absolvieren.<sup>153</sup>

---

<sup>148</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 81.

<sup>149</sup> Zit. nach Becker, Der Bund Deutscher Mädel, 102f.

<sup>150</sup> Vgl. Klinksiek, NS-Staat, 50.

<sup>151</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, S. 82.

<sup>152</sup> Lang, NS-Regime, 85.

<sup>153</sup> Im Pflichtjahr wurde den Mädchen aus der Stadt die Arbeit am Bauernhof nahe gelegt. Ebd.

Neben dem Pflichtjahr gab es auch noch den „Arbeitsdienst“ und das „Landjahr“. Im Reichsarbeitsdienstgesetz heißt es dazu: *„Alle jungen Deutschen beiderlei Geschlechts sind verpflichtet ihrem Volk im Reichsarbeitsdienst zu dienen.“*<sup>154</sup> Der „Arbeitsdienst“ war zunächst nicht obligatorisch und wurde erst mit dem Engpass an Arbeitskräften tragend. Das Ziel des „Arbeitsdienstes“ war neben der Erziehung zur Volksgemeinschaft auch das Bekenntnis, durch manuelles Handeln zur wahren Arbeitsauffassung zu gelangen.<sup>155</sup> Ein weiterer Dienst, der hauptsächlich der Landwirtschaft nützte, war das 1934 eingeführte „Landjahr“. Das „Landjahr“ wurde nicht im ganzen Reichsgebiet durchgeführt, aber jede und jeder Schulentlassene konnte zur Teilnahme verpflichtet werden. Dieser Einsatz wurde wie folgt begründet: *„Es gilt rassisch geeignete und erbbiologisch gesunde Menschen aus sie gefährdender Umwelt herauszunehmen, sie geistig wie körperlich harmonisch durchzubilden und bei nationalpolitischer Schulung zu freudiger und lebendiger Einsatzbereitschaft für das Volksganze zu erziehen.“*<sup>156</sup>

Wie bereits in der Schulerziehung durch entsprechende Gesetze vorgegeben, so versuchte auch die parteiliche Erziehung durch Verordnungen die Interessen der Volksgemeinschaft in den Mittelpunkt jugendlichen Denkens zu stellen.<sup>157</sup> Schlussendlich konnten nicht einmal Nichtmitglieder dieser Bewegung aus dem Wege gehen, denn das Engagement der HJ-Organisation war allgegenwärtig im schulischen, beruflichen und betrieblichen Bereich und hatte somit den Status einer „Fürsorgeinstitution“ inne.<sup>158</sup>

In diesem Kapitel war es mein Anliegen, die unterschiedlichen Inhalte des BDM und deren Durchführung aufzuzeigen und nicht Zahlen und Fakten zur Gründung zu kommentieren. Da Österreich erst 1938 an das Reich angeschlossen wurde, verknüpfen sich Elemente aus Deutschland mit der österreichischen Situation bzw.

---

<sup>154</sup> RGBL 1935, Teil 1/26.6.1935, S.769, zit. nach Klinksiek, NS-Staat, 51.

<sup>155</sup> Ebd., 51.

<sup>156</sup> Klinksiek, NS-Staat, 53.

<sup>157</sup> Vgl. ebd., 54.

<sup>158</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 84.

mit der burgenländischen Ausgangslage und bieten somit ein breiteres Spektrum der Wahrnehmung.

## 4 Das Frauenbild der deutschen Mutter

Die Mutterrolle als neue zentrale Rolle in der Gesellschaft wurde von der Partei mit Ehrungen behaftet, um der Frau eine konträre aber dem Manne gleichwertige Bedeutung zu geben.

### 4.1 Die Mutterrolle

*„Mutter sein ist der hehrste, weil angeborenste Dienst im Leben der Frau, ihr Körper ist zu diesem Berufe geschaffen worden. Ein gewissenhaft erfüllter Mutterberuf lässt keine Zeit für eine andere Berufsart frei! Weil die Frau Mutter sein soll, (...) gebührt (...) der Frau und Mutter Ehrfurcht, Liebe, (...) und vor allem unbedingte Treue durch den Gatten, (...).“*<sup>159</sup> Theodor Pugel konkretisiert mit diesen Zeilen, die wohl bedeutendste Rolle für die erwachsene Frau im National Sozialismus, die der deutschen Mutter, deren oberstes Gebot es war, arischen Nachwuchs zu gebären und zu erziehen. Auf der künftigen Mutterrolle basierte die gesamte Mädchenerziehung. Dieses Idealbild der deutschen Frau in Form der Mutterrolle darf keineswegs als eine Erfindung des Nationalsozialismus angesehen werden, sondern es ist ein Relikt aus der Weimarer Republik. Bereits in der Weimarer Republik setzten sich die sozialistischen Frauenrechtlerinnen, die politische Rechte und die konfessionelle Frauenbewegung für die Mutterschaft als die höchste weibliche Pflicht ein.<sup>160</sup> Aufbauend auf diesen Vorstellungen, die auch nach der Machtergreifung noch in den Köpfen vorherrschten, gelang es der nationalsozialistischen Sozialpolitik, den „Mutterkult“ erneut zu etablieren. Der „NS-Mutterkult“ war dabei der Mittelpunkt und kein geringfügiger Nebeneffekt der

---

<sup>159</sup> Vgl. Pugel, Frau, 233.

<sup>160</sup> Michaela Freund-Widder, Hg., Prostitution und ihre staatliche Bekämpfung in Hamburg vom Ende des Kaiserreichs bis zu den Anfängen der BRD, Reihe: Geschlecht-Kultur-Gesellschaft, Münster 2003, 107.

NS-Frauenideologie.<sup>161</sup> Ein politisches System, das die Hauptaufgabe der meisten Frauen in der Mutterschaft sah, wertete somit das Leben dieser Frauen ideologisch auf: Die Mutterschaft war damit eine Staatsaufgabe und keine persönliche und private Angelegenheit. Im Sinne des Nationalsozialismus war die Mutterschaft gleichbedeutend mit dem Kampf der Soldaten und zugleich auch Teil eines Krieges der anderen Art, des „Geburtenkrieges“. Dieser richtete sich gegen die „Minderwertigen“ und „Fremdrassigen“, die angeblich die „deutsche Nation“ zerstören wollten.<sup>162</sup> *„The family not only mirrors the order of the state and educates its children to follow it, it also creates and constantly reinforces that order.“*<sup>163</sup>

Das nationalsozialistische Frauenbild sollte somit nicht als Frauen-, sondern als Mutterbild gesehen werden, denn nach den ideologischen Vorstellungen war die Frau hauptsächlich ein naturbestimmtes Wesen, deren Betätigung nicht vorrangig in der Gesellschaft lag.<sup>164</sup> Für die Partei gab es: *„Zwei Welten im Leben eines Volkes, eine Welt der Frau und eine Welt des Mannes (...) . Die Welt der Frau ist, wenn sie glücklich ist, die Familie, ihr Mann, ihre Kinder, ihr Heim.“*<sup>165</sup> Das Glück und die Rettung Deutschlands seien nicht nur von der männlichen Jugend abhängig, sondern „von der Hingabe, mit der unsere Frauen und Mädchen sich wieder der Familie und dem Muttergedanken zuwenden!“<sup>166</sup> Hier werden also der Mann und die Frau durch ihre Mutterschaft auf eine Stufe gestellt – beide dienen dem Wohle der Nation. Eine Frau, die sich mit diesen Gedanken nicht identifizieren konnte, war in den Augen der NSDAP keine richtige Frau. In diesem Zusammenhang sei auf das Programm der Partei verwiesen, die mit dem Satz: „Der Staat muss für die Hebung der Volksgesundheit durch den Schutz der Mutter und des Kindes sorgen“, die Frauenfrage beantwortet. Damit überantwortet die

---

<sup>161</sup> Ebda., 108.

<sup>162</sup> Irmgard Weyrather, S.7

<sup>163</sup> Lerner, 1986, 217.

<sup>164</sup> Klinksiek, NS-Staat, 23.

<sup>165</sup> Reden des Führers am Parteitag der Ehre 1936, zit. nach Klinksiek, 23.

<sup>166</sup> Ebd.

Partei der Frau ihre angestammte Rolle als Mutter und Trägerin von Blut und Rasse.<sup>167</sup>

Der Fortbestand der Volksgemeinschaft lag also in dem Schoß der Frau. Sie war in zweierlei Hinsicht gefordert: Der biologische und der geistige Bestand des Volkes lag in ihrer Verantwortung. Durch diese volkserhaltende Betätigung wurde sie zur Mutter der Nation stilisiert. Diese verbale ideologische Aufwertung wurde auch immer wieder durch publikumswirksame Maßnahmen, wie den Muttertag, unterstützt.<sup>168</sup>

Der Begriff „Mütterlichkeit“ wurde immer wieder von den Frauenorganisationen propagiert, wobei der Terminus nicht nur auf die leibliche Mutterschaft ausgerichtet war. Der Begriff war wertorientiert. Die Frau sollte der Mittelpunkt der Familie sein, uneheliche Kinder und Lebensgemeinschaften wurden im Gegensatz zu Deutschland in Österreich strikt abgelehnt.<sup>169</sup> Über den Umweg der Kindererziehung sollte die Hausfrau und Mutter, die ansonsten politisch schwer erreichbar war, sich mit den Ideologien der NSDAP auseinandersetzen. Ob sie sich damit identifizierte, war eine Nebensache, wichtig war die Weitergabe der Erziehungsziele der HJ. Indirekt kann auch von einer „politischen Scheinaktivierung“ zugunsten des Parteiprestiges ausgegangen werden. Frauen, die sich nicht fügten, wurden unter Drohungen dazu gezwungen. Daraus ist ersichtlich, dass die Propaganda eigentlich nicht die Rolle der Mutter meinte, sondern die Position der kostenlosen Erzieherin, die rassistisch wertvolle Menschenkinder heranzieht.<sup>170</sup> Jill Stephenson geht so weit und schreibt: *“However high a ‘value’ Nazi leaders placed on women and however much they flattered them, the intention was to deny them free choice and self-determination.”*<sup>171</sup>

---

<sup>167</sup> Hans Wagner, Taschenwörterbuch des Nationalsozialismus, Leipzig 1934, Spalte 69.

<sup>168</sup> Vgl. Klinksiek, NS-Staat, S.84.

<sup>169</sup> Vgl. Veronika Weis,

<sup>170</sup> Vgl. Klinksiek, NS-Staat, 85.

<sup>171</sup> Jill Stephenson, Women in Nazi Germany, Harlow 2001, 20.

Den Nationalsozialisten reichte es nicht, die Frauen in den Privatbereich zurückzudrängen, sie sollten dazu auch noch möglichst viele Kinder gebären, denn der Nationalsozialismus brauchte für seine Vorhaben eine große Bevölkerungszahl. Die „arische“ Frau, sofern sie nicht erbkrank war, hatte die nationale Pflicht Kinder zu gebären. Die Sexualität der Frau wurde dadurch zu einer öffentlichen Angelegenheit des Staates, der diese überwachte, kontrollierte und bestrafte. Eine eigenbestimmte Sexualität war dadurch nicht möglich und auch nicht vorgesehen.<sup>172</sup> Adolf Hitler drückte seine Vorstellungen dazu so aus: *„Die Arbeit ehrt die Frau, wie den Mann. Das Kind aber adelt die Mutter!“* Hier ist ersichtlich wie die Sexualität kulturell und auch gesellschaftlich beeinflusst wurde. Die Instanz des nationalsozialistischen Staates benutzt aus machstrategischen Gründen ihre soziale Kontrolle über die Sexualität der Frau und des Mannes (Zeugungsakt). *„The Third Reich was an immense venture in reproductive engineering.“*, so beschrieb Dagmar Herzog<sup>173</sup> den Staat und damit die Rolle der Frau, auch kommentiert sie: *„Scholars continue to presume that the Third Reich was marked by pervasive sexual repression.“*<sup>174</sup> Die soziale Kontrolle führt die Regierung unter anderen durch den Entzug von Vergünstigungen und durch negative Sanktionen durch. Soziale Kontrolle kam entweder eingliedernd oder ausschließend agieren. Im Nationalsozialismus war diese ausschließend und vernichtend.<sup>175</sup>

Wenn auch der Nationalsozialismus die Mutterschaft als die Form der weiblichen Lebensart überbetonte, müssen doch auch die Widersprüche im NS-Frauenbild berücksichtigt werden. Es gab eine „Palette nationalsozialistischer Weiblichkeitsbilder“ und diese standen sich konträr gegenüber.<sup>176</sup> Ein Beleg dafür ist, dass die Frauen nicht vollkommen vom Arbeitsmarkt verdrängt und auf die Familie positioniert wurden. Ein weiteres Beispiel, das die Widersprüche des Frauenbildes aufweist, sind die frühen Forderungen des BDM, der in den Anfangsjahren der Machtergreifung konsequent das Recht auf eine Schulbildung,

---

<sup>172</sup> Vgl. Veronika Weis, 56.

<sup>173</sup> Dagmar Herzog, *Sex after Fascism, Memory and Morality in Twentieth-Century Germany*, Princeton, 2005, 10.

<sup>174</sup> Ebd., 11.

<sup>175</sup> Ebd., 14.

<sup>176</sup> Vgl. Freund-Widder, *Prostitution*, 108.

eine Lehre oder mitunter auch auf ein Studium forderte. Erst ab 1936 richtete der BDM seinen Fokus wieder vermehrt auf die traditionelle Frauen- und Mutterrolle.<sup>177</sup> Ein weiterer Beweisfaktor lässt sich aus der Rassenideologie herausfiltern. Die Frauen wurden in der NS-Ideologie immer in doppelter Funktion angesprochen, nämlich als die „deutsche Mutter“. Eine Frau, die in der NS-Rassenpolitik nicht als solche anerkannt war, wurde nicht als Mensch betitelt, sondern als „Unmensch“ (für Jüdinnen) oder „Untermensch“ (für Russinnen). Konträr dazu erscheint auch, dass die „rassisch einwandfreie Frau“ ihren Status als „deutsche Mutter“ in der Definition als „Trägerin von Blut und Rasse“ erhielt, also rassistisch deklariert wurde.<sup>178</sup> Die NS-Mutterverehrung schützte jedoch nicht die Mütter, die zu dem vom Nationalsozialismus verfolgten Gruppierungen gehörten. Als Beispiel sei hier Liselotte Hermann genannt, die als erste Frau beziehungsweise Mutter 1938 wegen ihres Kampfes im Widerstand hingerichtet wurde. Im weiteren Verlauf des Krieges bedeutete die Mutterschaft vor allem für jüdische Frauen das Todesurteil in den KZs.<sup>179</sup> *„Jedes jüdische Kind brachte automatisch seiner Mutter den Tod.“*<sup>180</sup> Der Begriff „Mütterlichkeit“ löste sich von seiner eindimensionalen Funktion und fand auf unterschiedlichen Ebenen seine Relevanz, als „private leibliche Mutter, als professionelle Mutter, als Mutter Germania, die gute/böse Rasse“. Die Frau wurde damit zur Hüterin des rassistisch einwandfreien Blutes.<sup>181</sup>

Zur Bestimmung der Mütterlichkeit und der Frau als Mutter und zur Motivation der involvierten Frauen schreibt die Historikerin Dorothee Klinksiek: *„Die Mutterschaft war zwar ideologisch das höchste erstrebenswerte Ideal eines Frauendaseins, da aber wegen des Frauenüberschusses nicht alle Frauen diesen Idealzustand erreichen konnten, musste ihnen ein anderer Platz zugewiesen werden, wenn sie nicht außerhalb der Gemeinschaft stehen sollten. (...) So wurde die Mutterschaft*

---

<sup>177</sup> Vgl. ebd., 108f.

<sup>178</sup> Vgl. Weyrather, Mutterkreuz, 9f.

<sup>179</sup> Vgl. ebd., 10.

<sup>180</sup> Gisela Bock, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus, Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986, 452, zit. nach Weyrather, 10.

<sup>181</sup> Ina Paul-Horn, Faszination Nationalsozialismus? Zu einer Theorie des Geschlechterverhältnisses, Schnittpunkt Zivilisationsprozess, Bd.15, Pfaffenweiler, 1993, S.133.

*nicht mit körperlicher Mutterschaft unmittelbar gleichgesetzt, sondern (...) zur seelischen Eigenschaft verklärt.*"<sup>182</sup> Durch diese Eigenschaft konnte, beziehungsweise sollte sich die Frau, die nicht den „Beruf der Mutterschaft“ wählte, auch Berufssparten zuwenden, die ihrer „weiblichen Wesensart“<sup>183</sup> entsprachen. Der Begriff „Mütterlichkeit“ löst sich damit von der Mutter als Einzelperson und von der biologischen Mutter. Die Widersprüche, die dabei entstehen, lassen sich wie vorab erwähnt durch verschiedene Begriffsebenen relativieren.<sup>184</sup>

Die Sexualpolitik des Nationalsozialismus war sehr spezifisch in der Art und Weise ihrer Umsetzung und eng verknüpft mit der Bevölkerungspolitik. Der Idealisierung der Frau als Mutter und Hüterin der Moral und der Positionierung als Ehefrau und Mutter widersprachen viele nationalsozialistische Praktiken: Zwangsabtreibungen, Tötung von Neugeborenen, Zwangssterilisationen, die Einrichtung von Häftlings-, Wehrmachts- und SS-Bordellen, um einige Beispiele zu erwähnen.<sup>185</sup> Ebenso wurden Frauen und auch Männer, die im Dritten Reich ihrer Pflicht zu reproduzieren nicht nachkamen, ausnahmslos verfolgt, wobei eine gesetzliche Regelung dafür unerheblich war. Alle, die aus der Norm fielen, als Beispiele nenne ich Lesben und Schwulen, die damit ihre Pflichten gegenüber dem „Volkskörper“ vernachlässigten, wurden verfolgt.<sup>186</sup>

Paragraph 175, der durch den Paragraphen 175a verschärft wurde, regelte den Tatbestand der „Unzucht wider die Natur“. Er kriminalisierte beischlafähnliche Handlungen, in diesem Fall den Analverkehr zwischen Männern. Dieser Paragraph wurde auf Lesben zwar nicht angewandt, sie blieben trotzdem nicht gänzlich verschont, denn es gab eine Fülle an Möglichkeiten, um gegen unangepasste Frauen vorzugehen. Mit dem Argument, diese Frauen seien für den Fortbestand

---

<sup>182</sup> Klinksiek, NS-Staat, 85

<sup>183</sup> Zulässige Frauenberufe waren Krankenschwester, Lehrerin, Sekretärin oder Fürsorgerin. Vgl., Winkler, Frauenarbeit, 32.

<sup>184</sup> Vgl. Ina Paul-Horn, Faszination Nationalsozialismus? Zu einer Theorie des Geschlechterverhältnisses, Schnittpunkt Zivilisationsprozess, Bd.15, Pfaffenweiler, 1993, 133.

<sup>185</sup> Helga Amesberger, Katrin Auer, Brigitte Halbmayr, Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern, Wien 2007, 22.

<sup>186</sup> Weis, Sexualität, 70.

des „deutschen Volkes“ eine Gefahr, konnten sie als „Asoziale“ oder „Prostituierte“ bezeichnet werden, und somit war ihre Verfolgung legitim.<sup>187</sup> Bei mehrfachem Verstoß konnten die Frauen dann aufgrund des „Gesetzes gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher“ vom November 1933 u. a. in ein Arbeitserziehungslager für „asoziale Frauen“ oder in eine psychiatrische Klinik eingewiesen werden, wo sie auch zwangssterilisiert wurden.<sup>188</sup> Der „scheinbare Widerspruch“ ist ein wichtiges Merkmal eines patriarchalen Systems, um weibliche Selbstbestimmung zu verhindern, und löst sich meist auf, wenn die rassenideologischen Absichten der NS-Ideologen und NS-Politiker betrachtet werden. Der Wert der Frau war maßgeblich damit verbunden, ob es sich um „Arierinnen“ oder „Nicht-Arierinnen“ handelte.<sup>189</sup> Die Wertschätzung der Mutterschaft galt jenen Frauen, welche die Nationalsozialisten, nicht zu ihren „Feinden“ erklärt hatten.<sup>190</sup>

Der Mutter ließen die Nationalsozialisten durch die Einführung des Muttertages eine besondere Ehrung zukommen.

## 4.2 Der Muttertag

*„Der kalte, instrumentelle Blick der Nationalsozialisten auf die Frauen als Gebärerinnen der rassisch Tauglichen wurde durch Kitsch und Gefühlsduselei verbrämt.“*, so deklariert der britische Historiker Michael Burleigh die Muttertagsfeier im Nationalsozialismus.<sup>191</sup> Der 10. Mai war im NS-Kalender der Tag der Deutschen Mutter, an dem „brave Söhne und Töchter ihren geliebten, guten Müttern Blumenkränze wanden“.<sup>192</sup> Bei der Installierung ihres Mutterkultes griffen die Nationalsozialisten auf diesen vorhandenen Feiertag zurück, den vor ihnen

---

<sup>187</sup> zit. nach Weis, Sexualität, 70.

<sup>188</sup> Ebd., 70.

<sup>189</sup> Amesberger, Gewalt, 22.

<sup>190</sup> Helga Amesberger, Schwangerschaft und Mutterschaft während der Verfolgung, in: Andreas Baumgartner, Ingrid Bauz, Jean-Marie Winkler, Hg., Zwischen Mutterkreuz und Gaskammer. Täterinnen und Mitläuferinnen oder Widerstand und Verfolgung?, Beiträge zum Internationalen Symposium „Frauen im KZ-Mauthausen“ am 4. Mai 2006, Wien 2008, 21.

<sup>191</sup> Michael Burleigh, Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Gesamtdarstellung, Frankfurt am Main 2000, 2. Auflage, 270.

<sup>192</sup> Zit. nach ebd., 270.

weder politische Gegner noch die Kirche für ihre Zwecke benutzt hatten.<sup>193</sup> Der Muttertag ging eigentlich auf eine Idee der Amerikanerin Ann Jarvis zurück, diese hatte ihn zum ehrenden Andenken an ihre Mutter kreiert. 1914 wurde er in den Vereinigten Staaten zum staatlichen Feiertag erklärt und erreichte in den folgenden Jahren und Jahrzehnten auch Europa.<sup>194</sup>

In Deutschland wurde der Muttertag ab 1923 praktiziert, jedoch nicht als Staatsfeiertag. Initiiert wurde er auf die Initiative des „Verbandes Deutscher Blumengeschäftsinhaber“, der 1923 seine erste Werbekampagne startete. Der Verband nützte geschickt seine Verbindungen, um seine Idee von „neutraler Stelle“ verbreiten zu lassen. 1925 war das Ziel erreicht, als der überregionale Ausschuss in die „Arbeitsgemeinschaft zur Volksgesundung“ eingegliedert wurde. Trotz des Bemühens der Initiatoren, dem „Muttertag“ eine neutrale Note zu verleihen, wurde der Tag das Image der Geschäftemacherei nicht los.<sup>195</sup> Die Mutterverehrung in der Weimarer Republik leistete im Prinzip die Vorarbeit für den Nationalsozialismus, denn sie zeichnete schon die „deutsche“ Mutter aus, die auch im eugenischen Sinn „gesund“ war. Die „Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung“ fungierte somit als ideologischer Brückenbauer.<sup>196</sup> Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten erfuhr die Idee des Muttertages eine neue Aufwertung, denn er wurde mit „eugenischen und pseudoreligiösen Untertönen“ zu einem Fixbestand des nationalsozialistischen Feierjahres.<sup>197</sup>

Zum Muttertag 1933 wurde dieser Tag wie folgt im „Völkischen Beobachter“ beworben: *„Die nationale Revolution hat alles Kleinliche hinweggefegt! (...) Die Idee des Muttertags ist dazu angetan, das zu ehren, was die deutsche Idee versinnbildlicht: die deutsche Mutter! (...)“*<sup>198</sup> Bereits 1934 war der Muttertag ein etabliertes Fest, in der trotz kurzer Tradition versucht wurde, ihn auf germanische

---

<sup>193</sup> Irmgard Weyrather, Muttertag und Mutterkreuz. Der Kult um die deutsche Mutter im Nationalsozialismus, Frankfurt 1993, 18.

<sup>194</sup> Burleigh, Zeit, 270.

<sup>195</sup> Vgl. Weyrather, Muttertag, 18f.

<sup>196</sup> Ebda., 29.

<sup>197</sup> Vgl. Burleigh, Zeit, 271.

<sup>198</sup> Zit. nach Weyrather, Muttertag, 30.

Ursprünge zurückzuführen. Theodor Pugel schreibt dazu: *„Wie einst in den altersgrauen Vorzeiten wahre Kultur und nordisches Volkstum und Gesittung vom arisch-germanischen Norden nach allen Weltrichtungen ausstrahlten und (...) die Menschen erst zu Menschen machten, so geschieht es auch jetzt wieder im zwanzigsten Jahrhundert! Die Besinnung auf Blut, Boden und Mutterschaft schafft im deutschen Mitteleuropa, im Ausgangsraum aller arischen Völkerwellen der Geschichte, eine neue Weltanschauung, deren strahlendstes und göttliches Symbol sich im Worte Mutter verkörpert.“*<sup>199</sup> In diesem Sinne lautete auch eine Musteransprache in den Mitteilungen der „Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit“ zum Muttertag 1934: *„Und wenn der Germane das Frühlingsfest beging, (...) da wanden der brave Sohn und die brave Tochter ein Blütenkränzlein für ihre liebe, gute Mutter. (...) So feiern auch wir heute den Muttertag.“*<sup>200</sup>

NS-Dichter schrieben aus Anlass des Muttertages Gedichte, Sprechstücke und Weihestücke, die in Schulen, im Rundfunk und auf einer Bühne aufgeführt wurden.<sup>201</sup> Diese sprachliche und ideologische Aufwertung der Mutter verstand das NS-Regime strategisch durch kleine, ausgefeilte Maßnahmen zu unterstützen, die auch noch den Vorteil hatten, nichts zu kosten. Bereits 1933 verwies ein Erlass der preußischen Kultusverwaltung die Schulen, auf den Muttertag hinzuweisen. Auch die SA und SS hatten an diesem Tag dienstfrei.<sup>202</sup> Ab 1933 fanden Muttertagsfeiern auch in der Öffentlichkeit statt, die die Marienverehrung der katholischen Kirche nachahmten und sich der besonderen Beziehung zwischen Mutter und Sohn annahmen. Bei der Feierstunde selbst agierten sowohl Jungen als auch Mädchen. Am Schluss brachten die Kinder, getrennt nach Jungen und Mädchen, den Schwur der Jugend dar. Die Jungen versprachen u. a. dabei das „Mutterland“ zu schützen, und die Mädchen anerkannten ihre „spätere“ Mutterrolle.<sup>203</sup> Ab 1934 wurde das Ansehen des Muttertages in der Öffentlichkeit

---

<sup>199</sup> Pugel, Arische Frau, 253.

<sup>200</sup> Zit. nach Weyrather, Muttertag, 32f.

<sup>201</sup> Burleigh, Zeit, 271.

<sup>202</sup> Klinksiek, NS-Staat, 84.

<sup>203</sup> Weyrather, Muttertag, 40-47.

geschickt genutzt, um nationalsozialistisches Gedankengut zu verbreiten.<sup>204</sup> Der Mutterkult, der die „arische deutsche“ Frau in den Mittelpunkt stellte, diskriminierte dabei kinderlose Frauen oder Frauen, die nach der NS-Ideologie keine „richtigen“ Frauen waren.<sup>205</sup>

Am Muttertag 1938 führten die Nationalsozialisten die Mutterkreuze in Bronze, Silber und Gold für „kinderreiche“ Frauen ein, die als ein Zeichen der Dankbarkeit verliehen wurden. Das Vorbild dazu war eine 1920 in Frankreich gestiftete Medaille für die französische Familie. Vorschläge für eine solche Ehrung konnten vom Bürgermeister, vom NSDAP-Ortsgruppenleiter u. a. gemacht werden.<sup>206</sup> Auch in Österreich war der Muttertag bereits vor der nationalsozialistischen Übernahme eingeführt. Neu kam die Ehrung durch das Mutterkreuz, nach militärischem Vorbild hinzu. Auch die Ehrung der „Deutschen Mutter“ hat das Regime im Grunde nichts gekostet, die Arbeit dabei hatten die Fürsorgerinnen, die Mütter ab vier Kindern dafür erfassten. Kurios dabei ist, dass die Fürsorgerinnen meist kinderlos waren, und über Mütter und Mütterlichkeit urteilten.<sup>207</sup> 1942 wurde die bereits 1933 erwähnte Form der Muttertagsfeier im ganzen Reich vorgeschrieben.<sup>208</sup> Zum Abschluss erwähne ich noch ein Gedicht, welches meine Mutter im Alter von zehn Jahren bei der Muttertagsfeier 1944 in der Schule in Hagensdorf aufsagte: *„Mutter, wenn ich größer werde, schenk ich dir die ganze Erde, weil ich noch so klein bin, schenk ich dir ein Blümelein!“*<sup>209</sup>

In diesem Kapitel versuchte ich in einem gerafften Überblick über die Begriffe „Mutter“ und „Mütterlichkeit“ und auf die Übernahme bereits vorgefertigter Strukturen wie der Muttertagsfeier in der Strategie der NS-Propaganda zu verweisen. Diese wurden strategisch genutzt, um den Müttern Anerkennung und gesellschaftliche Wertschätzung zukommen zu lassen. Wahrscheinlich geschah dies mit der Intention, dass die Frauen sich so leichter in ihrer vom Staat

---

<sup>204</sup> Ebda., 32f.

<sup>205</sup> Ebda., 17.

<sup>206</sup> Burleigh, Zeit, 271.

<sup>207</sup> Paul-Horn, Geschlechterverhältnisse, 137.

<sup>208</sup> Weyrather, Muttertag, 40.

<sup>209</sup> Aus dem Gedächtnis meiner Mutter Margarete B. aufgeschrieben im Juni 2012.

zugewiesenen Rolle zurechtfinden. Im folgenden Kapitel behandle ich das Ehe- und Familienleben im Nationalsozialismus anhand von Auszügen aus dem Ehegesetz und dem Ehestandsdarlehen.

## 5 Ehe- und Familienleben im Nationalsozialismus

Die Ehe in der NS-Zeit war keine individuelle Lebensgemeinschaft von zwei Privatpersonen. *„Durch die Ehe werden (...) nicht bloß persönliche Beziehungen unter den unmittelbaren Beteiligten begründet, die Ehe ist vielmehr vorweg Grundlage und Keimzelle der Volksgemeinschaft.“*<sup>210</sup>

Der Wert der Ehe lag im nationalsozialistischen Staat vor allem in der Reproduktion und Aufzucht von erbgesunden Kindern. Eine völkisch wertvolle Ehe sollte im Idealfall folgende Kriterien beinhalten: *„Ehe ist die von der Volksgemeinschaft anerkannte, auf gegenseitige Treue, Liebe und Achtung beruhende dauernde Lebensgemeinschaft zweier rassegleicher, erbgesunder Personen, verschiedenen Geschlechts zum Zweck der Wahrung und Förderung des Gemeinwohls durch einträchtige Zusammenarbeit und zum Zweck der Erzeugung rassegleicher, erbgesunder Kinder und ihrer Erziehung zu tüchtigen Volksgenossen.“*<sup>211</sup> Personen, die dieser Aufgabe nicht nachkommen konnten, galten als eheunfähig. Die Volksgemeinschaft gewährte diesen Ehen trotzdem den Schutz der Gemeinschaft und begründete diesen Schritt ideologisch damit, dass eine kinderlose, aber glückliche Ehe zur Stärkung der Volkskraft beitrage und damit einen wertvollen Dienst für das Volk leiste. Sowohl die Eheschließung als auch die Aufhebung der Ehe waren staatlich geregelt. Diese Maßnahme wurde mit dem Schutz der Ehe und der Volksgemeinschaft vor der willkürlichen Auflösung des ehelichen Rechtsvertrages begründet.<sup>212</sup>

---

<sup>210</sup> Klinksiek, NS-Staat, 68.

<sup>211</sup> Ebd., 69.

<sup>212</sup> Ebd.

Das neue Ehegesetz vom 6. VII. 1938 verweist bereits in der Einleitung auf seine Wichtigkeit und kennzeichnet sich als „*Gesetz zur Vereinheitlichung des Rechts der Eheschließung und der Ehescheidung im Lande Österreich und im übrigen Reichsgebiet.*“<sup>213</sup> Das Gesetz selbst wird als ein Reformschritt des gesamten Familienrechts im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie bezeichnet, der durch den „Beitritt“ Österreichs zu Großdeutschland notwendig wurde. Das Ziel dieses Gesetzes sei es, die „*Eheschließung und die Ehescheidung entsprechend dem Wesen der Ehe zu ordnen*“<sup>214</sup>. Das Wesen der Ehe wird dabei nach nationalsozialistischer Auslegung als „*eine naturgewollte völlige Lebensgemeinschaft*“ titulierte, die „*dauerhaft*“ und „*umfassend*“ sein soll und den Ehegatten bestimmte sittliche Aufgaben zuweist.<sup>215</sup> Wenngleich sich die Begriffe der Nazis vordergründig konservativ anhörten, waren ihre Ziele „kollektivistisch und biologisch“. Die Familie wurde durch entsprechende Gesetze in den Dienst der Bevölkerungspolitik des Staates gestellt. Dieser schützte vor allem „kinderreiche und qualitativ einwandfreie Familien“ und duldet keine andere Form der Sexualität oder eines nonkonformistischen Lebensstils. Eine Weltanschauung bestimmte den Ehepartner und das Recht zur Empfängnis, nicht Liebe oder der Wunsch nach Nachkommenschaft.<sup>216</sup>

Wie sehr ein Gesetz auf die Sexualität der Frau Einfluss nehmen kann, zeige ich hier an einigen ausgewählten Passagen aus der Rassen- und Erbgengesetzgebung des Dritten Reiches zum Ehegesundheitsgesetz vom 18. X. 1935: „*Die Familie ist nach nationalsozialistischer Anschauung die Keimzelle des Volkes; sie ist dazu berufen, den Fortbestand des Volkes zu sichern. (...) Nur die ehugesunde Familie kann die Garantin der Erbgesundheit des Volkes sein.*“<sup>217</sup> Daraus resultiert die Forderung: „Die Schließung erbungesunder Ehen muss

---

<sup>213</sup> Rudolf Bechert, Josef Wiefels, Das neue Ehegesetz für Großdeutschland, Leipzig, 1. Auflage, Einleitung, o.S.

<sup>214</sup> Zit. nach ebda., o. S.

<sup>215</sup> Zit. nach ebda., 6.

<sup>216</sup> Burleigh, Zeit, 274f.

<sup>217</sup> Wilhelm Stuckart, Rolf Schiedermaier, Rassen- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Dritten Reiches, Leipzig, 1. Auflage, 106.

verhindert werden.“<sup>218</sup> Um die Bevölkerungszahl zu steigern, wurden Abtreibung und Sterilisation in Deutschland bereits 1933 durch ein Gesetz verboten. 1934 wurde gemeinsam mit dem Gesetz zum „*Schutz der Erbgesundheit*“ ein Gesetz erlassen, das die Zwangssterilisation bestimmter Bevölkerungsgruppen einschloss.<sup>219</sup> Zu diesen Personengruppen gehörten: Roma, Sinti, Menschen mit körperlicher und geistiger Behinderung, Juden und andere. Wer dem Idealbild einer würdigen deutschen Frau oder eines Mannes entsprach, bestimmten die Nazis nach rassistischen Merkmalen und Wert- und Moralvorstellungen des NS-Regimes.<sup>220</sup> Im Blutschutzgesetz vom 15. September 1935 wurden Verbindungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen verboten, die sexualisierte Gewalt gegen Frauen wurde hier unter dem „Sexualdelikt Rassenschande“ verfolgt.<sup>221</sup> Wie eine Schwangerschaft oder eine Mutterschaft angesehen und beurteilt wurde, hing von diesen Faktoren ab, beziehungsweise wurde während der NS-Zeit jenen, die nicht der Rassenideologie entsprachen, das Recht auf Mutterschaft vorenthalten.<sup>222</sup>

Ein weiterer Beleg für die Kontrolle über die Sexualität von Frau und Mann ist durch das Eheauglichkeitszeugnis ersichtlich. Darin heißt es unter anderem: „*Der Standesbeamte darf bei einer Eheschließung nur dann mitwirken, wenn die Ehegesundheits der Verlobten nachgewiesen ist. Der Nachweis ist zu führen durch Vorlegung eines Eheauglichkeitszeugnisses.*“<sup>223</sup> Diese Zeugnisse konnten durch die Gesundheitsämter oder jeden dafür zugelassenen freien Arzt ausgestellt werden, durften nicht älter als sechs Monate sein und bescheinigten auch, dass kein Ehehindernis des artfremden Bluteinschlags gegeben war.<sup>224</sup>

---

<sup>218</sup> Ebda., 107.

<sup>219</sup> Amesberger, Schwangerschaft, in Baumgartner, Hg., Mutterkreuz, 22.

<sup>220</sup> Ebda., 22.

<sup>221</sup> Elke Frietsch, Nationalsozialismus und Geschlecht, Bielefeld 2009, 149.

<sup>222</sup> Amesberger, ebda, 22.

<sup>223</sup> Stuckart, Schiederemair, Rassen, 1939, 113.

<sup>224</sup> Ebda., 113. Unter artfremden Bluteinschlag definiert der nationalsozialistische Gesetzgeber nicht nur jüdisches Blut sondern auch die Völker Asiens und Afrikas um eine Reinerhaltung des deutschen Blutes für die Nachkommenschaft zu gewährleisten.

„Die Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus war damit hochmodern“, denn der Staat als sozialpolitischer „Kontrolleur“ nahm - wie bereits vor ihm die Weimarer Republik - Einfluss auf die soziale und sexuelle Ebene der Ehe.<sup>225</sup> Der medizinische Zugriff auf den Körper von Männern und Frauen und die Familienarbeit wurden dabei vom Staat direkt oder indirekt erzwungen. Ohne die Medizin und die medizinische Profession wäre die nationalsozialistische Ehe- und Sozialpolitik nicht realisierbar gewesen. Der Arzt erhielt durch diese Eingriffskompetenz großen Einfluss auf die Gesundheit kommender Generationen. Ab 1935 stellte die Verweigerung eines Ehefähigkeitszeugnisses durch den Amtsarzt ein Ehehindernis dar.<sup>226</sup> Ein Wesenszug des Nationalsozialismus war die Verbindung von Sexual- und Bevölkerungspolitik, dabei wurde die Sexualität der Frau ausschließlich als Instrument zur Fortpflanzung und Etablierung der „arischen“ Rasse, beziehungsweise der „deutschen Volksgemeinschaft“ betrachtet.<sup>227</sup>

## 5.1 Verleihung von Ehestandsdarlehen

Zwischenmenschliche Beziehungen, Ehen und Geburten unterlagen der strengen Kontrolle der „Rassenpflege“ und „Rassenpolitik“. Um den Anstieg der Eheschließungen und der Geburtenrate zu erhöhen, förderten die Nazis diese mit finanziellen Vergünstigungen und Ehestandsdarlehen, die aber nur reinrassigen Deutschen zugutekamen.<sup>228</sup> Damit rassenhygienische Politik erfolgreich umgesetzt werden konnte, bedurfte es zweier Elemente: Erstens mussten gesetzliche Regelungen für ärztliche Maßnahmen auch gegen den Willen der Betroffenen geschaffen werden, und zweitens eines Apparates, der mit entsprechender Macht ausgestattet war, um diese Maßnahmen millionenfach durchzuführen.<sup>229</sup>

---

<sup>225</sup> Gabriele Czarnowski, Das kontrollierte Paar. Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus, Weinheim 1991, in: Ergebnisse der Frauenforschung, Band 24, 13.

<sup>226</sup> Ebd., 63f.

<sup>227</sup> Beitrag von Brigitte Halbmayr beim Frauengedenken im Anschluss zur Befreiungsfeier im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen, 9. Mai 2004.

<sup>228</sup> Amesberger, Schwangerschaft, in: Baumgartner, Mutterkreuz, 21.

<sup>229</sup> Czarnowski, Paar, 101.

Dazu wurden 1933 mehrere Gesetze verabschiedet, welche die Frauenarbeit sowohl in der Qualität als auch in der Quantität regeln sollten, das Recht auf Arbeit blieb davon unangetastet. Für diese Arbeit war das „Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit“, das im Abschnitt V die Förderung von Eheschließungen durch „Ehestandsdarlehen“ regelte, relevant. Das Darlehen wurde jedem arischen, erbgesunden Brautpaar in Form von Gutscheinen gewährt, wenn die Braut im Laufe der vergangenen zwei Jahre zumindest sechs Monate einem Arbeitserwerb nachging, und diesen bei der Eheschließung aufgab.<sup>230</sup> Die Darlehen wurden nicht in Bargeld ausbezahlt, sondern zunächst für Haushaltsgeräte als zinsloses Darlehen verwendet.<sup>231</sup> Das Ehestandsdarlehen war eine pronatalistische Intervention, ebenso wie das „Mutterkreuz“ sowie die Verfolgung der eigenmächtigen Abtreibung. Den unter den Nazis massiv ausgebauten Gesundheitsämtern und deren Amtsärzten kam eine tragende Rolle als sexuelle Kompetenzpersonen zu. In Anamnese- und Beratungsgesprächen wurden Fragen zu Schwangerschaften, Geschlechtskrankheiten, Zeugungsfähigkeit, Sterilisation, etc. getätigt und notiert. Sexuelle Lust war erwünscht, wenn sie qualitativen Nachwuchs versprach. Im Gegensatz dazu wurden Verhütungsmittel und kontraproduktive Sexualakte verboten.<sup>232</sup>

In den Jahren 1933 bis 1935, in denen die Arbeitslosigkeit noch relativ hoch war, wurden 523.000 Darlehen ausgestellt. Die Zahl der berufstätigen Frauen sank jedoch nicht im gleichen Ausmaße. Die Gründe dafür waren vielfältig: In den Darlehensbedingungen wurden die Heimarbeiterinnen nicht berücksichtigt und es erhielten auch arbeitslose Bräute das Darlehen. Auch gab es keine Garantie dafür, dass die freigewordenen Arbeitsplätze tatsächlich mit Männern aufgefüllt wurden. Ebenso konnten Frauen, die vor dem 1. Juni 1933 geheiratet hatten, das Darlehen nicht in Anspruch nehmen und behielten daher ihren Arbeitsplatz.<sup>233</sup> Gleichzeitig kam es besonders in der frühen Phase zu Engpässen in der Umsetzung, da trotz

---

<sup>230</sup> Winkler, Frauenarbeit, 48.

<sup>231</sup> Czarnowski, Paar, 104.

<sup>232</sup> Franz X. Eder, Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität, Becksche Reihe 1435, 2. Auflage, München 2009, 204f.

<sup>233</sup> Vgl. Winkler, 49.

eines verstärkten Ausbaues des Gesundheitsnetzes die Infrastruktur und auch die Personalsituation zwischen Stadt und Land stark divergierten.<sup>234</sup>

Das Hauptziel des Darlehens, nämlich die weibliche Erwerbsarbeit zu reduzieren, wurde nicht erreicht. Der Begleitgrund, die Deutschen zur vermehrten Eheschließung und zur Kinderzeugung zu ermuntern, erfüllte sich jedoch.<sup>235</sup> Von 1933 bis 1939 gelang eine Steigerung der Geburtenrate von 59 Lebendgeburten auf 1000 Frauen im gebärfähigen Alter auf 85 Lebendgeburten. Eine Steigerung der Kinderanzahl innerhalb der Ehe erfolgte nicht, hier blieb der Trend zur Zweikinderfamilie erhalten.<sup>236</sup> Maßnahmen wie das Ehestandsdarlehen reduzierten den Stellenwert der Frau im Nationalsozialismus nachhaltig, insbesondere wenn arische Väter bei der Vergabe der Ehestandsdarlehen, bei den Freibeträgen in der Einkommenssteuer und den Kinderbeihilfen durch die staatliche Sozialpolitik bevorzugt wurden. Ledige Mütter erhielten eine Kinderbeihilfe jedoch nur, wenn der Kindsvater nachweislich arisch und den Behörden auch gemeldet war.<sup>237</sup>

Wie sich der Frauenalltag auf dem Lande gestaltete, führe ich im folgenden Kapitel an Hand von zwei konträren Frauengeschichten aus dem Burgenland, näher aus.

## **6 Frauenalltag**

Der Alltag von Frauen war trotz der massiven Einflussnahme der NS-Ideologie sehr unterschiedlich. Die Unterschiede basierten auf der Lebenssituation (auch Stadt – Land), des Familienstandes (ledig, Ehefrau, Mutter), der Verbindung zur Partei, und des Bildungsgrades der Frauen. Die folgenden zwei Fallstudien von Frauen aus dem Burgenland wurden von Herbert Brettl: „Nationalsozialismus im

---

<sup>234</sup> Vgl. Czarnowski, Paar, 111.

<sup>235</sup> Ebd., Winkler, 49.

<sup>236</sup> Freund-Widder, Prostitution, 109.

<sup>237</sup> Julia Paulus, Die rechtliche, soziale und politische Situation von Frauen in der Zwischenkriegszeit in Europa, in: Susanne Elpers, Anne-Rose Meyer, Hg., Zwischenkriegszeit. Frauenleben 1918-1939, Berlin 2004, 1. Auflage, 23.

Burgenland. Opfer, Täter, Gegner übernommen.“<sup>238</sup> Sie bieten einen ersten Einblick in die Besonderheiten des Lebens im Burgenland und stützen damit meine Arbeit mit den Probandinnen.

## **6.1 Mutter einer Großfamilie**

Elisabeth Grundtner wurde 1899 in Apetlon geboren. Ihre Eltern waren übliche Kleinbauern. 1921 heiratete sie einen Schustergesellen, das junge Ehepaar lebte in bescheidenen Verhältnissen, litt jedoch keinen Hunger, denn auf ihren kleinen Feldern ernteten sie Getreide, Rüben, Mais, etwas Wein und Kartoffeln. Zusätzlich hielten sie noch Federvieh, eine Kuh und Schweine auf dem kleinen Hof.<sup>239</sup>

In den folgenden 25 Jahren gebar Elisabeth 13 Kinder, 10 Kinder überlebten (6 Töchter und 4 Söhne). Die Versorgungslage der Familie war aufgrund der großen Familie und der Armut extrem schwierig. Die Ältesten mussten nach Erreichen des 14. Lebensjahres aus dem Haus und sich eine Stelle in der Landwirtschaft suchen. Einige Geschwister nahmen auch in Wien eine Dienststelle an, wo bereits Verwandte der Familie Grundtner lebten. Aus finanziellen Gründen konnten die Eltern den Kindern keine Handwerkerlehre ermöglichen. Eine zusätzliche psychische Belastung für die Familie war der Spott der Ortsbevölkerung wegen ihres Kinderreichtums.<sup>240</sup>

Die Arbeit füllte für Elisabeth Grundtner sowohl den Tag als auch die Nacht aus. Immer wieder mussten alte Kleidungsstücke umgenäht und geflickt werden, damit sie an die jüngeren Kinder weitergegeben werden konnten. Neben dem Haushalt versorgte sie auch die Haustiere, pflegte den Gemüsegarten und half ihrem Mann bei der Feldarbeit. Diese enormen Anstrengungen führten dazu, dass sie bereits mit 40 Jahren schwer an Herzproblemen erkrankte. Das bisschen ersparte Geld

---

<sup>238</sup> Herbert Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer, Täter, Gegner, (Reihe: Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern, Horst Schreiber, Hg.), Innsbruck, Wien, Bozen, 2012.

<sup>239</sup> Ebd. 55-56.

<sup>240</sup> Ebd., 55.

wurde nun für Medikamente und Arztrechnungen aufgebraucht. Die Wohnverhältnisse der Familie waren sehr beengt: Zwei Zimmer, eine Küche mit Speisekammer, eine Kammer, Stallungen und ein Schuppen. Im Winter war nur ein Zimmer beheizbar, das gleichzeitig als Schlafkammer, Küche, Essraum und Waschraum diente. Damit das Essen für alle Familienmitglieder reichte, musste sie eine genaue Einteilung der Essensvorräte vornehmen. Fleisch gab es höchstens an Sonn- und Feiertagen.<sup>241</sup>

Die Politik des Nationalsozialismus spielte in der tiefreligiösen Familie keine Rolle, und auch die Ankündigungen der NS-Propaganda, die 1938 den Großfamilien Erleichterungen versprach, brachten keine wesentlichen Veränderungen. Durch die Verteilung der Lebensmittelkarten erhielt die Familie zwar etwas mehr Nahrungsmittel, was jedoch durch die Rationierung während des Zweiten Weltkrieges nichtig wurde. Eine Ehrung als „Deutsche Mutter“ bekam Elisabeth Grundtner nicht. Die Großfamilie hatte einen Vorteil, als Vater von vielen Kindern musste Herr Grundtner nur kurz einrücken und durfte dann wieder in die Heimat zurück. Erst gegen Ende des Krieges wurde er in ein Kriegsgefangenenlager bei St. Pölten zum Dienst abkommandiert. Den Einmarsch der Roten Armee im April 1945 stand Elisabeth mit den Kindern alleine durch. Ihren Lebensabend verbrachte sie bei einer ihrer Töchter und genoss trotz Krankheit erstmalig die Vorteile eines Sozialstaates. Sie erreichte trotz ihrer Krankheit ein Alter von 79 Jahren.<sup>242</sup>

## **6.2 Eine Kämpferin für die Rechte der Arbeiterinnen**

Hanna Sturm wurde 1891 in Klingebach in ärmste Verhältnisse hineingeboren. Ab dem 8. Lebensalter trug sie zum Lebensunterhalt der Familie bei. Sie arbeitete bei Bauern, in Meierhöfen und in der Jutefabrik in Neufeld. Der Schulbesuch war nur sehr kurz, da die Eltern nicht für das Schulgeld aufkommen konnten. Bereits mit 14 Jahren nahm sie an ihrem ersten Streik in Neufeld teil, der ihr die Arbeit kosten

---

<sup>241</sup> Ebd., 55f.

<sup>242</sup> Ebd., 56.

sollte. 1907 zog sie nach Wien und schloss sich der Arbeiterbewegung an. Immer wieder engagierte sie sich auch politisch in ihrem Umfeld.<sup>243</sup>

Ab 1921 arbeitete sie wieder in der Neufelder Jutefabrik und wurde dort zur Betriebsrätin gewählt. Ihr Fokus richtete sich auf die politische und gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen. Sie setzte sich unter anderem für die Abschaffung der Kinderarbeit und bessere Löhne im Betrieb ein. Wegen dieser Umstände wurde sie 1925 entlassen und auch die Sozialdemokraten schlossen sie wegen ihrer zu radikalen Forderungen aus der Partei aus. Hanna Sturm trat daraufhin der kommunistischen Partei bei und fuhr 1927 als Leiterin der österreichischen Delegation zum internationalen Frauentreffen nach Moskau. In Folge führte sie ihr Weg zunächst nach Deutschland, im Anschluss daran von 1930 bis 1932 in einen Textilbetrieb in die Sowjetunion und wieder zurück in das Burgenland, wo sie ihre politische Tätigkeit auch trotz des Verbotes der KPÖ fortsetzte.<sup>244</sup>

Querelen in der burgenländischen KP führten zu ihrem Ausschluss. Trotzdem wurde sie unter der Bezeichnung Kommunistin mehrmals verhaftet und verhört und wieder freigelassen. Ihr Leidensweg begann mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Bereits am 13. März 1938 wurde sie ins Eisenstädter Gefängnis gebracht und monatelang auf brutalste Weise von der Gestapo verhört. Drei Monate später wurde sie nach München überstellt und zu zehn Jahren Haft im Gefängnis Lichtenburg verurteilt. Ein Jahr später überstellte man sie ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Dort blieb sie sechs Jahre lang bis zur Auflösung des Lagers interniert und musste von willkürlichen Schlägen und brutalsten Misshandlungen bis hin zur Einzelhaft im Bunker, die längste davon dauerte fünf Monate, alles über sich ergehen lassen. Ihr Wille zu überleben lässt sie auch die Gräueltaten, die in den Gaskammern an ungarischen Jüdinnen vollzogen werden, überstehen. Hanna Sturm war nach dem Krieg Kronzeugin in mehreren Kriegsverbrecherprozessen in Deutschland. Das Trauma des Konzen-

---

<sup>243</sup> Vgl. Brettl, Nationalsozialismus Burgenland, 101.

<sup>244</sup> Ebd., 101.

trationslagers ließ sie zeitlebens nicht los und äußerte sich auch in gesundheitlichen Schäden. Sie begann zu schreiben und blieb bis ins hohe Alter schriftstellerisch aktiv, um ihre schrecklichen Erfahrungen an die künftigen Generationen als Mahnung weiterzugeben.<sup>245</sup>

## **7 Frauen im Kampfeinsatz**

Obwohl die Rolle der Frauen durch die Partei ganz klar beschrieben war, brachte der Krieg natürlicherweise viele Veränderungen. Bedingt durch die Abwesenheit der Männer und den größeren Bedarf an Arbeitskräften, übernahmen die Frauen äußerst kompetent die Verantwortung für die Familien und eine Vielzahl an neuen Aufgaben.

### **7.1 Das Südburgenland nach dem Anschluss**

Seit 1938 gehörte das Südburgenland politisch zum Gau Steiermark-Nord. Ab 1944 wurden die südlichen Bezirke des Burgenlands auch politisch relevantes Gebiet. Zum Gau Steiermark gehörten auch die drei südlichen Bezirke des Burgenlandes (Oberwart, Güssing, Jennersdorf), die 1938 gravierende Veränderungen erfuhren. Die bisherigen Verwaltungsbezirke Güssing und Jennersdorf wurden aufgelöst und auf die steirischen Bezirke Feldbach und Fürstenfeld und auf den beibehaltenen Bezirk Oberwart aufgeteilt. Güssing gehörte nun zum Landkreis (Kreis) Fürstenfeld.<sup>246</sup>

### **7.2 Der Südostwall und die Schanzer**

Bereits nach der Niederlage in Stalingrad erwog die oberste Heerführung in Berlin, zu einer starren Verteidigungsstrategie überzugehen. Damit die Organisation der

---

<sup>245</sup> Vgl. Brettl, Nationalsozialismus Burgenland, 2012, 101-102.

<sup>246</sup> Vgl. Felix Tobler, Zur Verwaltung des Burgenlandes 1918-1946, in: Karner, Burgenland, 45.

Versorgung mit Nahrungsmitteln und Munition sichergestellt werden konnte, wurde per Gesetz verordnet, dass sich alle Männer vom 16. bis zum 60. Lebensjahr und alle Frauen im Alter zwischen 18 und 55 Jahren beim zuständigen Arbeitsamt zu melden hatten.<sup>247</sup> Im Sommer 1944 verfügte Hitler den Bau eines Verteidigungssystems von der Kurischen Nehrung bis zur Adria. Im Osten sollte das der Schutzschirm der „Festung Europa“ werden. Bereits im September 1944 wurden die Gauleiter der „Alpen- und Donaureichsgaue“ mit dem Befestigungsbau entlang der Reichsgrenze betraut. Die „Reichsschutzstellung“, auch „Südostwall“ oder „Ostwall“ genannt, sollte dabei nach verschiedenen Änderungen der Trassenplanungen entlang der Kleinen Karpaten bis Preßburg und von dort entlang der Reichsgrenze mit kleinen Abweichungen auf ungarischem Territorium bis nach Kalch an der Südspitze des Burgenlandes verlaufen. Von dort aus war noch eine weitere Variante geplant.<sup>248</sup>

Nach den drei Hauptkampflinien wäre jedoch Wien ohne befestigtes Vorfeld gewesen und auch die östlichen Randgebiete der Gaue Niederdonau und der Steiermark wären ungeschützt geblieben. Deshalb wurden nach Interventionen die Trassen so abgeändert, dass grundsätzlich die Reichsgrenze als Hauptkampflinie einzuplanen war. Das Projekt verlief zunächst unter strengster Geheimhaltung. Per Führererlass unterstand der Stellungsbau für den Festungsbereich Steiermark dem Gauleiter Uiberreither, welcher auch gleichzeitig die Funktion des Reichsverteidigungskommissars inne hatte.<sup>249</sup> Für die Bereitstellung der Arbeitskräfte zeichnete der Reichsstatthalter verantwortlich und für die Unterbringung, die Verpflegung und den Transport waren andere Gruppen innerhalb der Partei zuständig. Die daraus resultierenden Kompetenzprobleme konnten in Folge nie vollständig gelöst werden.<sup>250</sup>

---

<sup>247</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 212.

<sup>248</sup> Vgl. Leopold Banny, Der „Südostwall“ im Bereich des Burgenlandes 1944/45, in : Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landesausstellung 1985, Eisenstadt 1985, 111.

<sup>249</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 212.

<sup>250</sup> Ebd.

Die Reichsschutzstellung bestand aus einer A-Linie und einer B-Linie. Der Kern der A-Linie war ein Panzergraben mit Sichtstellungen, Panzerhindernissen und Panzersperren, der noch mit zusätzlichen Hindernissen wie Erdbefestigungen, Geschützstellungen und Verbindungsgräben versehen war. Die B-Linie lag einige Kilometer hinter der erwähnten A-Linie und diente als Schützengraben. Orte, die direkt im Verteidigungsbereich der Reichsschutzstellung lagen wurden besonders ausgebaut. Der für diese Arbeit relevante Festungsbau südlich des Geschriebensteins bis Kalch entsprach ungefähr der burgenländischen Landesgrenze und wurde nicht so intensiv ausgebaut wie der Abschnitt „Niederdonau“, der für einen eventuellen und tatsächlich erfolgten Vorstoß der Russen auf Wien gerüstet sein musste. Der Baubeginn begann nach Verzögerungen Mitte September 1944.<sup>251</sup> In einem Aufruf der Gauleitung wurde die gesamte Bevölkerung verpflichtet, daran teilzunehmen. Der Ausbau der Stellungen sollte hauptsächlich mit örtlichen Materialien (Schotter, Erde, Holz, Steinen) erfolgen. Betonstellungen gab es im Abschnitt Steiermark-Nord nur in Rechnitz und Heiligenbrunn/Strem und Deutsch Minihof/Mogersdorf. Bei der Beschaffung von Holz wurden oft sinnlose Rodungen vorgenommen, die der Bevölkerung und den Gemeinden nachhaltig großen Schaden zufügten. Alle Pferde- oder Ochsen gespanne in den Grenzorten, die im Spätherbst 1944 noch vorhanden waren, wurden von NS-Leuten beschlagnahmt und samt den Tierhaltern zum Arbeitsdienst am Wall verpflichtet.<sup>252</sup> Das Hauptproblem war, die benötigten Arbeiter zu finden, denn Arbeitskräfte waren infolge des totalen Kriegseinsatzes rar. Für den Schanzeinsatz wurden vorerst Frauen, ältere Männer und Teile der HJ in grenznahe Gebiete beordert. Neben den einheimischen Schanzkräften wurden Tausende von Fremd- und Ostarbeitern und ungarische Juden eingesetzt. Vom Oktober 1944 bis März 1945 standen im Abschnitt Steiermark-Nord rund 32.400 Menschen aus 12 Nationen im Einsatz.<sup>253</sup> Die Unterbringung und Verpflegung bereitete große Schwierigkeiten und erfolgte in geräumten Schulen. In der Chronik der VS-Luising sind die damaligen Zustände

---

<sup>251</sup> Vgl. Banny, Südostwall, 112.

<sup>252</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 214ff.

<sup>253</sup> Ebd., 218ff.

festgehalten: „Vom Oktober 1944 an wurde die Schule zur Einquartierung von Südostwall-Schanzarbeitern verwendet. Die HJ hatte während ihrer Einquartierung arg gewütet. Die beiden Abschlussbänke wurden zertrümmert und verheizt. Ebenso auch drei Türen und die Türen und Laden des Lehrmittelschranks und des Schreibtisches. Auch ein Großteil der für die Umzäunung des Schulhofes bereits bereitgelegenen Säulen und die Verschalung der Holzhütte wurden von der HJ verbrannt.“<sup>254</sup>

Ein weiterer Eintrag findet sich in der Schul- und Ortschronik von Reinersdorf vom 8. November 1944: „Wegen Aufnahme von Stellungsbauarbeiten (...) und Einquartierung von Stellungsarbeitern in der Schule wurde der Unterricht in Reinersdorf eingestellt. Die Lehrerin und Schulleiterin (...) wurde zum Stellungsbau notdienstverpflichtet und als Zahlmeisterin (...) verwendet. Im Hause (...) Reinersdorf Nr. 15 wurde ein Verpflegslager und eine Küche für die (...) überörtlichen Einsatzkräfte errichtet.“<sup>255</sup>

Im Jänner 1945 wurde die Nahrungsmittelversorgung der deutschen Bevölkerung um 15% rationiert. Bei den Fremdarbeitern und Schanzern sparte man, indem man die Essensportionen der ungarischen Juden drastisch kürzte. In den schriftlichen Aufzeichnungen der Wehrmacht hieß es dazu: „Mit Stand Mitte Februar sind auf Grund der angespannten Ernährungslage die physischen Kräfte der ausländischen Arbeiter nur im unumgänglich notwendigen Ausmaß zu erhalten.“<sup>256</sup> Die zwangsverpflichteten Schanzer des Ostwalles, besonders die Ostarbeiter, die Juden und KZ-Häftlinge, die einen Großteil der Arbeiter bildeten, wurden meist menschenverachtend und grausam behandelt. Bei Arbeitsunfähigkeit wurden sie einfach liquidiert und in Massengräbern verscharrt.<sup>257</sup>

---

<sup>254</sup> Zit. nach: Chronik der Volksschule Luising, 38f.

<sup>255</sup> Zit. nach: Schul- und Ortschronik von Reinersdorf, 3. Abschnitt, 8. November 1944.

<sup>256</sup> Vgl. Banny, Südostwall, 114.

<sup>257</sup> Ebd., 114.

**Tabelle 3: Schätzung der im südlichen Burgenland am Südostwall eingesetzten Schanzarbeiter am Beispiel des Abschnittes Güssing<sup>258</sup>**

<b>Abschnitt Güssing</b>	<b>Einheimische/Fremdarb.</b>	<b>Juden</b>	<b>Gesamt</b>
Moschendorf	2.800	200	3.000
Strem/Heiligenbrunn	2.400	600	3.000
Großmürbisch	600	150	750
Inzenhof	400	150	550

Aus den Eintragungen der Schul- und Ortschronik von Reinersdorf vom 21. März 1945 geht hervor, dass einige hunderte Zivilpersonen (Männer, Frauen und Mädchen) aus Reinersdorf und der näheren Umgebung die Stellungsbauten unter Anleitung von Offizieren der deutschen Wehrmacht ununterbrochen fortsetzten. Ein Arbeitseinsatz dauerte jeweils 3 Wochen. Die Frauen wurden nicht nur als unterstützende Kraft für den Bau eingeteilt, sie waren in Schichten als Versorgungstruppe auch für das Essen der Schanzer verantwortlich. Als auch in Reinersdorf die Ostfront näher rückte, wurden aus Ungarn deportierte Juden zur Arbeit einquartiert und in einem Behelfsrohbau und in Holzschuppen einquartiert. Der Keller der Schule diente als Entlausungsanstalt. Die Stellungsbauten wurden wiederholt durch gegnerische Tiefflieger der heranrückenden Front gestört.<sup>259</sup>

Tatsache ist, dass der Südostwall in keinem Frontabschnitt annähernd fertiggestellt wurde. Die Befestigungen in Steiermark-Nord wurden in vielen Teilen

<sup>258</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 224.

<sup>259</sup> Chronik Reinersdorf, 21. März 1944.

nur unvollständig oder gar nicht errichtet, weil entweder keine Arbeitskräfte zur Verfügung standen oder keine klare Befehlsstruktur vorhanden war. Schlechte Witterungsbedingungen trugen ebenso bei, wie die Unfähigkeit der deutschen Heeresgruppe Süd, sich mit den Kampfeinheiten geschlossen in eine Schutzstellung zu begeben, um überhaupt eine erfolgreiche Verteidigung aufnehmen zu können. Trotzdem wurde in den einzelnen Abschnitten bis zum Heranrücken der Sowjets gearbeitet.<sup>260</sup>

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges haben neben der Propaganda (Flugblätter, Rundfunk etc.) vor allem Spionage, Sabotage und Spionageabwehr verschiedenster Art eine nicht unwesentliche Rolle für das Kriegsgeschehen gespielt. Für den Ostwallbau ist die bei weitem erfolgreichste sowjetische Spähtruppe der Partisanengruppe „Suworow“-Hochstraß zu erwähnen, die vom Dezember 1944 bis zum Eintreffen der „Roten Armee“ den gesamten mittel- und südburgenländischen Raum flächendeckend erkundete.<sup>261</sup> Zusammenfassend sei erwähnt, dass der Ausbau der Reichsschutzstellung ungeheure Ressourcen verschlang und nur unter großem Einsatz der Zivilbevölkerung und der Zwangsarbeiter voranging. Tausende Menschen gingen an den unmenschlichen Bedingungen ausgeübt durch die Behörden und Wachmannschaften zugrunde, in der überwiegenden Zahl traf dies Juden und Ostarbeiter. Der beabsichtigte Zweck, der „Roten Armee“ Einhalt zu gebieten, konnte aus den bereits erwähnten Gründen nicht erreicht werden. Im Abschnitt Steiermark-Nord mussten für dieses sinnlose Unternehmen des Nationalsozialismus mindestens 650 Menschen ihr Leben lassen.<sup>262</sup> Als Beispiel eines abscheulichen Gewaltaktes erwähne ich hier die ungarischen Juden, die von Oktober 1944 bis März 1945 für den Stellungsbau im Meierhof in der Nähe des Zollhauses Strem einquartiert waren. Alle Gefangenen, die aufgrund ihrer körperlichen Verfassung dem Marschbefehl nicht folgen konnten, wurden Ende März 1945 bei lebendigem Leibe verbrannt um nicht den russischen Streitmächten in die Hand zu fallen. Der verantwortliche

---

<sup>260</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 218ff.

<sup>261</sup> Siegfried Beer, Alliierte Planung, Propaganda und Penetration 1943-1945, in: Karner, Burgenland, 78ff.

<sup>262</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 228.

Kreisbauernführer wurde nie belangt, auch die Anzahl der Toten konnte nicht eruiert werden.<sup>263</sup>

### **7.3 Die Front – Verzögerungskriege im Pinka- und Stremtal**

Bereits um den 20. März 1945 hörte man in der Nacht, wenn auch noch sehr fern, die Abschüsse der Artillerie. In den nächsten Tagen war im Osten auch der Feuerschein sichtbar und Kolonnen von Flüchtlingen, mit ihnen auch rückgehende deutsche Truppen zogen durch das Gebiet des Südburgenlandes. Im Anschluss daran kamen die Kampftruppen als „Versprengte“ und als „Alarmtruppe“, die verhindern sollten, dass die Sowjets die Reichsschutzstellung gleich beim ersten Angriff durchbrechen sollten. Das Ziel der Sowjettruppen war Wien.<sup>264</sup> Die Rotarmisten überschritten am 28./29. März 1945 die österreichische Grenze bei Rechnitz und Schachendorf. Am gleichen Tag erreichten andere sowjetische Einheiten die Verteidigungsstellung in Eisenberg und Heiligenkreuz, zumindest auf Sicht. Das obere Pinkatal, sieht man von den Kämpfen in Rechnitz ab, konnte schnell unter russische Kontrolle gebracht werden. Um Truppenentsendungen ins Wiener Becken von deutscher Seite zu vermeiden, starteten die Russen weiter südlich bis ins Raabtal einen Großangriff.<sup>265</sup> Im Raum Rechnitz wurden die Kämpfe heftiger geführt, weil die deutschen Truppen hier besser auf den sowjetischen Angriff vorbereitet waren. Der Kampf um Rechnitz tobte eine Woche und forderte 30 Todesopfer von Zivilisten.<sup>266</sup>

Der nächste Abschnitt, der von den Kämpfen erfasst wurde, war der Raum nördlich des Raabtales, dabei konnten die deutschen Soldaten rasch zur Aufgabe gezwungen werden, nur im hügeligen Gelände kam es noch zu vereinzelt Kampfhandlungen. Zur gleichen Zeit durchbrach die Rote Armee auch in den

---

<sup>263</sup> Ebd. 183.

<sup>264</sup> Vgl. Manfred Rauchensteiner, Das militärische Kriegsende im Burgenland 1945, in: Karner, Burgenland, 104.

<sup>265</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 260.

<sup>266</sup> Vgl. Herbert Brettl, Ende und Anfang, in: Russenzeit. (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 113), 16.

Abschnitten Kohfidisch und Güssing die Verteidigungslinien. Es dauerte Tage, bis es der sowjetischen Armee gelang, die deutschen Verbände aus den Stellungen zu treiben. Durch die zahlen- und materialmäßige Überlegenheit der Sowjets bestand kein Zweifel an der Niederlage des Gegners.<sup>267</sup> Da die Kämpfe im Gemeindegebiet von Güssing bereits seit Tagen tobten und die Rote Armee unaufhaltsam vorrückte, entschloss sich die Wehrmacht zur Sprengung aller Brücken in Güssing. Im Anschluss daran setzten sich die Einheiten der Wehrmacht samt dem Rest des Güssinger Volkssturms in Richtung Kukmirn und St. Michael ab. Güssing wurde somit kampflös von den sowjetischen Truppen erobert.<sup>268</sup>

Weiter südlich, im Stremtal, erreichten sowjetische Truppen aus Richtung Körmend kommend, am Ostersonntag die Orte Hagensdorf, Deutsch Bieling, Reinersdorf, Inzenhof und Tschanigraben im Kampfabschnitt Güssing. Wie die Dörfer im Pinkatal (Gaas, Moschendorf, Eberau, Kulm) so litten auch die Orte, die östlich des Südostwalles lagen (Hagensdorf und Luising) besonders unter den 12-tägigen Kämpfen: *„Die Ortschaft Hagensdorf war vom 1. bis zum 12. April Kriegsschauplatz. Hagensdorf war von den Russen besetzt, Heiligenbrunn von der deutschen Wehrmacht. Im Orte waren eine Kompanie Infanterie, 1 Batterie schwere Artillerie, etliche Panzerabwehrgeschütze und Granatwerferstellungen. Wiederholt griffen die Russen die deutschen Abwehrstellungen an. Erst als die ganze Front zurückgenommen wurde, verließen die Russen am 12. April Hagensdorf.“*<sup>269</sup> Obwohl sich die Orte unmittelbar in russischer Hand befanden, begann erst jetzt das Leid der Menschen in diesen Gemeinden, sie waren nicht nur der Willkür der russischen Soldaten, sondern auch dem Beschuss der deutschen Soldaten, die am Südostwall die Stellung zu halten versuchten, ausgesetzt. Aus der Schulchronik von Hagensdorf findet sich dazu der folgende Eintrag: *„1945 kam die Front auch nach Hagensdorf. Die Russen waren 12 Tage hier, denn in Heiligenbrunn waren die Deutschen. Es gab Verwundete, aber keine Tote. Die*

---

<sup>267</sup> Vgl. Rauchensteiner, Kriegsende, 109.

<sup>268</sup> Vgl. Hajszányi, Bilder- Chronik, 376.

<sup>269</sup> Zit. nach: Lang, NS-Regime, 265.

*Bewohner verloren fast alle Pferde,  $\frac{3}{4}$  der Rinder und Schweine, sowie fast allen Hausrat. Nur mühsam kamen sie wieder auf.*"<sup>270</sup>

Aus der Schulchronik der Nachbarortschaft Deutsch Bieling erfahren wir, dass Ende März 1945 für 12 Tage die Front wütete: *„Die Bevölkerung wurde in den Wald verschickt. 24 Gebäude oder Gebäudeteile sind im Laufe der Kampfhandlungen im Ortsgebiet ausgebrannt. Auch das Schulhaus und der Kirchturm bekamen einen Granattreffer. Die Bevölkerung versteckte sich im Wald. Eine Frau war wegen Krankheit im Ort geblieben und wurde nach der Rückkehr der Bevölkerung tot aufgefunden. Fast der gesamte Viehstand ging verloren. Die Jagd auf Menschen wurde hier genau wie im übrigen besetzten Gebiet durchgeführt, doch durch die Waldnähe konnte sich der Großteil der Bedrohten vor dem Schicksal der Schändung retten. Die Not in jedem Haus war groß. Es fehlte an Kleidern, Geld, Vieh und Geräten.*"<sup>271</sup>

Aus einem Eintrag der Orts- und Schulchronik von Reinersdorf erfahren wir, dass am 29. März 1945 die Fronteinheiten der Deutschen Wehrmacht eintrafen und die vorbereiteten Stellungen bezogen. Mit dem Wehrmachtstroß rollten auch die Funkwagen und Panzer aus Richtung Nemesmedves (Ungarn) über die holprigen Wege von Reinersdorf an. Während des Fronteinsatzes gab es durch Granatsplitter auch zwei Tote aus der Zivilbevölkerung. Die Kampftätigkeit begann am 1. April und endete mit dem Rückzug der deutschen Wehrmachtseinheit am 12. April.<sup>272</sup> Abgesehen vom Stellungskrieg an der burgenländisch-steirischen Grenze zwischen Burgauberg, Neudauberg und Hackerberg, wo es der Deutschen Wehrmacht gelang, die Front zu konsolidieren, waren alle anderen Verteidigungsanlagen im Burgenland ab dem 15. April 1945 von den deutschen Truppen geräumt. Die letzten Kämpfe fanden auf steirischem Boden statt und endeten mit dem Rückzug der Deutschen am 8. Mai.<sup>273</sup>

---

<sup>270</sup> Zit. nach: Schulchronik VS -Hagensdorf, o.S.

<sup>271</sup> Zit. nach: Schulchronik VS-Deutsch Bieling, 11f.

<sup>272</sup> Vgl. Orts- und Schulchronik von Reinersdorf, o.S.

<sup>273</sup> Vgl. Lang, NS- Regime268.

Das Kriegsgeschehen im nördlichen Burgenland hatte für die Sowjetunion eine andere politische und militärische Bedeutung als im mittleren und südlichen Landesteil. Wien war das erklärte zentrale militärische und politische Ziel der sowjetischen Truppen, das sie im Laufe des Krieges strategisch anstrebten. Das mittlere und südliche Burgenland sollte das Hinterland für ihre Position in Wien sein. Da es noch keine endgültige Einteilung Österreichs in Besatzungszonen gab, versuchte die Sowjetunion, jene Gebiete, an denen sie interessiert waren, auch zu erobern.<sup>274</sup> Ursprünglich sollte das burgenländische Territorium britisches Besatzungsgebiet werden, letztendlich fiel das Land in die sowjetische Besatzungszone.<sup>275</sup> Das Burgenland wurde damit bis zur Einnahme Wiens und der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 zum „Hinterland der Front“. Das besetzte Land musste mit Nahrungsmitteln und Hilfsgütern für Freund und Feind aufkommen.<sup>276</sup>

## 7.4 Bilanz des Krieges

Durch den Einmarsch der der Roten Armee wurde das Burgenland von der siebenjährigen Diktatur des Nationalsozialismus befreit. Die Bilanz dieser Herrschaft war verheerend: 150 politische Justizmorde, 8.000 ermordete Roma und Sinti, 4.000 ermordete Jüdinnen und Juden, 350 Tote in Folge der NS-Euthanasie, ungezählte Tote während der Errichtung des Südostwalls und an die 700 zivile Opfer während der Frontkämpfe zu Kriegsende. Das Südburgenland (Bezirke Oberwart, Güssing, Jennersdorf) hatte wegen der wochenlangen Kämpfe die meisten Toten zu beklagen. Mindestens 17.559 Burgenländer, fast jeder dritte eingezogene Soldat ließ sein Leben im Kampfe, das sind 5,8 % der Gesamtbevölkerung. In manchen Orten wie in Tobaj und Rauchwart im Bezirk Güssing liegt der Anteil der Opfer über 10%.<sup>277</sup> Neben den menschlichen Tragödien blieb auch ein hunderte Kilometer langer Südostwall, für dessen Einebnung

---

<sup>274</sup> Vgl., Rauchensteiner, Kriegsende, 108.

<sup>275</sup> Vgl., Beer, Planung, 71.

<sup>276</sup> Vgl., Brettl, Nationalsozialismus, 382.

<sup>277</sup> Vgl. ebd., 382

man Jahre brauchte, um den Grund und Boden wieder nutzen zu können. Auch heute finden sich noch in weniger genutzten Zonen Relikte der deutschen Auffanglinie.<sup>278</sup>

**Tabelle 4: Schätzung der Frontopfer im südlichen Burgenland<sup>279</sup>**

<b>Opfer</b>	<b>Deutsche Wehrmacht</b>	<b>Rote Armee</b>	<b>Zivile</b>
Oberwart	ca. 691	ca. 615	165
Güssing	ca. 239	ca. 216	189
Jennersdorf	ca. 175	ca. 90	211
Insgesamt	ca. 1.105	ca. 921	565

Die in der Tabelle angeführten Zahlen (28.3. bis 8.5.1945) sind die niedrigsten Schätzungen der Anzahl der Frontopfer. Tatsächlich dürfte die Opferanzahl um etwa 20% höher sein.<sup>280</sup>

## **8 Die Nachkriegszeit**

Nach den vielen Veränderungen, hervorgerufen durch die Nationalsozialistische Partei, den Krieg und die Front, kamen jetzt neue Strukturen und schwere Zeiten durch die Besatzung auf die Bevölkerung des Südburgenlandes zu.

<sup>278</sup> Vgl. Rauchensteiner, 116.

<sup>279</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 285.

<sup>280</sup> Ebd., 285.

## 8.1 Befreier und Besatzer

Die Untaten des NS-Regimes und die Verbrechen der Deutschen Wehrmacht werden zunächst durch die Ereignisse der ersten Besatzungsjahre verdeckt. Das Image des netten Besatzungssoldaten, der Schokolade und Kaugummi verteilt, mag vielleicht auf die amerikanische, englische oder französische Zone zutreffen, in der russischen galten andere Regeln. Die Mehrheit der burgenländischen Bevölkerung sah die Rote Armee nicht als ihre Befreier, sondern als Besatzungsmacht. Anfangs durchzogen die sowjetischen Kampftruppen die Ortschaften nach versteckten deutschen Soldaten, die an Ort und Stelle exekutiert wurden.<sup>281</sup> Das negative Bild von den sowjetischen Truppen wurde vor allem durch die Übergriffe auf die Zivilbevölkerung geprägt. Da das Burgenland, wie bereits im Kapitel 7.2. erwähnt, zum Hinterland der Front wurde, war die Bevölkerung durch den Durchzug von Truppen mit ständigen Forderungen nach Lebensmitteln, Hilfsgütern und Arbeitskräften konfrontiert. In der Folge kam es zu umfangreichen Plünderungen und Zerstörungen. Der Befehl des sowjetischen Oberkommandos an die 2. und 3. Ukrainische Front vom 2. April 1945 lautete: *„Den Truppen, die auf österreichischem Territorium agieren, ist Anordnung zu geben, die Bevölkerung Österreichs nicht zu beleidigen, sich korrekt zu benehmen und die Österreicher nicht mit den deutschen Okkupanten zu verwechseln (...).“*<sup>282</sup> Aber meistens ließen die Kommandanten die Soldaten gewähren, und so kam es zu brutalen Übergriffen, Beschlagnahmen und Verwüstungen.

Besonders die Frauen waren nach dem Sieg der Roten Armee Opfer von Vergewaltigungen. Dieser Akt war eine zweite Eroberung, durch welche die Bevölkerung eine persönliche Demütigung erfuhr. Oftmals wurden diese Vergewaltigungen vor den Augen anderer durchgeführt, um die Schmach noch zu vergrößern. Die Vergewaltigungen ertrugen die Frauen meist schweigend und im Bewusstsein sich einer Besatzungsmacht unterordnen zu müssen, welche die

---

<sup>281</sup> Vgl. Brettl, Nationalsozialismus Burgenland, 382.

<sup>282</sup> Vgl. Brettl, Befreier, 23

eigene Nation über alle anderen stellte.<sup>283</sup> Um den Kontakt mit den Besatzungstruppen zu umgehen, verunstalteten sich die Frauen, traten falls die Möglichkeit bestand nur in Gruppen auf und wechselnden ihre Verstecke (Keller, Wälder, Heuböden).<sup>284</sup> Die Berichte der Gemeinden zu diesen Schandtaten sind unterschiedlich. In einigen Orten wird berichtet, dass 80 % der weiblichen Bevölkerung geschändet wurden. Zwei besonders traurige Fälle ereigneten sich im Bezirk Güssing. Am Abend des 12. April 1945 kamen zwei Soldaten zum Elternhaus von Stefanie Frühwirth in St. Nikolaus bei Güssing. Sie und ihre Schwester versuchten zu fliehen. Stefanie wurde durch Schüsse am Bein getroffen, das ihr amputiert werden musste. Ihr Vater, der ihr zu Hilfe eilte, wurde erschossen.<sup>285</sup> In Reinersdorf wird am 9. April Frau Viktoria Dömötör, die sich gegen drei uniformierte Reiter zu Wehr setzte, um einem jungen Mädchen beizustehen, durch einen Kopfschuss ermordet.<sup>286</sup> Für diejenigen Frauen, welche die Vergewaltigungen überlebten, begann von den psychischen Schäden abgesehen, ein erneuter Leidensweg, denn viele hatten sich mit einer Geschlechtskrankheit angesteckt und mussten ambulant behandelt werden.<sup>287</sup> Ein Phänomen der Besetzung waren die vielen Selbstmorde, die sich wegen vorangegangener Vergewaltigungen, aus Angst vor Vergeltungsmaßnahmen, wegen politischer Zugehörigkeit oder auch aus Orientierungslosigkeit ereigneten.<sup>288</sup> Nicht alle Gewalttaten wurden von Sowjetsoldaten verübt, auch gab es Racheakte von Zwangsarbeitern, und Kriminelle aus Österreich und Ungarn nutzten die Situation und begingen in russischen Uniformen Delikte, die dann den Sowjets zugeordnet wurden. Da dieses Verhalten das Ansehen der Roten Armee sehr schwer schädigte, forderte das Oberkommando die Kommandanten auf, die anarchischen Zustände zu beenden. Die Lage verbesserte sich, als russische Ortskommandanturen eingerichtet wurden und für Ordnung sorgten.<sup>289</sup>

---

<sup>283</sup> Ebd. 23f.

<sup>284</sup> Vgl. Bayer, Rolle, 80.

<sup>285</sup> Vgl. Brettl., Nationalsozialismus Burgenland, 384

<sup>286</sup> Vgl. Orts- und Schulchronik von Reinersdorf, o. S.

<sup>287</sup> Vgl. Brettl, Nationalsozialismus, 385.

<sup>288</sup> Vgl. Brettl, Befreier, 23.

<sup>289</sup> Vgl. Brettl, Nationalsozialismus, 385.

## 8.2 Die Wiedererrichtung des Bezirkes Güssing

In Güssing errichteten die Sowjets unmittelbar nach der Besetzung, die am 12. April 1945 stattfand, die Bezirks- und Ortskommandantur. Sie umfasste bis ins Jahr 1955 kontinuierlich 40 Mann. In der ersten Zeit der Besetzung waren auch noch rund 3.000 Soldaten in Güssing einquartiert, die weiterhin militärisch ausgebildet wurden.<sup>290</sup> Die Kommandanturen betreuten ein sehr weites Aufgabengebiet und hatten neben der Einsetzung „*provisorischer Bürgermeister und Gemeindevorsteher aus der örtlichen österreichischen Bevölkerung*“ auch die höchste Militärgewalt in ihrem Bereich inne.<sup>291</sup> Die Zivilverwaltung wurde durch die oben genannten Vertreter der Orte durchgeführt, wobei alle Befehle der Kommandanten widerspruchslos zu befolgen waren. Die Pflichten und Rechte der Militärkommandanten umschlossen ein weites Gebiet, das von der Konfiskation von Waffen, der Festnahme von Kriegsgefangenen und der Überprüfung von Verwaltungsbehörden und Wirtschaftsbetrieben bis zum Vollzug sowjetischer Anordnungen durch die österreichische Behörde verantwortlich zeichnete. Am Anfang der Besetzungszeit war der Fokus auf den Aufbau der Verwaltung und die Auflösung der Kriegsfolgen gerichtet. In der darauffolgenden Friedenszeit waren die Überwachung der Lokalbehörden und die politische Propagandaarbeit vorrangig.<sup>292</sup>

Bereits 1943 hatten Großbritannien, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion in der Moskauer Deklaration als eines ihrer Kriegsziele, die Wiedererrichtung eines freien und autonomen Österreichs angekündigt und damit, wenn auch indirekt die Wiederherstellung des Burgenlandes. Durch die Kampfhandlungen der Sowjetarmee traten die seit 1944 geführten Verhandlungen wieder in den Vordergrund, in dem das Burgenland wieder als selbständiges Bundesland bezeichnet wurde. Auch im Land selbst wurden dafür Vorkehrungen getroffen. Lorenz Karall, der frühere Landeshauptmannstellvertreter, bildete bereits im April 1945 mit ehemals

---

<sup>290</sup> Vgl. Hajszanyi, Bilder-Chronik, 377.

<sup>291</sup> Wolfgang Mueller, Die sowjetische Besetzung in Österreich 1945-1955 und ihre politische Mission, Wien Köln, Weimar 2005, 51.

<sup>292</sup> Vgl. ebd., 52.

politisch führenden Persönlichkeiten der Zwischenkriegszeit ein „*Provisorisches Landeskomitee*“.<sup>293</sup> Es waren dies Vertreter aus dem sozialdemokratischen Lager, Funktionäre des Ständestaates und christlich-soziale Politiker, die sich am 11. Mai 1945 zu einem „*Provisorischen Landesausschuss*“ vereinigten und den Kontakt zu Wien aufnehmen sollten. Zunächst war dem Ausschuss kein Erfolg beschieden, denn die Provisorische Staatsregierung hatte Bedenken, dass Ungarn Ansprüche auf eine Rückgliederung stellen konnte und auch Niederösterreich leistete Widerstand und wollte den territorialen Zustand des Burgenlandes, das zwischen ihnen und der Steiermark aufgeteilt war, nicht ändern. Erst der Rückzug der sowjetischen Truppen aus der Steiermark im Juli 1945 und die Errichtung einer Demarkationslinie an dieser Grenze, veranlasste die Regierung zum Handeln. Am 1. Oktober 1945 trat das am 29. August 1945 beschlossene „*Verfassungsgesetz über die Wiedererrichtung des selbständigen Landes Burgenland*“ in Kraft.<sup>294</sup> Damit war der Grundstein für die Wiederherstellung der Bezirke gelegt.

Von diesen politischen Querelen in Wien erfuhr das Südburgenland nichts, da dieser Teil des Landes über Monate weder verkehrs- noch nachrichtentechnisch erreichbar war.<sup>295</sup> Für die Bezirke Oberwart, Güssing und Jennersdorf mit 110.000 Einwohnern stand nur ein einziger Holzgas-LKW zur Verfügung. Das zeigt neben den miserablen Straßenverhältnissen und einer fehlenden Nord-Süd-Verbindung auch den Verlust von Fahrzeugen auf. Die zurückweichende Wehrmacht hatte Personen- und Lastkraftwagen nach Oberösterreich und Salzburg verschleppt, die erst von 1947 bis 1948 in die Ostzone retour gebracht wurden.<sup>296</sup> Im Sommer versuchte der ehemalige Abgeordnete Johann Hajszanyi aus Güssing, Verbindung zu den politischen Stellen nach Eisenstadt aufzunehmen. In seinem Schreiben, das einen Monat unterwegs war, appellierte er an Eisenstadt, bei der Wiederherstellung auch den Bezirk Güssing wieder in seiner ursprünglichen Form zu

---

<sup>293</sup> Vgl. Tobler, Verwaltung, 46.

<sup>294</sup> Vgl. Gerald Schlag, Burgenländische Politik in den Jahren 1934-1938 und 1945/46, in: Karner, Burgenland, 60ff.

<sup>295</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 307.

<sup>296</sup> Vgl. Maria Koller, Zur burgenländischen Wirtschaft bei Kriegsende 1945, in: Karner, Burgenland, 175.

errichten. Die schriftliche Eingabe verwies auch darauf, dass es weder auf Bezirks- noch auf Gemeindeebene ein „organisiertes politisches“ Leben gab.<sup>297</sup>

Erst allmählich bekannten sich einige Männer auf Gemeindeebene zu den zugelassenen Parteien ÖVP, SPÖ und KPÖ. Die Suche nach Bezirksobmännern und damit die Übernahme der Verantwortung auch für die Ortsgruppen gestalteten sich schwierig. Die politischen Umstände im Süden waren so verworren, dass viele Details aus der Nachkriegszeit nur bruchstückhaft zusammengestellt werden können.<sup>298</sup> Aus dem Sitzungsprotokoll des Gemeinderates Güssing ist ersichtlich, dass am 13. August 1945 die Zugehörigkeit des Bezirkes noch unklar war. *„Der Bürgermeister schlägt vor, bei der Bezirkshauptmannschaft in Fürstenfeld anzufragen, wo wir hingehören. Wenn wir nicht zu Fürstenfeld gehören, wird alles Notwendige unternommen werden. Der Bürgermeister und Georg Kroboth fahren morgen selbst nach Fürstenfeld.“*<sup>299</sup>

Mit 1. Oktober 1945 sollten die Bezirksverwaltungsbehörden wieder ihre Amtsgeschäfte aufnehmen. Der Aufbau gestaltete sich schwierig, da es weder Personal, Mobiliar noch geeignete Amtsräume gab. Einige Abteilungen wie der Amtsarzt und das Ernährungsamt nahmen ihre Arbeit schon vorher auf. Ab 17. Oktober leitete Dr. Gottfried Traxler die Bezirkshauptmannschaft Güssing. Ende Dezember 1945 registrierte man bereits elf Angestellte. Trotzdem wurde in der Anfangszeit mehr improvisiert als gearbeitet. Die beengten Raumverhältnisse verbesserten sich erst im Frühjahr 1947 nach dem vorübergehenden Abzug der Truppen.<sup>300</sup> Die Freude in der Bevölkerung währte nicht lange, da es im Herbst 1945 zum Wiedereinzug der sowjetischen Besatzungstruppen und zur Wiedererrichtung der Kommandantur kam. Wenngleich sich die Situation in den besetzten Gebieten verbesserte, blieb das Image der Soldaten von den

---

<sup>297</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 307.

<sup>298</sup> Vgl. ebd., 307f.

<sup>299</sup> Zit. nach Sonja Wagner, Der Sowjetstern auf dem Schlossberg, in: Karner, Stelzl-Marx, Rote Armee, o.S. (487)

<sup>300</sup> Vgl. ebd., 308ff.

Ausschreitungen der Anfangszeit geprägt und das wirkte sich auch auf die Arbeit in der Behörde aus.<sup>301</sup>

Der Besitz einer von der Bezirkshauptmannschaft ausgestellten Identitätskarte in vier Sprachen war stets für eine Kontrolle durch die Besatzungsmacht mitzuführen und damit das wichtigste Dokument nach dem Krieg. Zusammengefasst ergibt sich daraus, dass vor allem die Besatzungszeit die größte Herausforderung der Verwaltung darstellte. Die Hauptaufgaben waren neben der Sicherung der Ernährungslage in den Gemeinden, das positive Einvernehmen mit der Besatzungsmacht inklusive der Rechtsstaatlichkeit.<sup>302</sup> In diesem politischen Chaos waren die politischen Granden von 1945 in der Hauptsache Männer im Alter von 50 Jahren. Erst im Jahre 1946 gelang es Hilde Borik als Kurzzeitabgeordnete (10 Monate) der SPÖ in den Landtag gewählt zu werden. Sie vertrat nun mit den jeweiligen Frauenorganisationen das weibliche Geschlecht innerhalb der Parteien. Erst 1960 nahm die Präsenz der Frauen in der politischen Öffentlichkeit zu. Die Aufbauleistungen und Erhaltungsmaßnahmen der Frauen waren in der Geschichte des Landes jedoch nur ein Mittel in der Rhetorik der Männer.<sup>303</sup>

### **8.3 Frauenalltag nach Kriegsende**

Das Ende des Krieges und die Besatzungszeit waren von der eigenen Einstellung und vom Auftreten der Befreier abhängig, die im Westen anders verliefen als im Osten. Unabhängig von der Tatsache, dass die Nachkriegszeit für alle Bevölkerungsgruppen schwierig war, litten besonders die Frauen unter den Belastungen, die je nach Milieu, Alter, Region und Bildungsstandard wechselte. Die Frauen mussten bereits im Zweiten Weltkrieg die Arbeit der Männer erledigen und mit bisher unbekanntem Situationen, die sich aus der NS-Politik ergaben, fertig werden. Auch wirtschaftliche Überlegungen, die bis jetzt die Männer trafen, fielen

---

<sup>301</sup> Vgl. Wagner, Sowjetstern, 496f.

<sup>302</sup> Vgl. Lang, 315.

<sup>303</sup> Vgl. Roland Widder, Politik im Burgenland nach 1945, Stile und Stationen, in: Widder, Burgenland, 360f.

in ihr Aufgabengebiet.<sup>304</sup> Die Versorgung der burgenländischen Bevölkerung mit Lebensmitteln gestaltete sich aus mehreren Gründen schwierig: Die Kriegsernten 1943 und 1944 waren schlecht ausgefallen. Der Südostwall hatte wertvolles Ackerland gefordert und viele Nahrungsmittel waren vernichtet worden, damit sie nicht der Roten Armee in die Hände fielen. Im Oktober mussten die Burgenländer mit 800 Kalorien pro Tag auskommen, ein Paradoxon für ein überwiegend agrarisch strukturiertes Land. Die meisten Lebensmittel erhielt man nur gegen Vorlage von Lebensmittel- bzw. Bezugskarten. Im südlichen Burgenland war die Anzahl der Selbstversorger sehr hoch, sie bezogen deshalb auch nur jene Lebensmittel auf Karten, die sie nicht selbst erzeugen konnten (Salz, Zucker).<sup>305</sup>

Die Frauen übernahmen auch in der Nachkriegszeit ihren Part in der Beschaffung von Nahrungsmitteln. Gartenarbeit, die Arbeit in der Landwirtschaft, das Einkochen von Obst und Gemüse und das Hamstern waren Frauentätigkeiten, durch die es auch ohne die Hilfe eines Mannes gelang, für die Familie zu sorgen. Der Lebensmittelengpass im städtischen Bereich des Burgenlandes war mit der schlimmen Ernährungssituation in Wien zu vergleichen. *„Tatsächlich herrschten Not und Elend. Der Hunger zehrte die Menschen aus. Und fast nirgendwo gab es so wenig zu essen wie unter den Russen. Es musste etwas geschehen.“*<sup>306</sup> Die Rationen für die Frauen waren zunächst in der Normalverbraucher-Kategorie eingestuft, erst 1948 erhöhten sich diese auf 2.100 Kalorien. Damit sie ihre Familien ausreichend ernähren konnten, wehrten sich die Frauen auch gegen unzureichende Zuteilungen und erreichten eine Aufstockung durch den Bürgermeister und die Ernährungsämter.<sup>307</sup> *„Die Frauen aus Sauerbrunn (...) hatten ebenfalls einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Aus den freiwilligen Spenden der*

---

<sup>304</sup> Ebd., 336.

<sup>305</sup> Dieter Szorger, Die Ernährungslage im Burgenland 1945-1955, in: Russenzeit, Eisenstadt 2005, 57f.

<sup>306</sup> Zit. nach: Manfred Rauchensteiner, Stalinplatz 4. Österreich unter alliierter Besatzung, Wien 2005, 87.

<sup>307</sup> Vgl. Pia Bayer, Die Rolle der Frau in der burgenländischen Besatzungszeit 1945-1955, in: Russenzeit, 82f.

*Bauern aus den südlichen Bezirken wurden durch das Ernährungsamt der hungernden Bevölkerung von Sauerbrunn 4.000 kg Lebensmittel zugewiesen.*"<sup>308</sup>

Zum Kriegsende und in der Nachkriegszeit dominierten die Soldaten der Roten Armee in Ostösterreich den öffentlichen Bereich und drangen in die Privatsphäre ein. Teilweise sahen sie die Frauen als Beute des Sieges, wobei nicht unerwähnt bleiben soll, dass sich auch erotische Beziehungen zwischen Österreicherinnen und sowjetischen Besatzungssoldaten entwickelten, die auf freiwilliger Basis stattfanden und nicht durch Vergewaltigungen.<sup>309</sup> Aus Interviews und Gemeindeberichten geht hervor, dass nicht nur Mädchen und junge Frauen, sondern auch alte Frauen sexuell genötigt wurden. Im Gemeindebericht von Stotzing hieß es: *„Die weiblichen Personen wurden vom jüngsten Mädchen bis zum Greisenalter vergewaltigt, darunter Frau Anna S. in Stotzing Nr. 100, die mit 75 Jahren im Sterben lag.“*<sup>310</sup> Um einer solchen Tat zu entgehen, ließen die Frauen sich unterschiedliche Strategien einfallen: Als Verstecke dienten Keller, Heuböden, Wälder. Beliebt waren auch die Verunstaltung des Aussehens und die Verkleidung als alte Frau. Ein besonderer Schutz vor Vergewaltigungen war durch die Einquartierung eines Offiziers im eigenen Haus gewährleistet, gleichzeitig gelangte man dadurch auch zu ausreichenden Lebensmitteln.

Die Frauen wurden von den Besatzungsmächten zu diversen Arbeitsdiensten herangezogen, in deren Folge kam es wiederholt zu Vergewaltigungen<sup>311</sup> Mit diesen Untaten stieg auch die Zahl der Geschlechtskrankheiten. Im Erhebungsmonat Mai 1946 erkrankten 557 Personen im Bezirk Güssing an Gonorrhöe und 44 Menschen an Syphilis. Obwohl Abtreibungen per Gesetz verboten waren, kam es in den burgenländischen Spitälern dazu. Die meisten Frauen konnten aus Scham vor der Familie und dem Ehemann nicht darüber sprechen und gingen zur Tagesordnung über. Es gab auch keine Hilfestellung

---

<sup>308</sup> Zit. ebd., 84.

<sup>309</sup> Vgl. Barbara Stelzl-Marx, Freier und Befreier, in: Karner, Rote Armee, 422f.

<sup>310</sup> Zit. Bayer, Rolle, 80.

<sup>311</sup> Vgl. Bayer, Rolle, 80f.

durch die Kirche, von den Behörden und der Gesellschaft.<sup>312</sup> Alleinstehenden Frauen mit einem unehelichen Kind blieb als Alternative nur die Abwanderung in die Stadt, da die ländliche Gesellschaft solche Kinder als Schande bezeichnete.<sup>313</sup>

Der Krieg hatte aber nicht nur die Frauen, sondern auch ihre Ehepartner verändert. Beide kamen aus zwei unterschiedlichen Erlebniswelten und erhofften sich gegenseitig eine Entlastung. Die Frauen hatten durch ihren unermüdlichen Einsatz und ihre tägliche mühevollen Arbeit die Grundlage für den Wiederaufbau nach 1945 geschaffen. Die heimkommenden Männer waren oft durch Krankheit oder Orientierungslosigkeit eine zusätzliche Belastung für die Familie. Die häusliche Gewalt nahm zu, im religiösen Burgenland stiegen die Scheidungen kaum an, denn es war ein Gebot der Stunde, in der „Not“ durchzuhalten.<sup>314</sup> Kirche, Politik und Medien forderten die Frauen nach dem Krieg immer wieder auf, an den Herd zurückzukehren und ihre Berufstätigkeit zugunsten des Mannes und ihrer „natürlichen“ Bestimmung als Hausfrau und Mutter zu beenden. Die enormen Leistungen der Frauen verebbten und in der Erinnerung scheint der Wiederaufbau auf dem Land nur ein Verdienst der Männer zu sein.<sup>315</sup>

## **9 Die Lebensgeschichten dreier Frauen während und nach dem Nationalsozialismus**

Ein großer Bestandteil meiner Arbeit ist nicht nur die Arbeit mit regionaler Literatur, sondern auch das Interviewen dreier Zeitzeuginnen. Im Folgenden werden neben der Methodik für die Interviews und deren Analyse auch die Frauen vorgestellt.

### **9.1. Die Auswahl der Interviewpartnerinnen und der Interviews**

---

<sup>312</sup> Vgl. Brettl, Nationalsozialismus, 402f.

<sup>313</sup> Ebd., 403.

<sup>314</sup> Vgl. Lang, NS-Regime, 344ff.

<sup>315</sup> Vgl. Brettl, Nationalsozialismus, 405.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, erhält man durch die Methode der lebensgeschichtlichen Interviews einen ganz anderen Zugang zur Geschichte, als es die Befassung mit der Theorie zulässt. In den vorangegangenen Kapiteln habe ich mich anhand von Literatur – sowohl Primär und Sekundärliteratur als auch regionaler, nationaler und internationaler Literatur – mit dem Frauenalltag der Frau am Land in der Kriegs- und Nachkriegszeit unter dem Aspekt der NS-Ideologie auseinandergesetzt. Um dieses Bild abzurunden, wählte ich noch lebensgeschichtliche Erzählungen von zunächst fünf Frauen aus dieser Zeit. Die durch die Literatur gewonnenen Eindrücke erschienen durch die Gespräche mit den Probandinnen in einer neuen Perspektive. Indem ich die individuellen Lebenserfahrungen mit den historischen Ereignissen verband, erhielten diese eine andere Wertung. Das Hauptinteresse galt nicht mehr dem Alltag vieler Frauen, sondern das vorrangige Ziel dieser Interviews waren die einzelnen Lebensgeschichten der Gesprächspartnerinnen. Viele Fragen suchten eine Antwort. Welches Schicksal verbarg sich hinter jeder befragten Person? Welche Gefühle, Gedanken, Träume begleiteten sie? Wie setzten sich die Frauen damit auseinander?

Für meine Befragung wählte ich Probandinnen der Jahrgänge 1926 bis 1931 aus. Alle fünf Zeitzeugen stammen aus dem gleichen kleinbäuerlichen Milieu. Alle sind verheiratet, haben 2-3 Kinder und gehören dem röm. kath. Glauben an. Aufgrund ihres Alters sterben Zeitzeugen aus dieser Zeit allmählich aus, deshalb war es für mich besonders wichtig, diese wertvollen Berichte und Erzählungen für die Nachwelt zu erhalten. Anhand dieser Erzählungen/Interviews habe ich einen persönlichen Bericht über die Kriegs- und Nachkriegszeit und die Rolle der Frau im Alltag zusammengestellt.

Mein Entschluss, diese Personen im Voraus zu kontaktieren, um im Gespräch mit ihnen ihr Einverständnis zum Interview abzuklären, erwies sich als richtig. Da ich alle Interviewpartnerinnen bereits seit meiner Kindheit kenne, ergaben sich schon im Vorfeld interessante und aufschlussreiche Gespräche. Die Interviews selbst fanden in einer lockeren und angenehmen Atmosphäre statt. Aufgrund des Alters

meiner Gesprächspartnerinnen kam es oft zu Wiederholungen und zu Abschweifungen. Durch die gegebene Vertrautheit zwischen den Probandinnen und meiner Person, fiel es mir nicht schwer, mich der jeweiligen Situation anzupassen und durch Fragen in die richtige Bahn zurück zu lenken. Nachdem ich alle Interviews mit einem Aufnahmegerät aufgenommen hatte, traf ich eine Auswahl nach dem Kriterien der Themennähe und der Aussagekraft. Bei einer Probandin dürfte auch die Angst vor dem Aufnahmegerät die Qualität des Interviews beeinträchtigt haben. Schlussendlich blieben drei Interviews für meine Arbeit ausschlaggebend.

Bei meiner Suche nach einer geeigneten Analysemethode erschien mir das qualitative Interview die passende Art für meine Interviewführung zu sein. Der Sozialforscher Siegfried Lamnek misst folgenden methodisch-technischen Aspekten eine Bedeutung für die qualitativen Interviews zu:

- Qualitative Interviews sollten in der gewohnten Umgebung des Befragten stattfinden, um eine möglichst authentische Situation herzustellen.
- Standardisierte Fragen sind nicht erlaubt und der Zugang zu dem Gesprächspartner ist durch eine Vertrauensbasis zu gewährleisten.
- Der Interviewpartner muss sich ausreichend verbal artikulieren können und die Atmosphäre muss absolut freundschaftlich sein.
- Die Situation, dass einer erzählt und der andere zuhört, ist auch im Alltag üblich und kann dadurch das qualitative Interview verlängern.<sup>316</sup>

Gleichzeitig betont Lamnek auch, dass es in der qualitativen Sozialforschung keine Übereinstimmung über „eine bestimmte“ anzuwendende Methode zur Analyse gäbe, sondern die Auswertung dem jeweiligen Projekt anzupassen sei.<sup>317</sup> Bei den Recherchen nach einer sequentiellen Textanalyse für die transkribierten Texte

---

<sup>316</sup> Vgl. Siegfried Lamnek, *Qualitative Sozialforschung. Methoden und Technik*, Weinheim 1993, Bd. 2, 68.

<sup>317</sup> Ebd. 114.

entschied ich mich für die Methode von Reinhard Sieder, die ich im Kapitel 9.3. ausführlich behandle.

## 9.2 Die angewandte Interviewmethode

Ich wählte die qualitative Interviewführung und hier die Form des narrativen Interviews nach dem Sozialforscher Siegfried Lamnek, die ich im Wesentlichen auch so anwendete, um meinen Probandinnen einen optimalen Rahmen für die Gespräche zu bieten.

Zur näheren Begriffserklärung des narrativen Interviews erwähne ich Reinhard Sieder, der diese Interviewform als eine der „*geeignetsten*“ Erhebungsmethoden der Sozial- und Kulturwissenschaften bezeichnete. Diese Spezialform der Interviewführung ermögliche dem Akteur Erzählungen über bestimmte Thematiken zu produzieren. Der Interviewpartner werde dabei nicht mit vorgegebenen Fragen konfrontiert, sondern er bestimme eigenständig die Reihenfolge seiner Erzählung. Das Interview setze sich aus fünf Abschnitten zusammen:

1. der Erklärungsphase,
2. der Einleitungsphase,
3. der Erzählphase,
4. der Nachfragephase und
5. der Bilanzierungsphase.<sup>318</sup>

In der Erklärungsphase werden neben den technischen Details auch die Begriffe Erzählung bzw. Geschichte definiert, wobei eine Erzählung als eine erzählte Geschichte mit einer Ereignisabfolge in schriftlicher oder mündlicher Form angesehen wird.

---

<sup>318</sup> Vgl. Sieder, Erzählungen, Wien 2008, 149.

Für meine Arbeit fragte ich um die Erlaubnis, die Interviews mit einem Diktiergerät aufnehmen zu dürfen. Das Gerät überprüfte ich zuvor zuhause auf seine Funktionsfähigkeit. Da ich die interviewten Personen und ihre Lebensumstände gut kannte, war es mir wichtig, die Interviews im Lieblingsraum der Probandinnen zu führen. Es war das ohne Ausnahme die jeweilige Küche. Damit war auch die Voraussetzung für eine offene und lockere Atmosphäre geschaffen.<sup>319</sup> Die Interviews wurden ohne Ausnahme im Dialekt geführt, weil er dem Sprachstil der Befragten optimal entsprach. Da es sich dabei um eine „schwäbische“ Dialektform handelt, die einzigartig seit vielen Generationen in diesem Dorf mit sprachlichen Abänderungen gesprochen wird und sogar für die Nachbardörfer schwierig zu verstehen ist, wandelte ich die Dialektform in die Schriftsprache um. Die Einleitungsphase diente zur Einführung in das Diplomarbeitsthema. Die Probandinnen wurden mit dem Titel der Diplomarbeit und den Themenschwerpunkten der Arbeit konfrontiert. Für einen gelungenen Auftakt war die sogenannte Einleitungs- und Eingangsfrage, die als Einladung zur Erzählung gedacht war, bedeutend. Die Eingangsfrage soll sachlich und klar formuliert sein und eine grobe Eingrenzung des Erzählraumes aufweisen. Durch eine geschickte Formulierung sollen die Interviewpartnerinnen offen für eine Erzählung und für selbst gewählte Argumente und Erklärungen sein.<sup>320</sup> Unmittelbar auf die Eingangsphase folgt die Erzählphase. Der Erzählprozess soll vom Zuhörer nicht blockiert werden, da der Gesprächspartner ansonsten nicht nach weiteren Erinnerungsteilen sucht. Im Erzählvorgang gelangen dadurch Ereignisse und soziale Prozesse ins Bewusstsein, die der Erzähler als damaliger Akteur nicht wahrgenommen.<sup>321</sup> Dieser Akt kann durch Schweigen, Pausen und auch emotionale Ausbrüche unterbrochen sein. Der Probandin obliegt in Alleinverantwortung das Ende dieser Phase. Die Agitation der Interviewerin beschränkt sich hier auf nonverbale Mimik und Gestik (Augenbrauen heben, Kopfnicken, Hände falten, etc.). Es werden noch keine zusätzlichen Fragen gestellt.

---

<sup>319</sup> Vgl. Lamnek, Sozialforschung, 71.

<sup>320</sup> Ebd., 71.

<sup>321</sup> Gabriele Rosenthal, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt, New York 1995, 88.

Gelegentlich rutschte der Interviewerin ein „aha“ oder ein „mmh“ als verbale Kundgebung aus.<sup>322</sup> In der Nachfragephase wird mittels einer Stichwörterliste, die von der Interviewerin in der Erzählphase angefertigt wurde, versucht der Probandin neue Details zu entlocken. Dazu muss die Wortwahl der Erzählerin möglichst getreu wiederholt werden. Ein Abschluss unter der Bezeichnung Bilanzierungsphase konnte nicht stattfinden, da meine Probandinnen sofort Alltagsthemen anschnitten.<sup>323</sup>

Ein erster Schritt war die Transkription der Interviews, wobei das gesprochene Wort in eine schriftliche Fassung gebracht wird. Die einfache Regel dazu lautete: „Schreib auf, was du hörst!“ Wichtig war dabei auch jede Intonation, Klangfärbung, Mimik und Gestik der Sprecherin usw. aufzuschreiben, um gegebenenfalls darauf zurückgreifen zu können. So entstandene Texte zählen zur Gruppe der Quellen, da sie nur zum Zweck der Überlieferung produziert werden.<sup>324</sup>

### **9.3 Die verwendete Analyseverfahren**

In den Kultur- und Sozialwissenschaften sind verschiedene Methoden der Textanalyse gebräuchlich. In einer groben Einteilung selektieren diese einen Text nach den Forschungskriterien oder analysieren diesen als ein Ganzes durch den Erzählprozess. Daraus resultieren Unterschiede zwischen der Gruppe der textreduzierenden Verfahren und der sequentiellen Textanalyse.<sup>325</sup> Die Technik der Textreduktion wählt essentielle Textpassagen zur Interpretation aus und verwirft Teile, die dem Forscher nicht relevant erscheinen. Dadurch reduziert sich im Laufe des Verfahrens die Textmenge. Dieses klassische Verfahren der soziologischen Inhaltsanalyse findet in qualitativer oder quantifizierende,

---

<sup>322</sup> Vgl. Lamnek, 71f.

<sup>323</sup> Ebd., 72.

<sup>324</sup> Vgl. Reinhard Sieder, Erzählungen analysieren-Analysen erzählen. Narrativ-biographisches Interview, Textanalyse und Falldarstellung, in: Wernhart, Zips, Hg., Ethnohistorie, Wien 2008, 159.

<sup>325</sup> Vgl. Sieder, Erzählungen, 159.

beziehungsweise in kombinierter Form seine Anwendung.<sup>326</sup> Für meine Arbeit ist die sequentielle Textanalyse die beste Variante, weil die Bildung von neuen Theorien oder Hypothesen ein wesentliches Element für den Diskurs zwischen Lebensbericht und Theorie bilden.

Bei den Recherchen nach einer geeigneten sequentiellen Textanalyse sagte mir die Methode von Reinhard Sieder, der diese aus dem Verfahren der „*Sequentiellen Textanalyse*“ von Fritz Schütze und Gabriele Rosenthal, der „*Objektiven Hermeneutik*“ nach Ulrich Oevermann und der Kritischen Methode nach *Gustav Droysen* entwickelte, zu.<sup>327</sup> Johann Gustav Droysen beschäftigte sich bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts in seiner „*Historik*“ mit dem Bruch zwischen der Vergangenheit und jeglicher Erzählung darüber: „*Dies ist der erste große Fundamentalsatz unserer Wissenschaft, dass, was sie über die Vergangenheiten erfahren will, sie nicht in diesen sucht, denn sie sind gar nicht und nirgends vorhanden, sondern in dem, was von ihnen noch, in welcher Gestalt immer, vorhanden und damit der empirischen Wahrnehmung zugänglich ist.*“<sup>328</sup>

Das Bild der Vergangenheit, das in der Gegenwart vom Erzähler produziert wird, ist kein Abbild, sondern eine Vorstellung von ihr.<sup>329</sup> Reinhard Sieder verfolgt eine Variante, die praktikabel und forschungseffizient im Aufwand ist und trotzdem präzise und nachvollziehbar. Die theoretische Voraussetzung seines Verfahrens begründet er mit einer Handlungs- und Sozialtheorie. Da jedes Erzählen im Rückblick auf ein zurückliegendes Handeln erfolgt, erscheint aus der aktuellen Position der Erzähler manches oft anders als aus der Sichtweise der historischen Akteure. In der Zwischenzeit haben sie weitere Kenntnisse und Ansätze kennengelernt oder eine ideologische Kehrtwende vollzogen. Dadurch ergeben sich zwei basale Anforderungen an die Textanalyse: Die Lebensabschnitte der beteiligten Personen müssen mit ihren äußeren und inneren Erlebniswerten

---

<sup>326</sup> Ebd., 159f.

<sup>327</sup> Vgl. Sieder, *Erzählungen*, 160.

<sup>328</sup> Rudolf Hübner, (Hg.), *Johann Gustav Droysen, Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, Oldenbourg, München, Berlin 1937, 20.

<sup>329</sup> Vgl. Sieder, *Erzählungen*, 152.

rekonstruiert werden und den aus der Retrospektive entstandenen Charakter der Erzählung in einen Lebensweg mit offenem Charakter verwandeln.<sup>330</sup> Diese theoretischen Anforderungen werden im Laufe des Interpretations- bzw. Analyseverfahrens für jede entdeckte Textsequenz in bis zu fünf Schritten nachvollzogen. Die Länge der Sequenz ist variabel und richtet sich nach thematischen Kontexten, der Textsorte oder sie ist durch einen Sprecherwechsel bedingt. Ich wandte dieses Verfahren bei meinen Probandinnen nach der jeweiligen Gegebenheit und in abwechselnden Schritten an, wobei ich den Text nach der Transkription in Sequenzen einteilte.<sup>331</sup>

Im ersten Schritt schrieb ich den manifesten Sinn der Erzähler in Kurzform nieder. In einem zweiten Schritt orientierte ich mich an den historischen Bedingungen und Handlungsspielräumen (Orte, Personen, Probleme, usw.), die der Erzähler anführte und versuchte die vorgegebenen Konditionen mit dem Kontextwissen zu verbinden. Im dritten Schritt begann ich in Gedanken, die weiteren Handlungsspielräume des Akteurs auszuloten. Wie könnte sein Leben weiter verlaufen? Welchen Erzählspielraum hat die Erzählerin im Weiteren? Hier werden Hypothesen abgehandelt, die sich entweder bewahrheiten oder als falsch herausstellen. In einem vierten Schritt konnte nach dem inneren Erleben des erzählten Ereignisses gefragt werden.<sup>332</sup> Dabei war es wichtig die Position des Erzählers als historischer Akteur oder als Reproduzent aus der heutigen Sicht zu unterscheiden. Ab hier prüfte ich, ob die betreffende Textsequenz eine Ideologie aufweist. War eine solche zu erkennen, überlegte ich, wie sie „in“ die handelnde Person kam und ob sie der ideologischen Strömung der gegenständlichen Zeit entsprach.<sup>333</sup> Als Abschluss erstellte ich ein Raster, in dem ich den Lebenslauf, das jeweilige Lebensalter der Probandinnen und die historischen Geschehnisse miteinander verglich. So konnte ich einige Unklarheiten beseitigen.

---

<sup>330</sup> Ebd. 160.

<sup>331</sup> Vgl. Sieder, Erzählungen, 161.

<sup>332</sup> Ebd., 162.

<sup>333</sup> Ebd., 163.

## 9.4 Lebensdaten von Frau A.

Alle meine Erzählerinnen gaben mir ihr Einverständnis zum Interview unter der Bedingung, dass ihr Name anonymisiert wird. Deshalb befinden sich auch keine schriftlichen Einverständniserklärungen, worin der volle Name ersichtlich wäre, in der Arbeit. Meine Akteurinnen bezeichne ich mit Frau A., Frau B. und Frau C. Als Eingangsfrage wählte ich eine sehr allgemein gehaltene Frage um den Redefluss zu initiieren.

Frau A. wurde am 4. 6. 1930 in einem kleinen Dorf im Südburgenland geboren. Die Eltern waren Landwirte und besaßen eine kleine Wirtschaft, der Großvater betätigte sich als Weber. Ihre Vorfahren väterlicherseits stammten aus Fürstenfeld in der Steiermark ab. Frau A. war das jüngste Kind der Familie, sie hatte noch einen zehn Jahre älteren Bruder und eine neun Jahre ältere Schwester. Da Frau A. gut lernte, wäre sie gerne in die Hauptschule nach Güssing gegangen, dies blieb ihr aufgrund der finanziellen Lage der Eltern und aufgrund der Kriegszeit verwehrt. 1948 heiratete sie ihren Mann und zog mit ihm zu den Schwiegereltern in das Nachbardorf. Neben den Schwiegereltern wohnten auch noch die zwei Schwägerinnen im Haus. Frau A. arbeitete in der Wirtschaft mit und ihr Mann (er war gelernter Mechaniker) fuhr täglich zur Arbeit nach Pinkafeld. 1950 kam ihre erste Tochter zur Welt, 1953 ihre zweite und 1958 ihre dritte Tochter. 1965 erbte ihr Mann ein Haus und eine Wirtschaft im Geburtsort von Frau A. Gemeinsam mit ihrem Mann wagte sie einen Neubeginn. Sie bauten eigenhändig ein neues Haus und zogen mit der Familie, zu der auch die Schwiegermutter gehörte, in das ehemalige Heimatdorf von Frau A. Die Arbeitsaufteilung blieb wie vorher. Frau A. arbeitete die Landwirtschaft und ihr Mann verdiente als Vertreter für Landmaschinen sein Geld. Ihre Töchter besuchten die Hauptschule und erlernten einen Beruf (Bürokauffrau, Pflegehelferin, Näherin). Frau A. ist selbst im hohen Alter noch sehr rührig und kocht nach wie vor für die Familie ihrer jüngsten Tochter, die mit ihr im Haus wohnt. Nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 2009 widmet sie sich wieder ihren liebsten Hobbys, dem Lesen und der Ahnenforschung.

#### **9.4.1 Interview mit Frau A.**

Am 10. 5. 2012 stattete ich Frau A. nach mündlicher Vereinbarung einen Besuch in ihrem Haus ab. Da ich mit dieser Frau sehr gut bekannt bin, war die Atmosphäre von Beginn an sehr angenehm. Zunächst sprach ich mit Frau A. noch über alltägliche Dinge, um sie auf die ungewöhnliche Situation eines Interviews vorzubereiten. Ich zeigte ihr das Aufnahmegerät und schaltete es zur Probe ein, um meiner Probandin die Scheu davor zu nehmen. Nachdem sie zum Interview bereit war, stellte ich ihr die Eingangsfrage:

Frau A., erzähle mir von deiner Kindheit, deinem Elternhaus, der Schulzeit, dem Leben im Dorf und versuche dich an die Kriegs- und Nachkriegszeit zu erinnern.

*„An meine Kinderzeit erinnere ich mich wenig. (...) Ich musste (...) beim Holztragen und Holzklauben helfen. Durch den Krieg hatte ich keine richtige Kindheit, (...) ich habe viel arbeiten müssen.“*

*„Mein Elternhaus hatte zwei kleine Stuben, eine Küche, eine Speis und die große Stube. In der großen Stube durfte niemand schlafen (...) in der Küche standen zwei Betten, dort schliefen die Eltern und ich. Der Großvater schlief in der Weberkammer (...) er war gelernter Weber. (...) Wir waren sieben Leute im Haus. (...) In der großen Stube (...) waren die Federnbetten für die Aussteuer der Mädchen aufgetürmt. Der Vater war streng aber gerecht.“*

*„In der Schule waren wir von der 1. bis 8. Schulstufe zusammen. Wir mussten den Ofen im Klassenzimmer einheizen (...) und auch Holz von daheim mitnehmen. (...) die Lehrer waren streng (...) alle mussten mit dem Hitlergruß antworten. Religion durfte nur in der Kirche abgehalten werden. (...) Ich erinnere mich, dass wir Hitlerlieder singen mussten. (...) Am Muttertag mussten wir den Müttern Gedichte und Lieder vortragen. (...) Ich wäre gerne in die Hauptschule gegangen, aber wir hatten kein Geld und ich musste auch für meinen Bruder mitarbeiten.“*

*„Das Leben im Dorf war nicht einfach. Viele junge Burschen und auch viele Väter waren eingerückt. Die Frauen und wir Kinder haben die Arbeit für die Männer, die nicht da waren, machen müssen. Wir hatten keinen Knecht (...) der Bauernführer hat den Leuten Kriegsgefangene zugeteilt (...) zumeist an Häuser, wo der Vater eingerückt war. Die haben bei den Leuten gelebt und gearbeitet. Die anderen Leute (...) haben sich innerhalb der Verwandtschaft geholfen. Von 1938 bis 1940 war die Kommasierung im Dorf. (...) Die Eltern haben die große Stube als Kanzlei vermietet und die zwei kleinen Stuben als Schlafplätze. So hatten wir etwas Geld. Zu essen hatten wir durch unsere Wirtschaft. Wir bekamen auch Bezugsscheine.“*

*„Am 12. März 1938 sind Soldaten in mein Heimatdorf einmarschiert (...) ich kann mich noch gut daran erinnern. Beim Kriegerdenkmal haben sie eine Rede gehalten (...) und viele Leute sind zuhören gegangen. Die älteren Leute haben gesagt, das bringt nichts Gutes. (...) Ein Lediger hat sich freiwillig gemeldet (...) viele andere erhielten den Einberufungsbefehl (...) auch viele Väter. Der Ledige ist im Krieg gefallen. Mein Bruder musste 1940 nach Frankreich einrücken. (...) Er hat uns immer Stoffe aus Frankreich geschickt, wir haben uns gewundert, dass die Stoffe bei uns ankamen, wo doch alles abgefangen wurde. (...) Am 31. August 1940 hat meine ältere Schwester geheiratet (...) die Mutter hat gesagt, sie darf nicht fortziehen und muss zuhause bleiben. An diesem Tag hat das erste Mal das Licht im Dorf gebrannt. (...) Ich kann mich noch genau erinnern, wie sie bei den Nachbarn erzählten, dass der Gustav im Krieg gefallen ist. Er war der Erste im Dorf. Sie haben einen leeren Sarg für ihn in der Kirche aufgestellt und die Soldaten, die auf Heimaturlaub waren, sind Wache gestanden. Alle Leute im Dorf sind zum Requiem gegangen. Der Sarg wurde jedes Mal verwendet. (...) Mit 12 Jahren musste ich zum Bund Deutscher Mädchen gehen. Ich hatte keine Uniform. Meine Freundinnen schon. Die Burschen und Mädchen hatten extra Versammlungen. Wir trafen uns regelmäßig im Nachbardorf. (...)“*

*„Dann ist die Front ausgebrochen. Wir sind gerade bei unserer Hütte gestanden als die deutschen Soldaten vorbeigegangen sind. Einer hatte etwas Komisches in der Hand. Wir fragten, wozu das gut ist. Sie sagten, damit schießen wir Panzer ab. (...) Die Soldaten waren im Nachbarort stationiert und hatten dort ihr Quartier.“*

*Es war der 1. April 1945. Meine Schwester und ich kamen gerade aus dem Keller unseres Hauses, da sahen wir die Russen. Ich schrie: „Warte auf mich!“, denn ich hatte Angst, dass sie schießen würden. Dann sind wir mit der Mutter zum Dorfwirt und haben uns dort versteckt. (...) Als die Russen sahen, dass sich die Frauen dort versteckten, ließen sie alle aus den Verstecken rauskommen. Dann schickten sie jede einzeln in den Keller, um angeblich Kartoffeln zu schälen, dabei wollten sie nur Mädchen haben. (...) Eine Freundin von mir musste oben bleiben und wurde vergewaltigt. (...) Sie war das Opfer! Meine Schwester und ich konnten durch einen Hinterausgang fliehen und versteckten uns bei uns daheim.“*

*„Als es hell wurde, versteckten wir uns bei Bekannten im Keller, das haben wir 12 Tage gemacht. (...) Im Keller waren 32 Personen, wir sind auf den Kartoffeln gelegen. Am Tag gingen meine Mutter und ich nachhause, um unser Vieh zu versorgen. Eines Tages haben die Russen ein Schwein bei uns abgestochen. (...) Ich weinte, da fragte mich der Russe, der Deutsch konnte, warum ich weine. Ich sagte, wir haben auch Hunger. Da gab er mir ein Stück und die Mutter kochte es. Die Frauen vom Dorf mussten auch Schanzen graben, die älteren Männer gingen immer als Wache mit, damit sich die Russen nicht an uns vergreifen.“*

*„Nach dem Krieg ist vieles gestohlen worden, das waren aber nicht mehr die Russen, sondern die Ungarn. Wir hatten alle nicht viel. (...) Wir brauchten einen Passierschein, um nach Güssing, Fürstenfeld oder Wien zu kommen. (...) Bei einer Unterhaltung habe ich meinen Rudi kennen gelernt. Bald hat er mir einen Antrag gemacht. Am 12. Mai 1948 haben wir eine Doppelhochzeit gefeiert. Seine Schwester hat auch geheiratet. Ich habe in der Wirtschaft gearbeitet, er ist täglich nach Pinkafeld zur Arbeit gefahren. (...) Die Vorfälle des Krieges sind immer noch in meinem Kopf.“*

## **9.5 Lebensdaten von Frau B.**

Frau B. wurde am 28. 12. 1926 in einem Dorf im Südburgenland geboren. Vier von ihren Geschwistern sind im Kindes- bzw. im Jugendalter verstorben. Eine ältere

Schwester überlebte. Die Eltern besaßen eine kleine Landwirtschaft, in der Frau B. von klein an mitarbeiten musste. 1941 beendete sie die Volksschuloberstufe. Nach dem Krieg wäre sie gerne woanders hingegangen, aber sie musste ihrer inzwischen verheirateten Schwester in der Landwirtschaft und mit den Kindern helfen. 1952 heiratete sie einen Mann aus der gleichen Ortschaft. Mit der Verehelichung zog sie ins Haus ihrer Schwiegermutter, in dem auch noch die zwei Geschwister ihres Mannes lebten. Frau B. bekam 1953 einen Sohn. Nach einer Tot- und Fehlgeburt gebar sie 1958 noch eine Tochter. Den Lebensunterhalt für die Familie verdiente sich Frau B. ausschließlich durch ihre kleine Landwirtschaft, die sie gemeinsam mit ihrem Mann bis zur Rente führte. Ihre Kinder erlernten beide einen Beruf. Frau B. lebt gemeinsam mit der Familie ihrer Tochter in einem Haushalt. Mit der täglichen Lektüre der Zeitung und ihrem Interesse für viele Dinge des Alltags hält sich Frau B. auch in ihrem Alter geistig fit.

### **9.5.1 Interview mit Frau B.**

Das Interview mit Frau B. fand am 11. Mai 2012 in ihrem Haus statt. Wegen ihres hohen Alters hatten wir die Aufnahme nach dem Mittagsschlaf meiner Probandin verlegt. Da ich auch Frau B. seit meiner Kindheit kenne, herrschte vorab schon eine große Vertrautheit. Bei der Vorbereitung zur Interviewführung bediente ich mich der gleichen Vorgangsweise, wie im Kapitel 9.4.1 beschrieben. Ich stellte auch dieselbe Eingangsfrage.

*„Die Kindheit ist in der Hitlerzeit gewesen, da erinnere ich mich nicht so gerne.“*

*„Meine Eltern waren Bauern und ich wohnte mit meinen Eltern, meiner Schwester und meiner Großmutter gemeinsam in einem Haus. Wir mussten alle fleißig anpacken bei der Arbeit. Mein Vater war zu alt fürs Einrücken. Er musste zum Volkssturm gehen. Er hat ab 1944 die Juden beim Zollhaus bewachen müssen. Ich habe ihm immer das Essen bringen müssen. Die Juden haben mir Leid getan. Die*

*sind alle verbrannt worden. (...) Der Vater war sehr streng. Wir durften nicht dagegen reden."*

*„Ich war acht Jahre in der Schule. Dort mussten wir in der Früh immer alle den gleichen Gruß (...), den Hitlergruß sagen. Grüß Gott durften wir nur zum Herrn Pfarrer in der Kirche sagen. In der Schule hatten wir lauter Hitlerbücher. (...) Wir durften nicht beten. Immer mussten wir Gedichte für den Hitler lernen. Es waren einige Lehrer dabei, die hatten keine richtige Ausbildung, sondern waren nur vom BDM abgestellt."*

*„Im Dorf waren alle Leute gleich arm. (...) Wir haben immer den Bauernführer angeschwindelt. Er war sehr schlecht und hat uns immer das Essen weggenommen. Wir haben aber immer die Hühner und alles versteckt, sonst hätten wir auch Hunger leiden müssen. Die Schweine hat er uns immer weggenommen. (...) Die Kinder haben überall mitarbeiten müssen. Wenn jemand gefallen war, haben die Angehörigen einen Brief bekommen. Alle Leute sind zusammengelaufen und haben gebetet."*

*„Unter Hitler waren wir alle beim BDM und der HJ dabei. Im Dorf gab es auch eine BDM-Führerin. Sie war sehr streng. Wir mussten alle eine Uniform tragen. (...) Die kleineren Mädchen hatten oft keine. Sie wuchsen ja noch. Mein Vater hat ein Ferkel verkauft, damit ich nach Fürstenfeld fahren konnte, um den Stoff zu kaufen. (...) Ich konnte erst am nächsten Tag heimfahren, da das Militär den Bus brauchte. (...) Die Mutter oder die Gruppenführerin nähte unsere Uniform. Die Uniform musste immer sauber sein. Bei den Festen mussten wir dunkelblaue oder weiße Blusen anziehen, der Rock war auch dunkelblau. (...) Auch die Haare mussten ordentlich frisiert sein, die Gruppenleiterin half uns dabei. Ich erinnere mich an die Sonnwendfeier im Nachbardorf. Wir trugen Fahnen und Fackeln. Die HJ war auch dabei. Wir tanzten und sangen. Ein Mädchen verbrannte sich beim Feuersprung. Die Feier war gleich aus. (...)"*

*„Am ersten Tag, als die Russen kamen, haben sich alle Männer anstellen müssen. Dann haben sie ihnen die Messer weggenommen. Wir haben uns am Futterboden oder im Keller versteckt. Die Russen haben zwei Männer aus dem Dorf durch*

*geschickt, um Mädchen für die Russen zu suchen. (...) Weil sie niemanden verraten haben, sind sie geschlagen worden. Die Russen haben sich fast in jedes Haus einquartiert. Einer hat auch bei uns gewohnt. Er hat in der Stube geschlafen und wir mussten für ihn kochen. (...) mir hat er nichts getan. Er hat mir sogar ein Radio und einen Polster geschenkt."*

*Nach dem Krieg hatten wir alle noch weniger als vorher. Viele sind nach Wien oder in die Schweiz gegangen. (...) Ich habe geheiratet und bin im Dorf geblieben, weil mein Mann die Wirtschaft übernehmen musste. (...) Oft denke ich an den Krieg zurück."*

## **9.6 Lebensdaten von Frau C.**

Frau C. wurde am 26. 9. 1931 geboren. Sie war das älteste Kind von vier Geschwistern. Drei Schwestern sind noch im Kleinkindalter gestorben. Frau C. lebte mit ihren Eltern noch in einem strohgedeckten Lehmhaus mit einer Rauchküche. Die Eltern bewirtschafteten eine kleine Landwirtschaft. Der Vater war eingerückt und so musste Frau C. mit der Mutter und dem jüngeren Bruder bereits mit elf Jahren die Wirtschaft führen. Sehr gerne hätte Frau C. einen Beruf erlernt, leider waren die finanziellen Möglichkeiten dazu nicht gegeben. Nach der Schulzeit arbeitete sie in der Landwirtschaft der Eltern mit. 1951 folgte sie ihrem jüngeren Bruder in die Schweiz, um dort zu arbeiten. Nach zwei Monaten musste sie wieder die Heimreise antreten, weil sie von ihrem Freund aus dem Heimatort schwanger war. Sie heiratete noch 1951 und zog in das Haus ihrer Schwiegermutter. 1952 kam ihr erster Sohn zur Welt, ihre Tochter 1953. Eine Tochter, die 1954 geboren wurde, starb noch als Baby. 1963 wurde dann ihr zweiter Sohn geboren. Frau C. führte gemeinsam mit ihrem Mann die Landwirtschaft. Ihr Mann arbeitete noch nebenbei als Versicherungsvertreter. Frau C. wurde bereits 1983 Witwe und führte dann den Betrieb noch bis zur Pensionierung weiter. Ihre Kinder erlernten alle einen Beruf. Die Tochter wohnt im gleichen Ort. Ihr Lebensgefährte verstarb leider vor zehn Jahren und seitdem lebt Frau C. allein. Sie ist sehr belesen und informiert sich täglich über die aktuellen Ereignisse.

### **9.6.1 Interview mit Frau C.**

Das Interview mit Frau C. wurde am 12. 5. 2012 durchgeführt. Diese Probandin ist mir ebenso seit meiner Kindheit vertraut. Es wurden die gleichen Vorkehrungen getroffen wie bei den zwei anderen Akteurinnen, um ein entspanntes und gehaltvolles Interview zu führen.

*„Ich weiß nicht, ob ich von einer Kindheit sprechen kann, denn ich musste immer schon auf meine jüngeren Geschwister aufpassen und der Mutter im Haushalt und auf dem Acker helfen.“*

*„Meine Eltern haben uns schon früh zum Arbeiten angehalten. Meine Mutter hat auch aus nichts ein Essen für uns kochen können. (...) Hungern mussten wir nie, weil die Mutter gut einteilen konnte. Da der Vater 1942 nach Russland einrücken musste, haben wir auch Lebensmittelkarten erhalten. Die Eltern waren für uns Respektpersonen, denen wir nicht widersprachen.“*

*„In der Schule bekamen wir immer die Wochenschau. Dort mussten wir die Kriegsbilder ausschneiden und in ein Heft kleben. In der Schule wurde nicht über die Juden geschimpft, auch die Lehrer sagten nichts. (...) 1943 mussten wir ins Nachbardorf zur Schule. Die Schule war sehr desolat und wurde notdürftig saniert. Der Muttertag kam auf und ich musste das Gedicht auf der Festbühne aufsagen. Wir hatten ständig neue Lehrer oder so was Ähnliches. (...) Kaum hatten wir uns an einen gewöhnt, war schon ein anderer da.“*

*„Im Dorf sind alle zu den Versammlungen der Nazis gegangen. Alle Wehrfähigen haben sich im Gasthaus getroffen. (...) Auch mein Vater. Keiner hat einen anderen verurteilt. Da alle eine Wirtschaft hatten, merkten wir anfangs nicht so viel vom Hunger im Krieg. Nur der Bauernführer hat uns immer alles weggenommen. (...) Alle Kinder im Dorf mussten bei der Arbeit mithelfen. Wir waren auch beim BDM. Da war ich 11 Jahre. Uniform hatte ich keine. Wir haben dort gesungen.“*

*„Das ganze Dorf wusste, dass beim Zollhaus ein großes Arbeitslager mit Juden bestand. (...) Sie haben dort Laufgräben geschaufelt. (...) Der Volkssturm musste sie bewachen. Meine Mutter hat mich immer mit Essen, das sie in ein Tuch eingebunden hatte, hingeschickt. (...) Ich habe es den Juden auf die Felder geworfen, dort haben sie es zusammengeklaut. Bevor die Russen kamen, wurden die Juden eingesperrt und bei lebendigem Leib verbrannt. (...) Von weitem sahen wir die Flammen. (...) Der verantwortliche Sturmführer aus dem Nachbardorf ist nie angeklagt worden.“*

*„Die Front war sehr schlimm für uns. Die Männer wurden zusammengefangen und ausgeraubt. Acht junge Burschen haben sich in den Weinkellern der Nachbarortschaft versteckt. (...) Auch mein zukünftiger Mann war dabei. Sie wurden nicht entdeckt und überstanden alles glücklich. Die Frauen waren schlimm dran. Schon am ersten Tag wurden einige vergewaltigt. (...) Die mussten später in Ungarn wegen Syphilis behandelt werden. (...) Jeden Abend versteckten wir uns in einem anderen Keller. Auf einen Kartoffelhaufen wurden Strohsäcke gelegt. Dort legten sich die jungen Mädchen darauf. (...) Dann kamen wieder Strohsäcke. Jetzt legten sich die Kinder und alten Frauen darauf. Die Russen haben uns nicht entdeckt. (...) Auch der Dachboden von der Sakristei war ein Versteck. Hier mussten die Frauen mit dem mitgenommenen Essen und Trinken die ganze Front lang ausharren. Genau davor hatten die Russen ihr Lager aufgeschlagen. (...) Oft stellten sich die älteren Frauen schützend vor die jungen Frauen hin. Die Russen haben sie mit den Gewehren bedroht, aber sie sind nicht zurückgewichen.“*

*„Die Besatzungszeit war anfangs noch schlimm. Die Russen hatten uns von 60 Hühnern alle bis auf eines gestohlen. Auch das Gewand hatten sie mitgenommen. Viele hatten nichts mehr. Die meisten Leute im Dorf haben zusammengeholfen. Auch der Vater kehrte nach dem Ende des Krieges zurück. Er war sehr mager. Es war gut, dass wieder ein Mann im Hause war.“*

*„Die Erinnerungen an den Krieg laufen wie ein Film vor meinen Augen ab. Ich muss sie oft verdrängen und immer wieder verarbeiten.“*

## 10 Diskussion und Auswertung

Die folgende Analyse der Interviews bezieht sich auf die Hypothesen, die sich für mich aus der Textanalyse ergeben haben. Folgende Hypothesen wurden von mir aufgestellt:

1. Durch die Eingriffe des Staates in das alltägliche Leben (Schule, Arbeit, Frausein, etc.) beeinflusste er die Menschen, besonders die Frauen in vielerlei Hinsicht.
2. Der Frau kam im Krieg eine zentrale Rolle als Beschützerin zu.
3. Der Eintritt in den BDM verschaffte den Jugendlichen Unabhängigkeit von den Eltern.
4. Für viele Menschen ist das Kriegsgeschehen ein unauslöschlicher Teil ihres Lebens.

**Hypothese 1: Durch die Eingriffe des Staates in das alltägliche Leben (Schule, Arbeit, Frausein, etc.) beeinflusste er die Menschen, besonders die Frauen in vielerlei Hinsicht.**

Die Gesellschaft unter dem Nazi Regime wurde extrem stark von den Ideologien der Partei beeinflusst. Ein Beispiel: Nachdem sich in der Weimarer Zeit die Rolle der Frau in zwei Extreme entwickelt hatte, die häusliche Frau aber auch die selbstbewusste `Künstlerin`, wurde offiziell nur mehr eine Art von Frau geduldet, die Mutter. Alle Aktionen, wie in den Kapiteln 4 und 5 beschrieben, z.B. das Mutterkreuz, das Ehestandsdarlehen, zielten darauf hin, die Frau, die sich nun in ihrer Mutterrolle zu ergeben hatte, mit einer Würdigung der Gesellschaft auszustatten. Diese Wertschätzung gab es für die Frauen, die erfolgreich in der Aufzucht vieler arischer Nachkommen waren.

Dies hatte - wie beschrieben (siehe Kapitel 2 und 3) - weite Auswirkungen, nicht zuletzt auf die Erziehung der Mädchen, das heißt der zukünftigen Volksmütter.

Vor allem *Kapitel 2.2.: Die Mädchenerziehung in der Volksschule*, zeigt die Intensität und Art der Beeinflussung durch die Nazi-Partei. Die Arbeit an der Erziehung der Mädchen zur künftigen Frau und Mutter wird dabei als eine der wichtigsten Kulturaufgaben definiert, da die Frau als Trägerin des nationalsozialistischen Gedankengutes die nachfolgenden Generationen durch ihr Vorbild in allen Lebenslagen beeinflussen sollte. Durch einen Lehrplan, der gezielt auf die Rolle als Hausfrau und Mutter ausgerichtet war, sollten die Mädchen durch die aktive Mitarbeit im Hauswirtschaftsunterricht zur Hilfe im Haushalt beziehungsweise zum Führen eines eigenen Haushaltes ermuntert werden. Durch das Vorbild der weiblichen Lehrkraft (die oft noch nicht einmal ausgebildete Lehrer waren) sollte ihr Selbstbewusstsein als Frau gestärkt werden.<sup>334</sup>

Dies hatte natürlich auch Auswirkungen auf die Männer und die Jungen in der Bevölkerung. Genauso wie bei den Frauen galt hier die Rolle wie vorgegeben durch den Staat. Andersartige Interessen wurden zumindest verhöhnt, wenn nicht sogar betrafft (siehe Kapitel 1.2).

Folgende Aussagen aus den lebensgeschichtlichen Interviews bekräftigen diese Hypothese auch für die Gegend des Südlichen Burgenlandes: *„(...) denn ich musste immer schon auf meine jüngeren Geschwister aufpassen und der Mutter im Haushalt und auf dem Acker helfen. Meine Mutter hat aus nichts ein Essen für uns kochen können. Hungern mussten wir nie, weil die Mutter gut einteilen konnte. (Frau C.) (...) wir mussten für ihn (russischer Offizier) kochen.“ (Frau B.)* Hintergründig klingt hier der Stolz mit, bereits als Kind bzw. als junge Frau für jemanden ohne Hilfe sorgen zu können. Ebenso lassen sich ein gutes Verhältnis zur Mutter und ihre Vorbildwirkung auf die Tochter ableiten. Die mütterliche Fürsorge wird symbolisch als Genügsamkeit bzw. Rationierung interpretiert, um dem Ziel des Volkstums als treue und opferbereite Frau und Mutter zu

---

<sup>334</sup> Vgl. Kapitel 2

entsprechen. Die Rolle der Mutter wurde durch verschiedene Initiativen wie die spezielle Ehrung durch den Muttertag und die Verleihung des Mutterkreuzes, wie im Kapitel 4 ausgeführt, hochstilisiert.

In den Interviews der Probandinnen finden sich folgende Aussagen dazu: *„Der Muttertag kam auf und ich musste das Gedicht auf der Festbühne aufsagen.“ (Frau C.) Am Muttertag mussten wir den Müttern Gedichte und Lieder vortragen.“ (Frau A.)* Ein politisches System, das die Hauptaufgabe der meisten Frauen in der Mutterschaft sah, ideologisierte somit das Leben dieser Frauen. Die Einbeziehung der Schulkinder wertete diesen publikumswirksamen Beitrag nicht nur enorm auf, er erreichte damit auch indirekt alle Familienmitglieder, da die Gedichte zuhause geübt wurden. Durch die Feier wurde auch ein größerer Wirkungskreis zur Verbreitung der ideologischen Grundsätze geschaffen, da natürlich jede Mutter ihre Tochter als Akteurin erleben wollte. Wie nachhaltig sich dieser Auftritt auf die Kinder auswirkte, lässt sich in den exakt geschilderten Stehpositionen auf der Bühne nach über sechs Jahrzehnten erkennen. Die Übertragung des nationalsozialistischen Gedankengutes durch vertiefende Unterrichtseinheiten zum Zwecke einer reinen arischen Nation thematisierte ich im Kapitel 2. *„(...) die Lehrer waren streng (...) alle mussten mit dem Hitlergruß antworten. Ich erinnere mich, dass wir Hitlerlieder singen mussten.“ (Frau A.) „Dort mussten wir in der Früh immer alle den gleichen Gruß (...), den Hitlergruß sagen. In der Schule hatten wir lauter Hitlerbücher. Immer mussten wir Gedichte für den Hitler lernen.“ (Frau B.) „In der Schule bekamen wir immer die Wochenschau. Dort mussten wir die Kriegsbilder ausschneiden und in ein Heft kleben.“ (Frau C.)*

Durch die Überbetonung der vorgegebenen Aufträge *„immer mussten wir“*, versuchen die Probandinnen ihre Aktivitäten als ein Kollektiv ihrer Gemeinschaft vor Ort darzustellen. Da sie gemeinsam mit ihren Lehrern der Willkür des Systems ausgesetzt waren, erübrigt sich die Frage nach anderen Handlungsspielräumen.

## **Hypothese 2: Der Frau kam im Krieg eine zentrale Rolle als Beschützerin zu.**

In den Kapiteln 4.1. und 6.1. habe ich gerade diese Rolle der Frau illustriert. Die Mutterschaft war eine Staatsaufgabe und keine persönliche und private Angelegenheit. Im Sinne des Nationalsozialismus war die Mutterschaft genauso wertvoll wie der Kampf der Soldaten für das Vaterland. Auch die Mutter kämpfte einen Krieg, der sich gegen die Geburt von „*Minderwertigen*“ und „*Fremdrassigen*“ richtete. Der Schutz galt hier der arischen Rasse. In den Frontkämpfen und der unmittelbaren Nachkriegszeit kam der Schutz von Geschlechtsgenossinnen hinzu, die ich durch lebensgeschichtliche Erzählungen und Kontextwissen belege. *„Als die Russen sahen, dass sich die Frauen dort versteckten, ließen sie alle aus den Verstecken rauskommen. Dann schickten sie jede einzeln in den Keller, um angeblich Kartoffeln zu schälen, dabei wollten sie nur Mädchen haben.“* (Frau A.) *„Die Russen haben zwei Männer aus dem Dorf durchgeschickt, um Mädchen für die Russen zu suchen. Weil sie niemanden verraten haben, sind sie geschlagen worden.“* (Frau B.) *„Die Frauen waren schlimm dran. Schon am ersten Tag wurden einige vergewaltigt. Jeden Abend versteckten wir uns in einem anderen Keller. Auf einem Kartoffelhaufen wurden Strohsäcke gelegt. Dort legten sich die jungen Mädchen darauf. Dann kamen wieder Strohsäcke. (...) Jetzt legten sich die Kinder und alten Frauen drauf. Die Russen haben uns nicht gefunden. Oft stellten sich die älteren Frauen schützend vor die jungen Frauen hin.“* (Frau C.)

Diese Aussagen der Frauen veranschaulichen die verschiedensten Strategien, um einer Vergewaltigung zu entgehen. Als bevorzugte Verstecke dienten Keller, Dachböden, Heuböden oder Wälder. Um den Kontakt mit den Besatzungssoldaten zu umgehen, verunstalteten sich die Frauen das Gesicht, setzten ein Kopftuch auf, kleideten sich wie alte Frauen oder stellten sich krank. Ein wesentliches Element waren auch die ständig wechselnden Verstecke und das Auftreten in Gruppen. Aus den Interviews lässt sich der neben dem Ideenreichtum zum Schutze der Frauen auch der Solidaritätsgedanke innerhalb der Frauengruppen erkennen. Um den Soldaten entgegenzutreten, waren sie auch tagsüber in Gruppen unterwegs. Die

kollektive Beschützerrolle veranlasste ältere Frauen, sich mutig vor junge Geschlechtsgenossinnen zu stellen, auch wenn sie von einem Gewehr bedroht wurden.

### **Hypothese 3: Der Eintritt in den BDM verschafft den Jugendlichen Unabhängigkeit von den Eltern.**

Im Kapitel 3 habe ich dieses Thema erläutert. Zusätzlich unterlege ich diese These durch Kontextwissen (teilweise aus den Vorgesprächen mit den Probandinnen) und den Interviewaussagen.

1938 gab es auf dem Land für die Jugend kaum Freizeitangebote. Die meisten Jugendlichen arbeiteten in der Landwirtschaft der Eltern und mussten sich der Autorität und der strengen Disziplin der Eltern unterordnen. *„Der Vater war streng, aber gerecht.“* (Frau A.) *„Der Vater war streng. Wir durften nicht dagegen reden.“* (Frau B.) *„Die Eltern waren Respektpersonen, denen wir nicht widersprachen.“* (Frau C.) Finanzielle Mittel für Ausflüge, Vergnügungen gab es im Grunde nicht, bzw. beschränkten sich einmalig auf den Kirtag. Wenn Geld vorhanden war, verwendete man es für die Wirtschaft. Mit dem Eintritt in den BDM/HJ erhielten auch die Mädchen Unabhängigkeit von den Eltern und mehr Freiheiten. *„Mit 12 Jahren musste ich zum Bund Deutscher Mädchen gehen. Ich hatte keine Uniform. Meine Freundinnen schon.“* (Frau A.) *„Wir waren alle beim BDM. Da war ich 11 Jahre alt. Uniform hatte ich keine.“* (Frau C.) Sie kamen mit Gleichaltrigen aus den anderen Dörfern zusammen, sangen, turnten und tanzten gemeinsam. *„Die Burschen und Mädchen hatten extra Versammlungen. Wir trafen uns regelmäßig im Nachbardorf.“* (Frau A.) *„Wir haben dort gesungen.“* (Frau C.) Das Zusammengehörigkeitsgefühl wurde auch durch eine gleiche Uniform gestärkt. *„Wir mussten alle eine Uniform tragen. Die kleinen Mädchen hatten oft keine. Sie wuchsen ja noch. Mein Vater hat ein Ferkel verkauft, damit ich nach Fürstenfeld fahren konnte, um den Stoff zu kaufen.“* (Frau B.) Dieses Beispiel veranschaulicht auf kuriose Weise, wie ein politisches System Einfluss auf die Familie nehmen

kann. Obwohl den Eltern durch den Eintritt in den BDM Einfluss und Kontrolle über ihr Kind genommen wurde, verkaufte der Vater ein Ferkel, um seine Tochter mit der benötigten Uniform ausstatten zu können. Um seiner Familie Sanktionen in Form einer Geldstrafe zu ersparen, agierte er konform mit der Parteilinie. Die HJ dirigierte auch den Unterrichtsablauf. HJ-Veranstaltungen hatten Vorrang vor dem Unterricht und BDM-Führerinnen unterwiesen in politischer Schulung. *„Es waren einige Lehrer dabei, die hatten keine richtige Ausbildung, sondern waren nur vom BDM abgestellt.“* (Frau B.) *„Wir hatten ständig neue Lehrer oder so was Ähnliches. Kaum hatten wir uns an einen gewöhnt, war schon ein anderer da.“* (Frau C.)

Ab 1939 war die Mitgliedschaft im BDM bzw. der Hitlerjugend Pflicht, und kaum einer konnte sich entziehen. Die wenigen, die es trotzdem wagten, taten es aus religiösen oder politischen Gründen. Im Südburgenland gab es keine Widerstandsgruppe gegen die HJ, gegen die ständige Disziplinierung, bei der Gehorsam, das Angeschrien-Werden und das Marschieren, die zur Tagesordnung gehörten, wehrte. Für die Jugendlichen boten die Auftritte auch die Gelegenheit sich mit anderen Jugendlichen zu treffen und sich auszutauschen. Im Grunde tauschten sie die häusliche Autorität mit der politischen Agitation des NS-Regimes ein.

**Hypothese 4: Für viele Menschen, die das Kriegsgeschehen miterlebten, ist es ein unauslöschlicher Teil ihres Lebens.**

Die Theorie zu diesem Thema wurde in den Kapiteln 7 und 8.1 behandelt.

Durch den Einmarsch der Roten Armee wurde das Burgenland zwar von der siebenjährigen Diktatur des Nationalsozialismus befreit, die Bilanz dieser Herrschaft war jedoch verheerend. Das Südburgenland hatte wegen der Position als Hinterland der Front die meisten Todesopfer zu beklagen, fast jeder dritte eingezogene Soldat ließ sein Leben im Kampf. Während der Front sind 189 zivile Opfer für den Bezirk Güssing zu beklagen. Dazu schildern meine Zeitzeuginnen

Gräueltaten an Juden in unmittelbarer Nähe ihres Dorfes: *„Mein Vater war zu alt fürs Einrücken. Er musste zum Volkssturm gehen. Er hat ab 1944 die Juden beim Zollhaus bewachen müssen. Ich habe ihm immer das Essen bringen müssen. Die Juden haben mir Leid getan. Die sind alle verbrannt worden.“* (Frau B.)

Wie meine schriftlichen Quellen aus der Gegend zeigten (siehe Kapitel 7.2): Beim Bau des sogenannten Südostwalles an der Staatsgrenze des Pinka- und Stremtales waren von Oktober 1944 bis März 1945 neben der Bevölkerung der umliegenden Dörfer auch ungarische Juden eingesetzt. Sie waren im Meierhof neben dem Zollhaus untergebracht. Durch unmenschliche Behandlungen, schwere Misshandlungen und Hungerportionen magerten sie schnell zu Skeletten ab. Als die Rote Armee Ende März 1945 herannahte, sollten die Juden so schnell wie möglich evakuiert werden, damit sie nicht dem Feind in die Hände fallen würden. Wer nicht marschfähig war, wurde im Meierhof zusammengetrieben und bei lebendigem Leibe durch den örtlichen Kreisbauernführer verbrannt. Die Anzahl der Toten konnte leider nicht mehr eruiert werden. Ein Schicksal, das auch in den Erinnerungen meiner Probandinnen eine Rolle spielt: *„Meine Mutter hat mich immer mit Essen, das sie in ein Tuch eingebunden hatte, hingeschickt. (...) Ich habe es den Juden auf die Felder geworfen, dort haben sie es zusammengeklaut. Bevor die Russen kamen, wurden die Juden eingesperrt und bei lebendigem Leib verbrannt. (...) Von weitem sahen wir die Flammen. (...) Der verantwortliche Sturmführer aus dem Nachbardorf ist nie angeklagt worden.“* (Frau C.) Bei dieser Aussage musste Frau C. massiv mit den Tränen kämpfen und sie sagte, dass dieses Ereignis neben den Vergewaltigungen ihrer Freundinnen eine Erinnerung sei, die sie immer wieder einhole.

Diese Vergewaltigungen der Frauen und die ständige Angst vor neuen Untaten ertrugen die Frauen meist schweigend und im Bewusstsein, sich einer Besatzungsmacht unterordnen zu müssen, welche die eigene Nation über alle anderen stellte. Das war auch ein Grund, warum es der Bevölkerung schwer fiel, die plündernden und befreienden Soldaten als Befreier von der NS-Diktatur anzuerkennen.

Die heimkehrenden Soldaten mussten nicht nur die Gräueltaten des Krieges verarbeiten, sie befanden sich in einer völlig veränderten Heimat. Österreich hatte eine neue Regierung und war in Besatzungszonen eingeteilt. Die Burgenländer fanden sich in der russischen Besatzungszone wieder. Die Heimat hatte sich aber auch noch in einer anderen Art und Weise verändert. Mehrere Jahre lang hatten die Frauen, mit der Unterstützung einiger alter Männer, die Familie versorgt, die Landwirtschaft geführt und die Kinder erzogen. *„Auch der Vater kehrte nach dem Ende des Krieges zurück. Er war sehr mager. Es war gut, dass wieder ein Mann im Hause war.“* (Frau C.) Der Vater kam direkt aus russischer Gefangenschaft in die russische Besatzungszone. Frau C. war im Hinblick auf die Rückkehr des Vaters sehr wortkarg und ließ sich auf kein weiteres Statement ein. Es darf angenommen werden, dass das Lagerleben und die damit verbundenen Entbehrungen die Menschen geprägt und verändert haben. Viele Kinder haben damals ihre Väter das erste Mal gesehen. Der Vater war auch für die älteren Kinder ein Fremder. So wie die gemeinsame Aufbauarbeit nach dem Krieg wieder begonnen wurde, so musste auch die Beziehung zur Frau und zur Familie neu definiert und aufgebaut werden.

## **11 Fazit**

Die gesellschaftliche Situation der Frauen und Mädchen im Nationalsozialismus war im Grunde sehr schwierig, denn die NS-Ideologie versuchte die Frau in die Position der Ehefrau und Mutter zu drängen. Die Frau war als Wählerin willkommen und hatte auch leitende Funktionen in der NS-Frauenschaft inne. Dabei unterstand sie aber der Führung der Männer, die neben der obersten Entscheidungsgewalt über die Frauenvereine auch die Verteilung der finanziellen Mittel leitete. Um das weibliche Geschlecht schon von klein an im Sinne des Nationalsozialismus zu erziehen, wurden die betreffenden Institutionen wie Kindergärten oder Schulen mit parteitreuen Mitgliedern besetzt. In der Schule gab es gesonderte Stunden für Mädchen, die dem Ziel der zukünftigen Frau und Mutter angepasst waren (z.B.: Hauswirtschaft und Gesundheitserziehung). Weibliche Lehrkräfte sollten dabei als

Vorbild dienen. Zusätzlich wurde durch den erzwungenen Beitritt zum Bund Deutscher Mädchen auch die Freizeitgestaltung der heranwachsenden Frauen durch den Staat bestimmt. Der Staat griff damit massiv in die Rechte der Eltern ein. In der Schule nahmen BDM-Führerinnen regelmäßig die Stelle von Pädagoginnen ein, um politische Schulungen vorzunehmen.

Um die Mutterrolle entsprechend hervorzuheben, wurden sowohl in der Schule als auch beim Bund Deutscher Mädchen Ehrungen der Frau und Mutter in Form des Muttertages vorgenommen. Die Verleihung des Ehestandsdarlehens verfolgte im Grunde zwei Aspekte: Die Frauen sollten aus dem Arbeitsprozess gedrängt werden, um eine Stelle für einen Männerarbeitsplatz zu schaffen. Der zweite Grund war die Sicherung des arischen Nachwuchses in einer intakten Familie, wo die Mutter nicht berufstätig war. Dies gelang nur in Ansätzen, da die Frauen auch als Arbeitskraft in der Rüstungsindustrie aufgrund des Männermangels benötigt wurden. An den Vorbereitungen zu den Kriegshandlungen (Schanzen bauen) nahmen gerade die Frauen hier im Burgenland durch verschiedenste Aktivitäten teil. Die Gräueltaten der Frontkämpfe bekamen diese Frauen besonders tragisch zu spüren. Da viele Männer gefallen waren übernahmen die Frauen, die zentrale Rolle des Haushaltsvorstandes auch in der Nachkriegszeit, wobei sich der Frauenalltag auf das Überleben und den Wiederaufbau der Heimat konzentrierte.

Die Arbeit mit den Zeitzeugen eröffnete ein ganz anderes Bild von Geschichte als es durch die vorhandene Primär- und Sekundärliteratur an den Leser herangetragen wurde. Das Geschehen wirkte authentischer und das einzelne Schicksal trat in den Vordergrund. Durch die Arbeit an den Interviews und der Analyse der Texte ergaben sich wertvolle Erkenntnisse aus der Geschichte meines kleinen Dorfes, die noch nicht aufgezeichnet waren. Erstaunlich waren für mich die Effizienz der NS-Propaganda und die Umsetzung ihrer Politik, die selbst in einem so kleinen bäuerlich strukturierten Dorf (ca. 500 Einwohner) an der Grenze zu Ungarn so spürbare Auswirkungen hatte. Die Details der Interviews ergänzten bzw. erweiterten die Informationen aus der Literatur, daraus ergaben sich wertvolle Ansätze und Erkenntnisse für meine Arbeit. In den sehr emotional

geführten Gesprächen war der Tenor auf den Fokus der historischen Akteurin gerichtet, der zeitweilig auch die Erzählerin aus heutiger Sicht involvierte. Ich durfte viel aus den einzelnen Schicksalen dieser wunderbaren Frauen erfahren.

Da es nicht mehr viele Zeitzeuginnen aus dieser Epoche gibt, bin ich dankbar, dass sich diese Frauen für die Aufarbeitung der Geschichte eines kleinen Dorfes zur Verfügung stellten. Im Zuge meiner Arbeit kam mir die Idee die Interviews mit der Erlaubnis meiner Probandinnen für ein weiteres Projekt zur Dorfgeschichte zu dokumentieren und zugleich auch gleichaltrige Männer zu ihren Erfahrungen aus dieser Zeit zu befragen.

## **12 Lebenslauf**

Siehe nächste Seite.

### Roswitha Maria Stranzl – Babos

<b>Geboren</b>	26.12.1959, Hagensdorf/Burgenland
<b>Staatsbürgerschaft</b>	Österreich
<b>Beruf</b>	Volks- und Sonderschullehrerin
<b>Familienstand</b>	verheiratet
<b>Kinder</b>	zwei Töchter

#### **Ausbildung**

1979 – 1983	Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien
1981 – 1983	Lehramtsstudium für Volksschulen an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Wien
1983 – 1984	Angestellte der Büchereistelle Eisenstadt
Seit 1984	Dienstgeber Landesschulrat für Burgenland
1992 – 1995	Lehramtsstudium für Allgemeine Sonderschulen an der Pädagogischen Akademie in Eisenstadt
1983 –2012	Fortlaufende Weiterbildungen im Bereich des Schulwesens
Seit 1.10.2007	Studium an der Universität Wien: Diplomstudium Geschichte
Seit 2012	Leiterin einer zweiklassigen Volksschule im Südburgenland

#### **Sprachen:**

Deutsch – Muttersprache

Englisch in Wort und Schrift

## 13 Literaturverzeichnis

Helga Amesberger, Schwangerschaft und Mutterschaft während der Verfolgung, 2008, 21-27 in: Andreas Baumgartner, Ingrid Bauz, Jean-Marie Winkler, Hg., Zwischen Mutterkreuz und Gaskammer. Täterinnen und Mitläuferinnen oder Widerstand und Verfolgung?, Beiträge zum Internationalen Symposium „Frauen im KZ-Mauthausen“ am 4. Mai 2006, Wien 2008.

Helga Amesberger, Katrin Auer, Brigitte Halbmayr, Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern, Wien 2007.

Leopold Banny, Der „Südostwall“ im Bereich des Burgenlandes 1944/45, 111-119 in: Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landesausstellung 1985, Eisenstadt 1985.

Andreas Baumgartner, Ingrid Bauz, Jean-Marie Winkler, Hg., Zwischen Mutterkreuz und Gaskammer. Täterinnen und Mitläuferinnen oder Widerstand und Verfolgung?, Beiträge zum Internationalen Symposium „Frauen im KZ-Mauthausen“ am 4. Mai 2006, Wien 2008.

Pia Bayer, Die Rolle der Frau in der burgenländischen Besatzungszeit 1945-1955, 79-90 in: Josef Tiefenbacher, Russenzeit, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 113, 2005.

Rudolf Bechert, Josef Wiefels, Das neue Eherecht für Großdeutschland, Leipzig, 1. Auflage, Einleitung, 1938.

Siegfried Beer, Alliierte Planung, Propaganda und Penetration 1943-1945, 67-89 in: Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landesausstellung 1985, Eisenstadt, 1985.

Herbert Brettl, Nationalsozialismus im Burgenland. Opfer, Täter, Gegner, Reihe: Horst Schreiber, Hg., Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern, Innsbruck, Wien, Bozen, 2012.

Herbert Brettl, Ende und Anfang, 2005, 9-22 in: Josef Tiefenbacher, Russenzeit, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 113, 2005.

Michael Burleigh, Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Gesamtdarstellung, Frankfurt am Main 2000, 2. Auflage.

Shaaron Cosner, Victoria Cosner, Women under the Third Reich: a biographical dictionary. Greenwood Press, 1998.

Gabriele Czarnowski, Das kontrollierte Paar. Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus, Weinheim 1991, in: Ergebnisse der Frauenforschung, Band 24.

Franz X. Eder, Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität, Becksche Reihe 1435, 2. Auflage, München 2009.

Susanne Elpers, Anne-Rose Meyer, Hg., Zwischenkriegszeit. Frauenleben 1918-1939, Berlin 2004, 1. Auflage.

August Ernst, Geschichte des Burgenlandes. Geschichte der österreichischen Bundesländer, Wien 1987.

August Ernst, Auflösung und Wiedererrichtung des Burgenlandes (1938-1945), in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Hg., Widerstand und Verfolgung im Burgenland. Eine Dokumentation, 2. Auflage, Wien 1983,.

Ursula Flossmann, Hg., Frauenrechtsgeschichte. Ein Leitfaden für den Rechtsunterricht, Linzer Schriften zur Frauenforschung, Linz 2006.

Elke Frietsch, Nationalsozialismus und Geschlecht, Bielefeld 2009.

Michaela Freund-Widder, Hg., Prostitution und ihre staatliche Bekämpfung in Hamburg vom Ende des Kaiserreichs bis zu den Anfängen der BRD, Reihe: Geschlecht-Kultur-Gesellschaft, Münster 2003.

Hanna Gramatke, Das deutsche Mädel, 1934, Heft 1 in: Klinksiek, NS-Staat, Stuttgart.

Paul Hajszányi, Bilder-Chronik der Stadt Güssing 1870-1970, Güssing 1990.

Brigitte Halbmayr, Beitrag von Brigitte Halbmayr beim Frauengedenken im Anschluss zur Befreiungsfeier im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen, 9. Mai 2004.

Helena Haslauer, Das Schulwesen in Österreich: Historischer Überblick mit besonderer Betrachtung der Mädchenerziehung und der Veränderungen im Nationalsozialismus, Diplomarbeit, Graz 2010.

Dagmar Herzog, Sex after Fascism, Memory and Morality in Twentieth-Century Germany, Princeton, 2005.

Adolf Hitler, Mein Kampf, München 1939.

Rudolf Hübner (Hg.), Johann Gustav Droysen, Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, Oldenbourg, München, Berlin 1937.

HS-Stegersbach, Schulchronik der HS- Stegersbach, Jahresbericht 1937/38.

Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landesausstellung 1985, Eisenstadt 1985.

Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx, Die Rote Armee in Österreich, Wien, 2005.

Dorothee Klinksiek, Die Frau im NS-Staat. Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Nr. 44, Stuttgart 1982.

Hannsjoachim W. Koch, Geschichte der Hitlerjugend. Ihre Ursprünge und ihre Entwicklung 1922-1945, Percha/Kempfenhausen, 1975.

Maria Koller, Zur burgenländischen Wirtschaft bei Kriegsende 1945, 165-179 in: Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landesausstellung 1985, Eisenstadt 1985.

Claudia Koonz, Mütter im Vaterland. Frauen im Dritten Reich, Freiburg 1991.

Siegfried Lamnek, Qualitative Sozialforschung. Methoden und Technik, Weinheim 1993, Bd. 2.

Adi Lang, NS-Regime, Kriegsende und Russische Besatzungszeit im Südburgenland. 1938 bis 1955. Die 17-jährige Fremdherrschaft in den Bezirken Oberwart, Güssing und Jennersdorf im Spiegel der lokalen Chroniken, Aufzeichnungen und Zeitzeugenberichte, St. Kathrein 2008.

Daniel Lang. A backward look: Germans remember. McGraw Hill, 1979.

Gerda Lerner, Women and History, Volume One. The Creation of Patriarchy, New York 1986.

Margret Lück, Die Frau im Männerstaat. Die gesellschaftliche Stellung der Frau im Nationalsozialismus. Eine Analyse aus pädagogischer Sicht, Frankfurt 1979.

Wolfgang Mueller, Die sowjetische Besatzung in Österreich 1945-1955 und ihre politische Mission, Wien Köln, Weimar 2005.

Elke Nyssen, Schule im Nationalsozialismus, Heidelberg 1979. Alison Owings. Frauen: German Women Recall the Third Reich. Rutgers University Press, 2005.

Alison Owings, Frauen: German Women Recall the Third Reich, Rutgers University Press, 2005.

Ina Paul-Horn, Faszination Nationalsozialismus? Zu einer Theorie des Geschlechterverhältnisses, Schnittpunkt Zivilisationsprozess, Bd.15, Pfaffenweiler, 1993

Julia Paulus, die rechtliche, soziale und politische Situation von Frauen in der Zwischenkriegszeit in Europa, 15-38 in: Susanne Elpers, Anne-Rose Meyer, Hg., Zwischenkriegszeit. Frauenleben 1918-1939, Berlin 2004, 1. Auflage.

Leonhard Prickler, Das Schul- und Bildungswesen im Burgenland nach 1945, 55-113, in: Roland Widder, Hg., Burgenland. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen, Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Wien, Köln, Weimar 2000.

Theodor Pugel, Die arische Frau im Wandel der Jahrtausende, Wien 1936.

Manfried Rauchensteiner, Das militärische Kriegsende im Burgenland 1945, 97-111 in: Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landesausstellung 1985, Eisenstadt 1985.

Manfried Rauchensteiner, Stalinplatz 4. Österreich unter alliierter Besatzung, Wien 2005.

Alfred Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, München 1941, 494 ff., in: Flossmann, Frauenrechtsgeschichte, Linz 2006.

Gabriele Rosenthal, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt, New York 1995.

Gerald Schlag, Burgenländische Politik in den Jahren 1934-1938 und 1945/46, 49-67 in: Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landesausstellung 1985, Eisenstadt 1985.

Paula Siber von Groote, Die Frauenfrage und ihre Lösung durch den Nationalsozialismus, Berlin 1933, 11, in: Klinksiek, NS-Staat, 1982.

Reinhard Sieder, Erzählungen analysieren-Analysen erzählen. Narrativ-biographisches Interview, Textanalyse und Falldarstellung, in: Wernhart, Zips, Hg., Ethnohistorie, Wien 2008.

Anna Maria Sigmund. Women of the Third Reich. University of Michigan, 2000.

Stephenson, Jill, The Nazi Organisation of Women, Harlow 1981.

Jill Stephenson, Women in Nazi Germany, Harlow 2001.

Wilhelm Stuckart, Rolf Schiedermaier, Rassen- und Erbpflege in der Gesetzgebung des Dritten Reiches, Leipzig, 1. Auflage, 1939.

Dieter Szorger, Die Ernährungslage im Burgenland 1945-1955, 2005, 57-70 in: Josef Tiefenbacher, Russenzeit, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 113, 2005.

Alan J.P. Taylor, The Origins of the Second World War, New York 2005.

Georg Tidl, Die Frau im Nationalsozialismus, Wien 1984.

Josef Tiefenbacher, Russenzeit, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 113, 2005.

Felix Tobler, Zur Verwaltung des Burgenlandes 1918-1946, 38-49, in: Stefan Karner, Hg., Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landesausstellung 1985, Eisenstadt 1985.

Volksschule Deutsch-Bieling, Schulchronik VS-Deutsch Bieling, 1938-45.

Volksschule Hagensdorf, Schulchronik VS –Hagensdorf, 1938-1945.

Volksschule Luisling, Chronik der Volksschule Luisling, 1938-45.

Karl Vocelka, Geschichte Österreichs, Kultur, Gesellschaft, Politik, München 2009.

Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949, München 2008.

Hans Wagner, Taschenwörterbuch des Nationalsozialismus, Leipzig 1934.

Sonja Wagner, Der Sowjetstern auf dem Schlossberg, 487-503 in: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx, Die Rote Armee in Österreich, Wien, 2005.

Veronika Weis, Sexualität und Kontrolle. Verfolgung und Diskriminierung Homosexueller in Österreich im Dritten Reich und heute, Europäische Hochschulschriften, Reihe XXXI Politikwissenschaft, Bd. 527, Frankfurt 2006.

Hermann Weiß, Hg., Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt 2002.

Anette Kuhn, Hg., Frauenleben im NS-Alltag. Bonner Studien zur Frauengeschichte, Pfaffenweiler 1994.

Irmgard Weyrather, Muttertag und Mutterkreuz, der Kult um die deutsche Mutter im Nationalsozialismus, Frankfurt 1993.

Roland Widder, Politik im Burgenland nach 1945, Stile und Stationen, 2000, 359-429 in: Roland Widder, Hg., Burgenland. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen, Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Wien, Köln, Weimar 2000.

Roland Widder, Hg., Burgenland. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen, Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, Wien, Köln, Weimar 2000.

Dörte Winkler, Frauenarbeit im Dritten Reich. Historische Perspektiven 9, Hamburg 1977.

Hans Peter Zefel, Die Katholische Kirche, 108-119 in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 1983.

Adalbert Zöldhegyi und Margarete Zöldhegyi, Schul- und Ortschronik von Reinersdorf, Aufzeichnungen des Lehrerehepaars, 3. Abschnitt ab 1938.